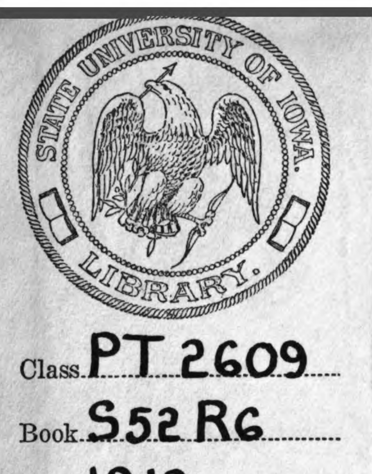
Das Rodeltantchen

von

Nataly von Eschstruth



Stiller'sche Hofbuchhandlung (Johann Albrecht Strenge)
Schwerin i. M.


STATE UNIVERSITY OF IOWA.
LIBRARY.

Date Due

5Jan'62			

Library Bureau Cat. No. 1137







Das Rodeltantchen.

Humoristischer Roman

von

Nataly von Eschstruth.

I.

1.—5. Tausend.



Stiller'sche Hofbuchhandlung (Johann Albrecht Strenge)
Schwerin i. M.

---

1. Kapitel.

In einem Kranze bewaldeter Hügel liegt eine kleine Residenzstadt.

Wie sich die Küchlein Schutz suchend um die Glucke scharen, so drängen sich die schmucken Villen des neuen Viertels jenseits der Stadtmauer um den altehrwürdigen Schloßberg, auf welchem die turm- und zinnengekrönte Wiege des regierenden Fürsten von X. thront. Weit hinab schaut sie über das gemütliche Städtchen mit dem achteckigen Kirchturm, welchen eine „zwiebelförmige“ Kuppel krönt, auf all die vielen schmalen Winkelgäßchen und holprigen Straßen, aus deren Mitte das altertümliche Rathaus am Marktplatz steigt. —

Dem oberflächlichen Beschauer kommt es auf den ersten Blick meist vor, als habe die vielbeschäftigte Göttin Zeit vor langen, langen Jahren hier ein Kinderspielzeug ausgebreitet, Kirchlein, Häuslein, Ställe, Mensch und Vieh, alles in launigem Kunterbunt durcheinander in Gärten und Gassen aufgestellt, wie es vor Anno Tobak just Mode war!

Dann kam ihr ein Unvorhergesehenes dazwischen, Krieg oder Pest oder neue Erfindungen, und sie eilte hastig davon, jenes Neue zu lenken und zu gängeln, daß sie darüber das kleine Städtchen Lobenbach total vergaß und es unverändert stehen ließ, wie es just stand!

Und genau so steht es auch heute noch.

Das rundgewölbte Tor in der Stadtmauer ist so eng und schmal für die breitspurige Neuzeit geworden, daß der große Motoromnibus, welcher Lobenbach mit der Außenwelt verbinden sollte, erstaunt davor Halt machte.

Er glotzte die urgroßväterlich enge Passage mit seinen runden Scheinwerferaugen verblüfft an und schnurrte und knatterte indigniert, daß sein väterlicher Chauffeur sofort solche Sprache verstand: „Nee, du! Hier klemmt sich ja kaum die Kariolpost durch, geschweige so ein dicker, breitbauchiger Benzinfresser wie ich!!"

Was tun?

Die Väter der Stadt krauten sich ratlos hinter den Ohren und erwogen zehn Minuten lang die entsetzliche Möglichkeit, ob man dem großen sozialen Fortschritt zuliebe „das Alte sinken und neues Leben aus den Ruinen sprossen lassen solle" — was gleichbedeutend mit dem Abbruch des grauen alten Stadttorturmes war!

Der greise Fürst von Lobenbach aber machte

der Qual dieses Dilemmas bald ein Ende und erklärte, daß er nie die Barbarei, eins der schönsten und ältesten Wahrzeichen des Städtchens niederzureißen, erlauben würde. Was seit Hunderten von Jahren Urgroßvater und Ahnherr in Ehren gehalten, das solle auch der praktischste und modernste Motoromnibus nicht in Schutt und Trümmer fahren, — es werde sich schon ein Ausweg finden, Lobenbach der neumodischen Welt auf das beste zu verbinden, ohne daß die malerische Eigenart des Städtchens dadurch Schaden leide! —

Das war ein schönes, pietätvolles Wort, welches von den Einwohnern Lobenbachs voll und ganz gewürdigt wurde.

Das gute dunkle Malz- und Gesundheitsbier, welches die Lobenbacher schon ebenso lange als eigenes Gebräu tranken, wie das alte Stadttor stand, schäumte besonders hoch in Freude und Rührung auf, als die fünf Würdenträger bei ihm versammelt saßen, dieses: wie? eingehend zu beraten.

Da zeigte es sich, daß die Bürgerschaft doch über erstaunlich helle Köpfe verfügte. —

Der Ausweg war bald gefunden.

Als der Motoromnibus seine feierliche erste Eröffnungsfahrt unter Glockengeläut, bei festlich geflaggter Stadt antrat, erfuhren die vier Geschäftsreisenden, sowie ein Landpfarrer, zwei Pächtersfrauen mit Kind, die Schwiegermutter und Schwä-

gerin eines Lobenbacher Rentiers nebst Dienstmädchen, welche den Gewaltigen voll besetzten, eine Überraschung.

„Umsteigen!“ — ertönte es plötzlich vor dem alten Stadttor. —

Der Motor hielt, seine Insassen wurden ersucht, herauszuklettern und das enge Hindernis auf Schusters Rappen zu nehmen. Jenseits des Tores stand der ehrwürdige, zitronengelbe, schwerfällige Kasten der alten Postkutsche, welche so schmählich durch Benzin und Öl von der seit Jahrhunderten beherrschten Landstraße verdrängt war, und sie öffnete mild und versöhnlich die abgegriffenen Türen und hüstelte wie ein altes Weib aus zahnlosem Munde: „Seht, ihr Kinderchen! Ihr wolltet mich schon in die Rumpelkammer stellen! Aber es geht doch nicht ohne mich! Was wäre Lobenbach ohne die treue, alte Postkutsche der Urgroßmütter! Steigt nur ein! — Um euch über das holprige Pflaster zu schleppen, reichen meine Kräfte noch aus!“

Vor dem Tor hupte der Automobilomnibus, hinter dem Tor blies der Schwager das liebe, altbekannte Signal, und die beiden so ungleichen Verkehrsvehikel nickten sich mit den bekränzten Häuptern einträchtiglich zu und bewiesen der Welt, daß es eine schändliche Verleumdung ist, wenn man behauptet, das Auto rase die alte Zeit pietätlos in Grund und Boden!

In Lobenbach reichen sich Tag für Tag die Neuzeit und der alte Zopf durch das zu enge Stadttor friedlich die Hand, — draußen schaffts das Benzin, — drinnen die Wagenschmiere . . und es geht zum starren Staunen aller derer, welche ein launiger Schicksalswind nach Lobenbach pustet, — ganz tadellos! —

— — Wie Lobenbach von außen dem nagenden Zahn der Zeit getrotzt und sich sein ehedem so junges Angesicht trotz aller Jahre unverändert an Form und Miene erhalten, wie eine Ninon de Lenclos, so war auch sein Tiefinnerstes unberührt geblieben von allem, was die stets wechselnde Mode auf den Markt bringt.

Was zu Großvaters Zeiten hygienisch gewesen und keinen Anlaß zu Ärgernis gab, das war es auch heute noch, gleichviel ob fremdstädtische Touristen sich betroffen die Nase zuhielten, wenn sie in warmer Sommerzeit an den offenen Rinnsteinen in den Straßen und Gäßchen entlang wandelten!

Da rieselte es oft wunderlich indiskret neben dem holprigen Pflaster her; — aus einem Fleischerladen ergoß sich die blutgefärbte Brühe, in welcher ein soeben abgestochenes Schwein gebadet war, der Gerber komplettierte das Gemisch, und aus dem offenen Tor eines friedlichen Ökonomiehofes sprudelte es munter von der Miste bergab, bis es von der treibenden Flut der Gosse freundlich aufgenommen ward! —

So steuerte ein jeder bei, — die braven Hausfrauen kippten ohne Erbarmen und Ansehen des Gefäßes alles in den Rinnstein, was sie in Küche und Kammer los sein wollten, und je weiter sich dieser moderne Lethe als Wasser der Vergessenheit durch das Städtchen dahinschlängelte, desto kräftiger entströmten ihm alle Wohlgerüche Hinterindiens, bis ihn endlich ein breiter Graben hinter der Stadtmauer habgierig verschlang, zum gedeihlichen Entzücken all der Gärten und Felder, welche er segenspendend berieselte. — Der betagte Kreisphysikus zuckte ein einzigesmal, als die Cholera neckisch von Rußland herüberblinzelte, die Achseln und stützte das Kinn auf den Goldknopf seines gewaltigen Rohrstockes: „Eigentlich dürfte so was nicht sein!“ sagte er.

Die Väter der Stadt runzelten die Brauen.

„Und weshalb nicht?“

„Wegen der Cholera!“

„Aber wir haben ja gar keine!“

„Sie ist in Rußland!“

„Was geht uns diese andere Welt an?“

„Sie könnte doch kommen!“

„Nein!“ der Bürgermeister sah geradezu starr aus, „aus Rußland ist noch nie etwas bis Lobenbach gekommen! Nicht mal das Russische Grün, denn das beziehen wir aus Schweinfurt.“

Gegen solche Logik war nicht aufzukommen, um so weniger, als sie recht behielt.

Die Cholera kam nicht aus Rußland herüber, und der Rinnstein duftete weiter durch das so trefflich verwaltete Städtchen.

Er bildete den Übergang von dem Inneren zu dem Allerinnersten.

Dies waren die Ansichten und Überzeugungen der Lobenbacher Einwohnerschaft.

Sie hielten sehr konservativ und treu am Gewohnten fest, heilten Schnittwunden durch aufgelegte Spinnweben, umschnürten den Säuglingen die Ärmchen einige hundertmal mit dem Wickelband, damit sie später keine Raufbolde würden, — schnitten die Haare nur am Freitag bei zunehmendem Mond, weil sie besser danach wachsen, und bezahlten den klugen Schäfer und die alten Weiber, welche Zahnweh heilten und Rose besprachen, besser als den Doktor.

Den ungeheuerlichen, aber erfreulicherweise meist harmlosen Klatsch abgerechnet, lebten die guten Freunde und getreuen Nachbarn im besten Einvernehmen.

Ein jeder wußte genau, was bei dem andern vorging, — was diese heute und jene morgen kochten, was hier gesagt und dort nicht gesagt war, was sicher dann und dann geschehen war und noch bestimmter über kurz oder lang geschehen würde.

Man nahm so innigen Anteil aneinander und beklagte es oft tief, daß in dieser Beziehung die Stadtmauer doch einen merklichen — aber kaum

merklichen — Strich zwischen die Innenstadt und das neuere Villenviertel am Schloßberg zog. —

Die Leute im Villenviertel waren meist Zugezogene, welche verzweifelte Anstrengungen machten, sich zu emanzipieren.

Aber diese Bemühungen blieben einseitig. Sowenig die „Fremden" sich auch um Lust und Leid der Innenstädter kümmerten, konnten sie es doch nicht hindern, daß diese ihnen ihr warmherzigstes Interesse zuwandten und auf jede, auch die kleinste Lokalnachricht brannten, welche redegewandte Flick- und Waschfrauen, Schneiderinnen und Frisiermamsells von „drüben" kolportierten.

Drüben in den Villen wohnten zumeist die Offiziersfamilien der zwei Schwadronen des Kavallerieregiments, welche seit dem fünfzigjährigen Regierungsjubiläum des greisen Fürsten, quasi als Ovation für denselben, nach Lobenbach gelegt waren. Der ungeheure Aufschwung des Städtchens, welchen man von diesem humanen Schritt erwartet hatte, ließ jedoch seltsamerweise auf sich warten.

Das Villenviertel war zwar entstanden, aber die graue Mauer nicht zwischen ihm und dem Marktplatz gefallen, und wie es nun einmal Naturgesetz ist, daß alles Stärkere das Schwächere aufsaugt, so erfüllte es sich auch in dieser kleinen Welt, indem die Moderluft des Uraltmodischen durch das runde, graue Turmtor wehte und das junge, schwache Stadtviertel-

chen sehr schnell ebenso mit seinen Gepflogenheiten einäscherte, wie ehemals der Vesuv das arme Pompeji!

Lobenbach ward durch seinen militärischen Zuwachs nicht großstädtisch, sondern das neue Viertel krankte bald ebenso kläglich an spießbürgerlicher Engigkeit, wie seine Adoptivmutter, die es schier gewalttätig mit den Bazillen des Marasmus säugte, bis sich das Junge müde und matt gewehrt hatte und jeden Widerstand aufgab.

So war man auch jetzt in dem Mittelpunkt von Lobenbach genau über die dienstliche Veränderung unterrichtet, welche der dritten Schwadron des Dragonerregiments bevorstand, und welche, wie alles Neue, die Gemüter erregte und sämtliche Zungen, in diesem Fall die weiblichen beinah noch mehr als die männlichen, in fieberhafte Tätigkeit versetzte!

Vom Schusterschemel bis empor in die Gemächer des fürstlichen Schlosses klang seit Tagen nur das eine Thema, welches bis in die feinsten Details auf das allergenaueste variiert ward und es bewies, daß auch ein Städtchen, in welchem die alte Postchaise noch dominiert, genau so gut unterrichtet sein kann, wie eine Metropole, über welche Telephon und Telegraph ihr allwissendes Riesenspinnennetz gezogen!

Der allbeliebte und vielverehrte Oberleutnant von Martin, welcher mit der dritten Schwadron seit ungezählten Jahren eigentlich verwachsen schien, hatte

es nun doch noch mit ungebleichten Locken erlebt, zum Rittmeister zu avancieren und in ein nordisches Husarenregiment versetzt zu werden, was die Herzen aller Kameraden, welche bereits jeden Glauben an Avancement und bessere Zeiten verloren hatten, voll neuer Hoffnung pochen ließ.

Daß Einschub gekommen war, wirkte freilich zuerst noch als kleiner Dämpfer, da es sich aber um einen Springer vom Generalstab handelte, welcher niemals lange an einem Ort zu rasten pflegt, so ertrug man das Unabänderliche mit kameradschaftlicher Würde und freute sich sogar auf den Hauch frischen Lebens, welchen Herr Oberleutnant von Haltern aus Berlin mitbrachte. —

Dem jungen Offizier leuchtete die denkbar beste Konduite voraus, nicht nur die, welche die Vorgesetzten schreiben, sondern auch jene, welche die Kameraden privatim und die Gesellschaft ausstellt, in welcher Haltern stets ein sehr willkommener Gast gewesen.

Nicht nur daß der junge Mann einer der reichst begüterten Familien angehörte und darum mit der sorglosen Eleganz eines wahren Glückskindes auftreten konnte, er war vor allen Dingen ein recht talentierter, äußerst liebenswürdiger und — was das anziehendste an ihm war — ein außergewöhnlich humorvoller Mensch, welchem der Sinn für Komik angeboren schien.

Dieser glänzte in amüsantester Weise wie ein goldener Faden durch die meisten seiner Handlungen, und der Adjutant seines früheren Regimentes hatte an einen befreundeten Leutnant in Lobenbach geschrieben: „Gratuliere Euch allen zu der famosen Akquisition! Haltern ist ein charmanter, lieber Kerl, der Euch fraglos in dem kleinen Nest für Unterhaltung sorgen wird! Wo Hans Haltern seiner guten Laune die Zügel schießen läßt, langweilt man sich nicht!“ —

So sah man der Ankunft des neuen Regimentskameraden mit den sympathischsten Gefühlen entgegen, und weil in dem Offizierskasino und dem Villenviertel nur eitel Lob und Rühmens von ihm laut ward, so klang das Echo in dem Städtchen genau so angenehm, und es war für die Lobenbacher, — schon ehe sie Herrn von Haltern mit einem Auge geschaut, — beschlossene Sache, daß er ein durchaus liebenswerter, tadelloser Herr sei, dem man einen unbegrenzten Kredit auf Börse und Herz eröffnen könne!

Und der denkwürdige Tag erschien, an welchem Herr von Haltern zum erstenmal in Begleitung zweier Kameraden durch Lobenbach ritt, um den Exerzierplatz und das umliegende Gelände zu besichtigen.

Es war ein herrlicher Oktobertag.

Die Sonne lachte von dem blaßblauen Himmel, als habe sie eine ganz besondere Freude an dem Resultat ihrer sommerlichen Tätigkeit. Diese war mit

tausend heißen Strahlen eine recht fleißige und rührige gewesen, hatte eine überreiche Ernte rotwangiger Äpfel und frischgrüner Birnen, saftig dunkler Pflaumen und tatsächlich süßer Trauben reifen lassen, welche nun an den Zweigen und Spalieren wuchteten, daß einem das Herz im Leibe lachte! —

Außerdem hatte sie verschwenderischer als je das Laub an den Bäumen bunt gefärbt, feuerrot, scharlach und goldfarben, zitronen- und safrangelb durch alle Schattierungen bis in das tabaksbraun und ockertönige, dazwischen wehten noch die letzten grünen Zweige und Ranken wie sieghafte Hoffnung!

Es war schön, — so wunderschön, daß man lieber glaubte, die Allmutter Erde habe ihre Kinder zu einem fidelen Mummenschanz im bunten Flitterröckchen geladen, als daß sie im Begriffe stehe, die Sommertoilette abzulegen, um sich müde für eine lange Bettruhe unter weißer Flockendecke vorzubereiten!

Noch aber war das Lager nicht gerüstet, und die Menschen schlugen sich noch gern alle Gedanken daran aus dem Sinn und sangen und pfiffen und nannten die langen, weißen Fäden, welche durch die warme Luft zogen: Elfenschleier — obwohl sie wußten, daß es doch nur wehmütiger Altweibersommer war!

Der elegante Goldfuchs, welchen Herr von Haltern ritt, tänzelte so kokett über das „alpine“ Pflaster Lobenbachs, als wisse er genau, daß alle

Augen, heimlich und öffentlich vor und hinter den Gardinen, auf seinen jungen Herrn gerichtet waren, voll höchster Neugierde den Neuling zu mustern!

Herr Hans von Haltern ritt so gelassen und amüsiert durch dieses Kreuzfeuer von Blicken, wie ein Mann, der überzeugt davon ist, jeder Kritik gewachsen zu sein!

Er war ein hübscher Mensch, — das Wort hübsch im landläufigen Sinne gemeint, wo es meist mit einem gewissen Wohlgefallen ausgesprochen wird.

Sein Gesicht war frisch gerötet, vollwangig und so gesund aussehend, wie es auf Kriegsakademie, dem Generalstab und in der Großstadt schier sagenhaft geworden. Zwei blaue Augen lachten so lebensfroh und unternehmend daraus hervor, als lechzten sie danach, nur heitere Bilder zu schauen und Szenen zu entdecken, welche die Lachmuskeln in lebhafte Tätigkeit versetzten!

Daß er gerne lachte, sah man ihm an! Schon wenn er in seiner jovialen, fröhlichen Weise die Hand zum Gruß hob, blinkten die schönen, kernigen weißen Zähne durch das Schnurrbärtchen, welches ebenso lichtblond die Oberlippe deckte, wie das lockige Hauptharr, welches sich über den Schläfen, unter dem roten Mützenrand hervorstahl. —

Gewöhnlich rümpften alle Großstädter, welche Lobenbach zum erstenmal schauten, sehr ironisch und wegwerfend die Nase über solch ein odiöses Kräh-

winkel; Herr Leutnant von Haltern aber schien durchaus befriedigt von seiner neuen Garnison zu sein, denn seine Augen erschauten unaufhörlich die amüsantesten Sachen, über welche sie lachen und sich freuen konnten! Er fühlte sich schon ganz wie zu Hause, und sein so gewinnender Gesichtsausdruck, welcher den Lobenbachern dieses Empfinden auszudrücken schien, löste bei den braven Bürgern einen wahren Sturm der Begeisterung!

Die mitreitenden Kameraden hatten alles erklärt und vorgestellt, was an Gebäuden, als da sind Rathaus, Post, Telegraphenamt, die Gasthäuser zum „Erbprinz“ und „Mutigen Ritter“ usw. usw., zu nennen war, und nachdem auch die glückliche Ehe zwischen dem Automobil-Omnibus und der alten Postkutsche genügend von Haltern gewürdigt war, lenkten die Reiter in eine Seitenstraße ein, welche von dem Marktplatz direkt nach der Stadtmauer gen Osten führte. —

Rechts und links säumten uraltmodische spitze Giebelhäuser die schmale Verkehrsader des Städtchens; plötzlich aber hob der Oberleutnant erstaunt den Kopf und wies auf ein imposantes, herrschaftliches Gebäude aus grauem Sandstein, welches mit schöner Flucht von zwölf Fenstern ein wenig zurücklag und über der rundgewölbten Haustür ein großes, steingehauenes Doppelwappen trug.

„Na nu? — was ist denn dies für eine famose

alte Kurie, welche in der Straße die Honneurs zu machen scheint?" lachte er: „Altjungfernstift oder Kloster?!" —

„Beides ein wenig gestreift!" lachte Herr von Lochau, welcher zur Linken ritt: „Das Haus ist das Geheimnis von Lobenbach . . ."

„Hört, hört!! — spukt's darin?" —

„Auch möglich. Tagsüber freilich nur eine weiße Dame, welche auch dem Beherztesten das Gruseln lehren kann!" —

„Na, na, Kleiner! Vergißt du Fräulein Cagima?!"

Haltern hatte mit schnellem Blick die Hausfront gestreift und schaute zufällig auch nach einem der Mansardenfenster empor.

Er stutzte.

Ein reizendes blondes Köpfchen neigte sich sekundenlang vor und starrte ihn mit großen erstaunten Augen an, — dann schrak das holde Kind sichtbar erschrocken zurück, und der geblümte Kattunvorhang fiel in steifen Falten vor die kleinen Scheiben.

„Alle Wetter! Eine Cagima? — Wer ist das? Wenn sie blond aussieht, lugte sie eben aus dem obern Fenster auf uns herab!"

„Natürlich! blond ist sie! Und auf dem Boden hat der alte Drachen sie vielleicht auch verstaut!" — erregte sich Herr von Bach, welcher zur Rechten ritt und schnippte zornmütig mit der Reitgerte durch

die Luft! „Es ist wirklich zu arg! Wir haben sowieso keine jungen Damen hier, und die niedlichste, welche man sich denken kann, wird wie ein armes, schlafendes Dornröschen von einer alten Hexe bewacht!"

„So alt ist die Hexe noch gar nicht!"

Haltern dirigierte sein Pferd um einen Kartoffelwagen, welcher harmlos die Straße sperrte, herum; als er wieder mit seinen Kameraden vereinigt war, fragte er lachend: „Das klingt ja tatsächlich wie ein Märchen, meine Herrn, und da ich alter Knabe noch immer recht viel für Grimm und Andersen übrig habe, wenn sie neu bearbeitet sind, so bitte ich Sie sehr, mir doch das Rätsel dieses seltsamen Hauses zu lösen und alles davon zu erzählen, was man in Lobenbach weiß!" — Noch einmal überflog sein Blick das stattliche graue Haus und die lange Mauer, über welche die Wipfel eines sehr schönen, großen, aber anscheinend stark verwilderten Parks herüberschauten.

„Lochau, du hast das Wort!"

„Bon! So hören Sie an, Haltern, und bleiben Sie Ihrer Sinne Meister!"

Die Herren lachten, der junge Dragoner grüßte noch hastig ein paar knixende Kinder und begann: „In dem schönen Haus wohnt eine häßliche Dame—"

„Oha!! die Blonde?!"

„Nein, — diese ist nur die Nichte der Besitzerin, ein armes kleines Wurm, welches Sie bald ebenso bemitleiden werden, wie ganz Lobenbach!" —

„Das garantiere ich! — Wie heißt die häßliche alte Tante der hübschen jungen Nichte?“ —

„Der Name ist noch das beste an ihr, obwohl sie ihm eine recht unwürdige Trägerin ist. Die Freifrau von Solingen, geborene Gräfin Malthey, war vor Jahren die sehr hübsche, kokette Hofdame der alten Fürstin Großmutter. Sie verfügte über kein großes Vermögen, da die Malthey's bekanntlich Majorat haben, und darum war sie nicht mehr allzu jung, als sie endlich den fürstlichen Hofmarschall von Solingen heiratete, nachdem derselbe zu ihrem Glück und seinem Unstern Witwer geworden war! — Die Solingens sind hiesiger Landadel, und das recht herrschaftliche graue Haus diente der Familie seit endlosen Jahren als Wintersitz, wenn es galt, erwachsene Töchter an dem ehemals recht opulenten Hof ihres Fürsten einzuführen oder gelangweilte Gattinnen für ein paar Monate zu amüsieren! — Also der Hofmarschall von Solingen führte die Gräfin Josefa Malthey heim —“

„Er sie — oder sie ihn?!“ —

Herr von Lochau zuckte lachend die Achseln.

„Nicht indiskret, lieber Bach! Jedenfalls war die Ehe keine allzu glückliche, wie man erzählt, denn wie es oft vorkommt bei Menschen, die erst arm waren und dann plötzlich reich werden, machte sich auch bei Frau von Solingen plötzlich ein Hang zur

Sparsamkeit bemerkbar, welcher ihrem sehr vornehm denkenden Gatten höchst peinlich war!" —

„Aha! ein Spargenie!"

„Schon mehr als das, — es war die Knospe, aus welcher sich eine Riesenpflanze übelduftenden Geizes entwickelte!"

„Für wen sparte sie? Hatte sie Kinder?" —

„Nein, selbst dazu war sie wohl zu genau, denn der Klapperstorch ist bekanntlich ein recht kostspieliger Lieferant!" —

Herr von Bach neigte sich eifrig vor.

„Und doch adoptierte sie eine Nichte?!"

„Sie tat es gewiß nicht, — dies war noch ein letztes Machtwort des armen Hofmarschalls, welcher sich unter allen Umständen seines Nichtchens annehmen wollte! Es ging wohl auch besser, als man dachte, denn Frau Josefa war neben allem Geiz maßlos eitel, und es schmeichelte ihr, von Neulingen für die Mutter des auffallend reizenden Kindes gehalten zu werden, — darum mußte Cagima sie anfänglich auch ‚Mämä' nennen!"

„Wie? was?! Mämä?!" —

Leises Gelächter. „Ja, bester Haltern, sage und schreibe ‚Mämä', — denn Frau Josefa war stets etwas affektiert gewesen und fand, daß ‚Mämä' bedeutend feiner klänge, wie das bürgerliche Mama, welches man im hiesig breiten Dialekt allerdings von jedem kleinen Lausewenzel hören kann!" —

Halterns Augen flimmerten vor Vergnügen und Interesse. „Mämä" ist ja tadellos! Man lernt doch faktisch niemals aus!! —

„Natürlich erhielt Frau von Solingen bald in der ganzen Stadt den Spitznamen: die „Mämä" — was sie natürlich so maßlos ärgerte, daß sie die arme kleine Cagima sofort in ein Familienstift schickte, als der Hofmarschall die müden Augen zu erlösender Ruhe geschlossen."

— „Und jetzt ist sie wieder da?!" —

„Ja, — aber nicht aus gutem Herzen, sondern aus gemeinster Berechnung aufgenommen. Als nämlich die Zeit heranrückte, daß Cagima mündig ward und damit ihr sehr beträchtliches Vermögen in ihren Besitz übergehen mußte, holte Frau Josefa die arme Nichte schleunigst aus dem Stift zurück, damit dieselbe ihre Zinsen bei ‚Mämä' verzehren müsse."

— „Das ist perfide! Wird ihr Geld wenigstens dazu verwendet, daß sich das junge Mädchen gut amüsiert?"

Herr von Lochau lachte beinah ingrimmig auf und schnippte mit der Reitgerte durch die Luft, als ziehe er damit in Gedanken der bösen Hexe, welche Dornröslein gefangen hält, einen Tüchtigen über!

„Soviel ich weiß, ward Cagima vorigen Januar 21 Jahre alt und damit mündig! Bis jetzt aber ist sie wie eine Kettengefangene gehalten. Frau Josefa

schließt ihr Haus hermetisch ab und weiß es zu verhindern, daß die arme kleine Nichte auch nur eine Menschenseele zu Gesicht bekommt!"

„Selbstredend nur, um eine Verlobung zu vereiteln!" ärgerte sich Bach.

„Und die Zinsen desto sicherer in den Klauen zu behalten!"

„Sie machen sich ja gar keinen Begriff davon, bester Haltern, wie geldgierig und geizig das Weib ist! Ehemals, als noch eine Waschfrau im Hause verkehrte, erzählte man sich die unerhörtesten Dinge davon, aber seit eine alte Köchin, die nur ein hier unverständliches Plattdeutsch spricht, und Cagima alle Arbeiten verrichten, dringt kein Laut mehr aus dem grauen Hause in die Außenwelt!"

„Unerhört!"

„Der Fürst gibt jedes Jahr zu Ehren des erbprinzlichen Paares zwei Hofbälle, zu welchen auch Frau von Solingen mit Nichte geladen war!" — fuhr Leutnant von Lochau mit gerunzelten Brauen fort — „und was geschieht? Frau Josefa sagt für die Nichte ab, weil dieselbe zu stark erkältet sei, und erscheint allein!!" —

„Sie erschien? — bless me! wie kam denn das?!" —

— Herr von Bach lachte hell auf. „Aber Verehrtester, sehr einfach! Die Frau Hofmarschallin wollte einmal kostenlos recht viel und gut zu Abend

essen! Ein Hofball verpflichtet doch nicht! Sie braucht die fürstliche Familie — Gott sei Lob und Dank! — doch nicht wieder einzuladen und darum nimmt Madame jeden Bissen mit, den sie umsonst haben kann!!"

„Gute Taktik, dagegen läßt sich gar nichts sagen!" rief Haltern und seine Augen blitzten immer unternehmungslustiger und schalkhafter, „die muß ich unter allen Umständen kennen lernen!"

„Tanzen Sie beim nächsten Hoffest die Polonaise mit ihr!!" —

„Das dauert mir zu lang, — mein Herz pocht ungestüm, das verzauberte Dornröschen schon früher zu befreien!" —

Die Herren starrten den Sprecher betroffen an.

„Cagima befreien?! — Wie meinen Sie das, Haltern?" —

Der Genannte lachte ganz harmlos: „Na, ich werde versuchen, den alten Drachen kampflich anzugehn, wie ehemals Ritter Georg den bösen Lindwurm, und der Frau Hofmarschallin die Schneide des Schwerts so lang auf die Brust zu setzen, bis sie gastlich alle Türen und Tore ihres Hauses öffnet und Cagima die Freier selber einlädt!"

„Haltern!!" — das klang ganz atemlos vor Betroffenheit: „Mensch! Sie kennen Frau Josefa nicht! — Sie ahnen nicht, wie vergeblich selbst der Fürst versucht hat, diesen Sesam zu öffnen!"

Der Oberleutnant strich sehr heiter sein Bärtchen.

„Na, ich bin doch auch nicht der Fürst!“ ironisierte er voll besten Laune, „und die Befreiung der Cagima ist möglicherweise einem Generalstäbler vorbehalten, der eine andere Taktik benutzt, um die Offensive zu ergreifen, wie ein betagter Souverän, der bekanntlich stets seine Unterorgane vorarbeiten lassen muß, — sowohl diplomatisch wie strategisch!“

Herr von Lochau und Bach wechselten einen verdutzten Blick. — „Sie scherzen, Haltern!“ schüttelte der Letztere den Kopf: „Ich bin überzeugt, daß Ihrer charmanten Überredungskunst kein Weiberherz widerstehen kann, — aber Sie werden gar nicht so weit kommen, diese Künste spielen zu lassen, denn die Alte nimmt überhaupt keine Besuche an, und es ist sehr fraglich, ob sie dieses Jahr den Hofball wieder unsicher macht! Man hat ihr das letztemal zu arg dabei zugesetzt!“

Der Oberleutnant lächelte immer vergnügter. „Na, auf einen Versuch kommt's an! Ich will ja nichts verreden, — aber was bekomme ich, ihr Herren — wenn ich euch das holde blonde Mägdelein in Amors Schußlinie treibe?!“

Bach bekam vor Erregung einen roten Kopf, aber sein Blick, welcher den Sprecher streifte, hatte etwas Mißtrauisches.

„Uns wollen Sie die Kleine als weißes Reh zutreiben? — Denkt nicht in diesem Falle auch der bravste Mann zuerst an sich selbst?

Nun lachte Haltern leise, aber sehr belustigt auf. „Nein, Bach! Ich bin, aufs Wort, ganz und gar der Ansicht, daß es unter Kameraden wirklich egal ist, wer die Braut heimführt! Cagima ist blond! Ich, als semmelfarbener Adonis schwärme aber aus Prinzip nur für die dunkle, glühende Schönheit des Südens. Also das zarte Dornröschen ist für meinen Geschmack absolut ungefährlich!“ —

Lochau nickte sehr eifrig. „Das verstehe ich! Außerdem sind Sie Glücklicher ja derart gestellt, daß die Mitgift der Zukünftigen keine Rolle spielt!“

„Nicht die mindeste! Ich bin in allen Dingen Freiherr, — nur meinem Herzen gegenüber ein Sklave! Was es befiehlt, geschieht! Und wenn es die Marotte hat, für die ‚Mämä‘ zu erglühen, so kann ich mir selbst den Luxus erlauben, die geizigste aller Damen zu freien, ohne befürchten zu müssen, in ihren Armen Hungers zu sterben!“ —

Fröhliches, sichtlich erleichtertes Aufatmen und Gelächter. — Dann neigte sich Bach vertraulich näher.

„Nun sagen Sie mal im Ernst, Haltern, — wollen Sie faktisch einen Sturm wagen?“ —

„Faktisch, lieber Bach!“ —

„Aber um alles in der Welt, — wie wollen Sie denn das anfangen?“

„Darüber schweigt fürerst noch des Sängers

Höflichkeit, aber sowie meine letzten Stiefel aus dem Koffer ausgepackt sind, geht's los!"

— „Alle neun Donnerhagel! Das kann ja das reine Lustspiel geben!"

„Haltern — Sie wären ein Engel! Sie bekommen in Lobenbach ein Denkmal gesetzt!!" —

„Selbstredend, — sogar dies werde ich geduldig ertragen . . . wenn . . . ja Kinder, wenn es nicht allzunah bei dem Rinnstein steht!!" —

— — — — — — — — — — — — — — —

2. Kapitel.

In dem Rauchzimmer des kleinen, sehr gemütlichen Offizierskasino herrschte eine außergewöhnlich vergnügte Stimmung. Es schien tatsächlich, als habe mit Herrn von Haltern ein Hauch frischen Lebens seinen Einzug gehalten, denn die schnell von Lochau und Bach kolportierte Nachricht, der Oberleutnant plane ein humorvolles Attentat auf Frau von Solingen entfachte alle kleinen Kobolde der Fröhlichkeit. Selbstredend sprach man nur im Flüsterton von dieser so interessanten Angelegenheit, und sobald eine Ordonnanz auftauchte, verstummte das Gespräch vollkommen. War es doch selbstverständlich, daß die Diskretion, um welche Haltern gebeten hatte, vollkommen gewahrt wurde, damit keine voreilige Zunge den Verräter spielen und die Hofmarschallin mißtrauisch machen konnte.

Herr von Haltern hatte unter vier Augen ein Gespräch mit seinem Rittmeister, dessen Inhalt den Kameraden fürerst auch noch verborgen bleiben sollte, um die so anregende Spannung nicht vorzeitig zu lösen. Man sah nur, daß der sehr joviale, rundliche Schwadronschef in ein schallendes Gelächter ausbrach und rief: „Mensch! Darauf fällt doch die Alte nicht herein!!“ — Aber der Oberleutnant schien seiner Sache sehr gewiß zu sein, denn nach ein paar weiteren Flüsterworten rief Herr von Herford äußerst animiert: „In Gottes Namen, probieren Sie's! Hier ist die Sache absolut nicht ängstlich! Wenn es einen Scherz gilt, haben wir alle ein weites Gewissen, und sollte Serenissimus von dem Absonderlichen hören, je nun, so wird er eingeweiht! Der Erbprinz ist ein ebenso liebenswürdiger wie lustiger Mann, dem der Saxo-Borusse noch gern im Nacken sitzt, gilt es einen fidelen Streich! Ich bin überzeugt, daß er Sie auf das eifrigste unterstützen würde, — nun, und der alte Herr würde einer Befreiung der Cagima nur von Herzen applaudieren! Also los dafür! Ich gebe Ihnen in betreff Ihrer Wünsche plein pouvoir!“ —

Haltern klappte mit dankbarer Verbeugung die Hacken zusammen, daß die Sporen melodisch klirrten, und dann saß man noch bei einem Glase Pschorr und feierte schon im voraus alles, was sich da an Geheimnisvollem ereignen sollte, so übermütig heiter,

wie der sonst so stille, beinah langweilige Raum es seit langem nicht mehr gehört. — —

Haltern schien seiner Sache so unheimlich gewiß, und das einzige, was er auf das Drängen der Kameraden verriet, war seine Überzeugung, daß eine Frau, welche eitel und geizig ist, dem Feinde selber die Waffen in die Hand liefert, sie siegreich zu schlagen! —

— — — — — — —

Es war noch recht früh am Morgen, als ein seltsames kleines Aufgebot von militärischer Macht, angeführt von dem Oberleutnant von Haltern, die Straße hinab marschierte und vor dem grauen Hause der Frau Hofmarschallin von Solingen Halt machte. Hinter dem Offizier schritt der dicke Wachtmeister Haberland in feldmarschmäßiger Ausrüstung, was sehr kriegerisch aussah. Neben ihm stampfte der sonst berittene Feldgendarm martialisch zu Fuße und hinter diesen beiden Gestrengen kamen drei Dragoner der dritten Schwadron, welche allerhand unbekannte, wunderliche Geräte trugen, wie Lobenbach sie noch nie zuvor geschaut: Stangen mit Fähnchen, ein Fernrohr, eine merkwürdige Art von Tisch, ein Stativ, Kippregel und Meßlatte — lauter ungewöhnliche Dinge, welche selbst der Wachtmeister nicht mit Namen nennen konnte! —

Alle sahen sehr ernst aus, — am ernstesten und wichtigsten aber war die Miene des Oberleutnants,

welcher so gebieterisch die Hausglocke zog und Sturm läutete, als käme er, einen Spion und Hochverräter zu verhaften!

Nach etlichem Warten erschien das mürrische Gesicht der grauhaarigen Köchin an dem kleinen Fenster neben der Haustür. Mit runden, dummen Augen glotzte sie einen Moment auf das so völlig ungewohnte militärische Aufgebot, dann schrak sie entsetzensbleich zurück.

Alles blieb still. —

Haltern wartete ein paar Minuten, dann läutete er so heftig Sturm, daß der morsche alte Draht der Klingel quietschte.

Langsam, angstvoll ward der Hausschlüssel im Schloß herumgedreht, und hierauf öffnete die Alte ein ganz klein wenig, nur gerade so viel, daß sie den Kopf durch die Spalte zwängen konnte und fragte: „Sall dat etwa Inquartierong sin?“ —

Haltern trat vor und sah sie mit rollenden Augen so furchtbar an, daß der Fragerin weitere Worte in der Kehle stecken blieben.

„Nein! — Ich komme im Namen Sr. Majestät des obersten Kriegsherrn und habe mit der Frau Hofmarschallin von Solingen persönlich zu sprechen!“

„Ach — nee!“ schüttelte die Köchin mit angstvoller Abwehr den Kopf, „die Gnädige ist nie nicht, für keine Menschenseele zu sprechen!“

„Frrrrrau!!“ donnerte Haltern so machtvoll

schnarrend, daß der dienstbare Geist vor Schreck beinah platt saß. „Melden Sie der Gnädigen augenblicklich den Oberleutnant von Haltern nebst Ortsgendarm und einem Dienstpikett von drei Mann nebst Wachtmeister! — Jede Weigerung gegen ein Dienstkommando kann der Gnädigen sehr böse zu stehen kommen, verstanden?!" —

Und der Gendarm seinerseits trat nun auch säbelrasselnd näher und rief mit wahrer Löwenstimme: „Ich bin die Polizei! verstanden? — Sofort mal melden!!" —

Voll bebender Angst stürzte die Köchin davon, ließ die Türe hinter sich offen, und auf einen Wink Halterns stampfte die ganze militärische Macht in den großen, hallenartigen Hausflur hinein. —

Das erste Hindernis war genommen. —

— — — — — —

Droben in dem ersten Stock hörte man die laute Stimme der Köchin, welcher ein zweites, sehr schrilles und gereiztes Organ im höchsten Diskant antwortete.

Haltern lehnte sich wartend auf den Säbel und blinzelte mit vergnügten Augen erwartungsvoll nach oben.

Es währte nicht lang, so nahte ein schlurfender Schritt und auf dem Treppenabsatz ward eine Gestalt sichtbar, lang und dürr wie eine Hopfenstange, umhüllt von einem grauwollenen Schlafrock von zweifelhaftester Beschaffenheit. —

Das Gesicht war nicht so alt, wie der Oberleutnant erwartet!

Er taxierte die Frau Hofmarschallin auf höchstens 45 bis 50 Jahre, denn das Antlitz war trotz aller Hagerkeit der scharfmarkierten Züge nicht runzlich, sondern erfreute sich noch ganz frischer Farben und einer leidlich glatten Haut.

Aber die so wenig sorgsame Frisur, der unkleidsame, kragenlose Ausschnitt der Matinée und der nichts weniger als liebenswürdige Ausdruck der zorngereizten Miene machten es alt und unsympathisch.

„Handelt es sich hier um einen Irrtum, oder sind königliche Befehle und Polizeiordnungen plötzlich danach angetan, Damen von Stand wie Zimmervermieterinnen zu derangieren?“ klang es in bissigstem Ton herab. —

Haltern trat vor, verneigte sich sehr chevaleresk und nannte seinen Namen. Dann fuhr er mit charmantem Lächeln fort: „Ich bin ganz außer mir, gnädigste Baronin, schon so früh am Morgen belästigen zu müssen! Aber die Überzeugung, bei einer Vollblutaristokratin wie Euer Hochgeboren einem edlen und hochherzigen Patriotismus zu begegnen, gab mir den Mut, im Namen des allerhöchsten Kriegsherrn vor Sie zu treten!“

Die Zornesfalte auf Frau Josefas Stirn glättete sich ein wenig, die Augen blickten nicht mehr ganz

so giftig und die schlampige Gestalt reckte sich im Bewußtsein ihres Vollbluts empor.

„Und was wünschen Sie?!“ fragte sie noch immer kurz und knaffig entgegen.

Haltern trat noch näher an die Treppe, dienerte abermals und machte seine unwiderstehlichsten Augen.

„Es handelt sich um eine sehr wichtige und eilige Generalstabsarbeit, gnädigste Baronin! Ich bin kommandiert, das Gelände hier topographisch aufzunehmen . . .“

„Topographisch? Sie meinen wohl photographisch?“ verbesserte die „Mämä“ mit etwas ironischem Blick auf all die Geräte, welche die drei Dragoner mit sich führten.

Um die Lippen des jungen Offiziers zuckte es, als könne er seine Lachmuskeln kaum noch beherrschen, — aber er verneigte sich abermals sehr verbindlich.

„Pardon, meine Gnädigste, doch nicht! Es handelt sich nicht um die Wiedergabe eines Bildes, sondern um das Feststellen der Bodenbeschaffenheit, um Messungen, Terrainlehre und Planzeichnen! Gnädigste Frau wissen vielleicht mit Generalstabsarbeiten Bescheid?“ —

Frau von Solingens scharf geschnittenes Gesicht sah einen Augenblick verdutzt, dann geradezu verächtlich aus.

„Unfug, — was verstehen wir Frauen von Männer- und Soldatenarbeit!?“

In Halterns Augen leuchtete es sehr befriedigt auf. Er lächelte geradezu unwiderstehlich. „Oh, oh, meine Gnädigste! Heutzutage sind die Damen nicht nur reizend und verführerisch, sie sind auch zumeist sehr geistreich und in allen Sätteln der Wissenschaft zu Hause!“ —

Diese Galanterie klang wie ferne, fast ganz vergessene Musik in den Ohren des ehemals so koketten Hoffräuleins. Frau von Solingen lächelte und blickte interessierter als zuvor auf den Sprecher.

„Je nun, — gewiß! Ich für meine Person legte stets mehr Gewicht auf holde Weiblichkeit als wie auf starres Wissen und Gelehrsamkeit!“

„Wie überglücklich und beneidenswert muß alsdann Ihr Herr Gemahl gewesen sein!“ — Der Sprecher klappte huldigend die Hacken zusammen und vermied es, den Wachtmeister und Gendarm anzusehen, welche in diesem Augenblick alle beide unbeschreiblich dämlich aussahen und sich beinah angstvoll räusperten. — Man sah es ihnen an, daß sie von Halterns absoluter Unkenntnis der Lobenbacher Chronique scandaleuse überzeugt waren!

Der junge Offizier fuhr aber eifrig mit gewinnendstem Lächeln fort: „Blaustrümpfe sind für jeden Mann das Widerwärtigste, was es gibt, aber die süße, scheue, kindliche Naivität und Anmut des Weibes ist dasjenige, was ihn unrettbar bezaubert!“

Dem Wachtmeister fiel der Säbel aus der Hand,

daß er laut auf den Steinfliesen rasselte, Frau Josefa aber raffte zierlich den Morgenrock empor und flötete mit affektiert spitzem Mündchen: „Ja, die Anmut und Lieblichkeit der Züge habe ich mir wohl zu wahren gewußt, trotz meiner Jahre!“

„Jahre? Frau Baronin scherzen! Noch haben dieselben wohl bei der Gnädigsten nicht mitzureden!“

Frau von Solingen schüttelte kokett den Kopf: „Keine Schmeicheleien, Verehrtester! Ich glaube sie nicht mehr so harmlos wie früher! Aber bitte . . . treten Sie einen Augenblick näher und sagen Sie mir, was Sie eigentlich mit den vielen Soldaten hier wollen!“

Sie schwebte graziös die letzten Treppenstufen herab, öffnete eine der hohen, geschnitzten Flügeltüren und trat dem Oberleutnant voran in einen Salon, welcher bei verdunkelten Fenstern einen derartigen Qualm von Naphthalin und Kampfer ausströmte, daß Haltern erschrocken den Atem anhielt.

„Also, was wünschen Sie nun eigentlich, mein Herr?“ wiederholte Frau Josefa, lud ihren Gast aber nicht zum Sitzen ein, da die Bezüge der Möbel durch den Gebrauch jedesmal etwas abgenutzt werden.

Haltern teilte in höflichster Weise, öfters von einem krampfartigen Husten unterbrochen, mit, daß er Befehl erhalten, in dem großen Park der Hofmarschallin seinen Meßtisch aufzustellen und einen Plan des Geländes zu zeichnen.

„In meinem Garten?!“

„Gewiß, gnädigste Frau! Derselbe ist von ganz abnormer Wichtigkeit bei eintretendem Kriegsfall, wo Lobenbach eventuell in eine Festung umgewandelt oder vom Feind belagert wird, oder einer größeren Armee zum Stützpunkt dienen muß! Bei der strategischen Taktik, die Offensive und Defensive betreffend, sind grade diese größeren, bewachsenen Terrains einer Stadt von hoher Bedeutung!“

Der Sprecher konnte bei dieser Rede kaum Kontenance halten und malte sich in Gedanken ihren Effekt beim Kriegsspiel im Kasino aus, gleichzeitig konstatierte er aber doch zu seiner Beruhigung, daß Frau Josefa, nach ihrem Gesichtsausdruck zu schließen, gar keinen Dunst von dem höheren Blödsinn hatte, welchem sie in diesem Augenblick zum Opfer fiel. —

Einen Augenblick sah Frau von Solingen genau so aus, wie ein Schwan in Zivil, wenn es blitzt!

Dann aber zogen abermals drohende Wolken über ihre Stirn und sie hob in beinah zorniger Abwehr beide Hände.

„Was? Jeden Tag so viele Kerle in meinem Garten? Das wäre unerträglich!!“

Haltern sah sanft aus wie ein Engel. „Oh, meine gnädigste Frau!“ beschwichtigte er, „kein Gedanke daran! Ich ganz allein werde mich an ein Plätzchen begeben, wo ich die liebenswürdige Herrin des Parks so wenig wie möglich geniere, und dort

höchstens eine oder 1½ Stunde täglich für Fürst und Vaterland arbeiten!"

„So, so; Sie allein! das läßt sich schon eher hören. Die Anwesenheit eines Kavaliers auf dem Grundstück einer einsamen, hilf- und schutzlosen Witwe ist angenehmer, als eine Horde wüster Kriegsleute!"

Der Dragoneroffizier legte beide Hände auf die Brust und sah mit gefühlvollstem Blick in die grauen Augen der „Mämä." — „Welch beglückendes Gefühl für einen Mann, der scheuen, holden Verlassenen und Einsamen Schutz zu sein!" —

Frau Josefa lächelte abermals wie im Traum, dann riß sie sich gewaltsam wieder zusammen. „Aber länger als zwei bis drei Tage kann ich Ihre Anwesenheit in meinem Garten auf keinen Fall gestatten!" sprach sie entschieden, „es muß jetzt so viel in demselben an Obst geerntet werden, daß ich unmöglich die Mädchen allein hinabschicken kann, wenn ein Herr anwesend ist!"

Wieder lächelte der Oberleutnant und schüttelte mit beinah mitleidigem Blick den Kopf. „Sie kennen mich noch nicht, meine gnädigste Baronin, sonst wüßten Sie, daß Sie einen enragierten Weiberfeind, — das heißt, einen Feind aller jungen Gänschen vor sich haben! Junge Mädchen sind absolut sicher vor mir, denn sie sind mir namenlos uninteressant und gleichgültig. — Sie sind für meine Begriffe unbeschriebene Blätter, welche kalt lassen, — kahle

Striche, bei welchen man sich nichts denken kann. — Ich komme aus der Residenz, wo nur das vollerblühte Weib eine Rolle spielt, wie Sie wohl gehört haben! — Wie die Rose erst dann den vollen Duft spendet, wenn sie an der Grenze des Verblühens steht, so wird auch die Frau erst dann fesselnd und faszinierend für Männerherzen, wenn das Leben sie gereift und wissend gemacht!"

Frau Josefa senkte schämig den Blick und kokettierte mit den mageren Händen, deren eine sie mit leisem Seufzen über die Augen deckte. — „Ihre Worte klingen sehr schön! Aber Sie wissen, daß grade diese Art von Frauen auch durch das Leben mißtrauisch gemacht sind! — Der Geschmack ändert sich so schnell . . und schon mancher Leu ward zum Fuchs, wenn ihm plötzlich ein Gänschen über den Weg läuft!"

„Wohl jeder andere, Baronin, nur ich nicht! Aber mein Gott — so lassen Sie doch die Mädchen Hausarbeit tun, während ich die eine Stunde im Garten arbeite, und bin ich außer Sicht, schicken Sie die Lämmchen auf Grasung!" — Der Sprecher trat einen Schritt näher und blickte prüfend in das Gesicht der Hofmarschallin, in welchem sich noch immer Unschlüssigkeit und Mißtrauen spiegelten. Er mußte den letzten Trumpf ausspielen. „Gnädigste Frau!" flüsterte er, „noch ein Wort im Vertrauen. — Sie wissen, daß die Militärkommission Flurschäden bei Manövern bezahlt?"

„Ja, das weiß ich vom Gut meines Bruders her!"

„Sehr wohl. Auch für die Benutzung eines Terrains, auf welchem topographiert wird, zahlt sie dem Besitzer eine Entschädigung."

Frau Josefa riß die Augen weit auf und fuhr wie ein Stoßvogel auf den Dragoner ein, ihre langen Spinnenfinger jählings um seinen Arm krallend.

„Eine Entschädigung?!" stieß sie hervor, „in Geld?" —

„Selbstredend in Geld!" —

Alle Dämonen der Habgier funkelten ihm aus den kalten, stahlfarbenen Augen entgegen.

„Wieviel beträgt es in meinem Falle?!"

Haltern zuckte mit keiner Wimper, obwohl das innerliche Gelächter ihn zu ersticken drohte. „Pro Tag 75 Pfennige, gnädigste Frau!" flüsterte er vertraulich, „und da dachte ich: ehe du diese Summe dem Schuhmacher, welcher den Nachbargarten besitzt, bezahlst, wendest du das Geld doch lieber einer Dame der Gesellschaft zu, welcher es eher zukommt!"

Frau Josefas Augen flimmerten: „Sehr nett von Ihnen, sehr nett . . wie heißen Sie doch?"

„von Haltern —"

„Ach, richtig! ich vergaß! Wirklich sehr nett von Ihnen, mein lieber Herr von Haltern, daß Sie an mich dachten! Es ist ja keine Schande, von dem Vaterland Geld anzunehmen! Du liebe Zeit! Und die

Gartenwege werden doch auch tatsächlich vertrampelt! — Also 75 Pfennig, das ist ja nicht sehr viel, aber doch ein ganz angenehmes Etwas!"

Der Oberleutnant sah vorwurfsvoll aus.

„Nicht viel? Gnädige Frau, ‚wer den Heller nicht ehrt, ist des Talers nicht wert,‘ sagt ein altes Sprichwort, und ich scheue mich nicht, Ihnen anzuvertrauen, daß ich ein sehr sparsamer Mann bin, der jede Gelegenheit wahrnimmt, selber Kapital zu sammeln, zu verdienen, oder seinen Freunden nach Kräften Einnahmen zuzuwenden!"

Frau Josefa strahlte, sie streckte dem Sprecher entzückt die Hand entgegen. „Sie scheinen ja ein sehr vernünftig, ganz selten kluger Mensch zu sein! Nun freue ich mich wirklich, daß Sie in den Garten kommen! Tuen Sie es nur so oft wie möglich! Versuchen Sie, die Arbeit so lang wie Sie es irgend können, hinzuzögern, es wäre ja reizend, wenn ich alle Tage ein wenig mit Ihnen plaudern könnte!"

Haltern faßte ihre Hand und küßte seinen Daumen. „Das hängt ganz von der Güte und Anmut der liebenswürdigen Besitzerin des Grundstückes ab, wie lange sie mich in ihrer Nähe fesselt!" — —

Abermals ein erneuter, sehr verbindlicher Händedruck. —

„Werden mich gnädigste Frau in den Garten begleiten, um zu sehen, daß ich die Apparate mit der

größten Schonung für Wege und Rasenflächen aufstellen lasse?" —

„Nein, nein! Gehen Sie getrost allein und behalten Sie die andern Kerle ein bißchen im Auge, daß sie mir nicht an das Obst gehn!" Frau von Solingen strich mit den Händen über ihr unfrisiertes Haupt und tat abermals sehr schämig. „Ich habe ja noch gar nicht Toilette gemacht, mein bester Herr von Haltern! Ich möchte nicht in diesem Aufzug in den Garten gehn! Verzeihen Sie, bitte, daß ich Sie so wenig soigniert empfing, aber die Köchin drohte mir ja mit Polizei und Arrest, wenn ich nicht sofort zur Stelle sei!" —

Der Dragonerleutnant wiegte mit bedauerlichem „oh! oh!!" den Kopf, dann lächelte er abermals wie ein Don Juan: „Es ist eine bekannte Sache, Frau Baronin, daß die Damen im Negligé stets am verführerischsten sind!" —

Die Hofmarschallin drohte neckisch mit dem Finger, und Haltern bat im tiefsten Herzen die Göttin der Wahrheit um Vergebung für solch ein Versündigen gegen sie! —

Dann klappte er die Hacken zusammen und verneigte sich sehr tief und charmant. „Gnädigste Frau gestatten, daß nach Gebrauch die Meßapparate jedesmal hier in den Hausflur gestellt werden, damit die Leute sie nicht hin- und herschleppen müssen?" —

— „Gewiß . . wenn es nicht anders geht —" und

Frau Josefa schien zu überlegen: „Wird für das Unterstellen auch etwas bezahlt?“ forschte sie mit scharfem Blick und atemloser Spannung.

— Halterns Lippen bebten, aber er beeilte sich zustimmend zu nicken. „Selbstverständlich! pro Tag 20 Pfennig!“

Die Augen der „Mämä“ leuchteten.

„Soso! nun ja, — es muß wohl auch sein, denn die Fliesen auf dem Hausflur werden durch das Aufschlürfen der Stangen und Tischbeine doch erheblich abgenutzt! Also 20 Pfennig für das Unterstellen und 75 Pfennig für die Gartenbenutzung, macht im ganzen 95 Pfennig! Eigentlich könnte die Behörde die fünf Pfennige auch noch zulegen, damit wir die runde Summe von einer Mark bekämen! Was meinen Sie, bester Herr von Haltern, ob sich das nicht erreichen ließe? Wenn Sie Ihren Vorgesetzten klarmachen, was mir doch für ein Schaden und für lästige Umstände durch dieses Photographieren . . .“

„Topographieren —“

„Ach so! — Topographieren erwachsen, so müssen die Herren doch ein Einsehen haben und einer hilflosen Witwe die fünf Pfennig mehr bewilligen!“

Der Oberleutnant machte ein sehr nachdenkliches Gesicht und zuckte ungläubig die Achseln. „Ach, meine Gnädigste! Sie kennen keine Militärbehörden! Da wird um jeden Heller gefeilscht und gegeizt, gleichviel, ob dadurch die Witwen und Waisen Hunger leiden

oder nicht! Aber ich werde einen Ausweg finden! Ich werde die ganze Schuld auf mich nehmen und sagen, ich hätte mich geirrt und verrechnet und Ihnen alles in allem eine Mark garantiert, dann können die Herren natürlich nicht anders, als die Sache bezahlen! Sie sehen, meine allergnädigste Frau, daß ich sehr praktisch denke und als aufrichtiger Freund von Ihnen bemüht bin, Ihnen so viel zuzuwenden, wie nur irgend möglich!"

Frau von Solingen streckte ihm enthusiastisch beide Hände entgegen: „Ja, Sie sind wirklich ein lieber Mensch! ein kluger und charmanter Ritter, welcher sich der Verlassenen annimmt! Also eine Mark! rund eine Mark pro Tag! Bitte hier! Alles muß seine Ordnung haben! Geben Sie es schriftlich!" — Die Sprecherin riß von einem Wandkalender längst vergangener Jahre, welcher seines schönen Außenbildes wegen noch neben dem Schreibtisch hing, ein Blatt heraus und wühlte aus ihrer Tasche die Fragmente eines Bleistiftes hervor —: „So! schreiben Sie! Dann bin ich doch sicher, daß mich die Heeresverwaltung zum Schluß nicht doch noch auf 95 Pfennige herabdrücken kann!"

„Selbstredend! Sehr klug und bedacht, meine Gnädigste, ich bewundere Ihre Sachkenntnis und Vorsicht! — Hier . . ." — Der Oberleutnant schrieb auf der staubigen Tischplatte die inhaltschweren Worte nieder und reichte den Zettel der Hofmarschallin zu-

rück: „Das genügt! Ich werde natürlich darauf dringen, Ihnen den Betrag stets persönlich zu zahlen! Was täte ich nicht alles für Sie! Und nun an die Arbeit! Ich werde sofort im Garten den Plan beginnen!"

Frau Josefa barg den kostbaren Zettel mit gierigem Griff auf dem Busen, dann tänzelte sie zur Türe voran: „Nur keine Eile! — immer langsam voran, daß Sie sich nicht überanstrengen, mein bester Herr von Haltern, — morgen komme ich in den Garten und sehe nach Ihnen!" —

Haltern nahm Abschied und nickte nur ein verständnisinniges „Ich garantiere dafür!" als Frau von Solingen noch einmal flüsterte: „Obacht! daß die Kerls kein Obst mausen!" Dann tönte ein kurzes Kommando im Flur, und nachdem Frau Josefa die Hintertüre eigenhändig aufgeschlossen, ging es trapp, trapp — trapp . . über die Steinfliesen. Die bewaffnete Macht ergoß sich in das Allerheiligste des grauen Hauses, den sonst mit Argusaugen behüteten Obst- und Gemüsegarten der Frau Josefa!

Haltern suchte sich ein schattiges, gemütliches Plätzchen unter einer Rotbuche aus, ließ pro forma den Meßtisch mit einem bereits angefangenen alten Kroki aus der Lüneburger Heide aufstellen und einen bequemen Gartenstuhl davor plazieren. Er selber zündete sich eine Zigarette an und führte die Mann-

schaft persönlich nach dem Hause zurück. Dem Wachtmeister gab er verstohlen ein grünes Zweiglein.

„Hier, Haberland! Bringen Sie dies sofort dem Unterleutnant von Lochau und bestellen Sie, es sei ein Gruß aus dem Garten der Frau von Solingen!“

„Befehl, Herr Oberleutnant!“

Haltern sah ihm lachend nach. „Wenn es der gute Dicke in den Schnabel nähm', glich er vollends der Taube Noahs, welche so überraschende Kunde brachte!!“ — und dann warf er sich auf den Gartenstuhl und lachte, lachte, daß er sich die Tränen aus den Augen wischte. —

— — — — — — — — — — — — — —

3. Kapitel.

Die drei Kasinoordonnanzen standen in dem kleinen Anrichtezimmer vor dem Speisesaal und sahen sich nicht allzu geistreich an.

Los war etwas am Offizierstisch, — aber was los war, ahnten sie nicht und kamen auch nicht dahinter, denn die Unterhaltung stockte, so oft sie mit den Schüsseln und Flaschen eintraten, oder bewegte sich nur in unverständlichen Bruchstücken; so oft aber die Herren wieder allein waren und der neue Oberleutnant von Haltern das Wort ergriff, erhob sich ein wahrhaft brüllendes Gelächter, ein

nicht enden wollendes Hallo, welches doch meist nur für ganz brillante Witze quittierte!

Solch eine Stimmung kannte man kaum noch in dem stillen, soliden Regimentshaus, und darum mußte sich die Unterhaltung wohl um etwas ganz Besonderes drehen!

Einmal, als Dobbertin ganz unvermutet mit einer nachgefüllten Saucière eingetreten war, hatten die Offiziere beinah schluchzend vor Lachen einander in den Armen gelegen, und Herr von Lochau hatte mit rotem Kopf grade ausgerufen: „Aber Haltern! Diese Unkosten! Bezahlen Sie etwa dem Weib die Mark täglich?!" — Worauf der Oberleutnant mit lustblitzenden Augen noch geantwortet hatte: „Aber mit dem größten Vergnügen! Für solch einen kapitalen Spaß ist's wirklich noch recht preiswert! — Denken Sie doch, wenn ich in der Residenz in das Theater ging, um ‚Charleys Tante' zu sehen, so kostete mich ein Logenplatz nebst Hin- und Retourdroschke mindestens seine 15 Mark, und war doch nur ein mäßiges Vergnügen gegen den Schwank, welchen ich uns allen für täglich eine Mark bei einer noch viel spaßhafteren Tante leiste!"

Dann verstummte das Gespräch wieder, aber Dobbertin hatte doch so viel weg, daß es sich um „ein Weib" handelte, wie alles auf der Welt, wenn es interessant wird. Sicherlich war dieses „Weib" eine Beziehung des Herrn Oberleutnants, denn als

Bentin mit neuen Weinflaschen ebenfalls etwas plötzlich eintrat, erfaßte er grade noch die Frage: „Und Sie gehen nun faktisch alle Tage zu ihr?"

Was Herr von Haltern prompt beantwortete: „Das versteht sich! Jetzt haben wir ja erst die Ouverture, und ich hoffe, daß wir doch alle Akte der großartigen Burleske erleben, welche meist mit einer Verlobung endet! Ich habe noch sehr viele hohe Einsätze auf dem Programm, welche alle gewonnen werden müssen!"

Und nach diesen Worten brach die Unterhaltung abermals ab, und danach schienen die Herren auf der Hut zu sein, denn es war leider unmöglich, noch näheres über die geheimnisvolle Dame zu erlauschen. Je nun! — Was bliebe auf die Dauer in Lobenbach verborgen?

Was hätte je dem trüffelhundartigen feinen Spürsinn aller derer widerstanden, welche in diesem Städtchen nichts anderes zu tun hatten, als wie alles an das Licht zu bringen, sei es auch noch so fein gesponnen!'

Damit trösteten sich die drei dienstbaren Geister des Offizierkasinos und nahmen sich vor, mit Hilfe der jeweiligen Burschen dem geheimnisvollen Liebchen nachzuspüren, welches sicherlich vom Theater war, denn der Oberleutnant hatte von seinem Logenplatz gesprochen!

— — — — — —

Es war noch früh am Morgen, und die helle

Oktobersonne vergoldete die brennend roten Blüten der Geranien und die schlanken Fuchsienglocken, welche tief über das grüne Blumenbrett vor dem Erkerfensterchen im grauen Hause der Frau von Solingen herniederhingen.

Diesem Hause gegenüber stand ein nicht ganz so altes und herrschaftliches, aber doch recht ansehnliches Wohnhaus, an dessen gebräunter Eichentüre seit wenigen Wochen ein weißes Schild blinkte, welches die Aufschrift trug: „Artik Unna, Doktor med. Sprechstunden 8—10 Uhr vormittags, 3—4 Uhr nachmittags. I. Stock." —

Ehe die Ankunft des Herrn von Haltern die Gemüter der Lobenbacher erregte, war es der junge Doktor Artik Unna gewesen, welchem das ganze Städtchen sein glühendes Interesse zugewandt.

Doktor Unna war der Sohn des weltberühmten Professors der Medizin, welcher in der Residenz seinen Kliniken vorstand, darinnen die Kranken aus aller Herren Länder Heilung suchten und fast immer fanden.

Auch der alte regierende Fürst von Lobenbach hatte seines schweren Nieren- und Blasenleidens wegen den Professor und Geheimen Medizinalrat Exzellenz Unna konsultiert, und obwohl seine Krankheit eine erhebliche Besserung erfahren, war es doch für den hochbetagten Herrn notwendig, einen sachverständigen Arzt stets um sich zu haben.

So schickte der Professor auf dringenden Wunsch des hohen Herrn seinen Sohn, welcher ihm als erster Assistenzarzt bei der Behandlung des Fürsten zur Hand gegangen, nach Lobenbach, das Befinden des greisen Patienten sorgfältig zu überwachen.

Natürlich hatte man sich in dem Städtchen die interessantesten Dinge zu erzählen, welche namentlich die Mütter aller heiratsfähigen Töchter in hohem Grade erregten.

Der generöse Fürst sollte dem jungen Doktor ein enormes Gehalt bezahlen, es war nur noch eine kurze Frage der Zeit, daß Artik Unna zum Leibarzt ernannt, eine famose Position bei Hof bekommen werde — den Sternen-Orden hatte er bereits erhalten, und so war es wohl anzunehmen, daß der junge Arzt dauernd in Lobenbach verblieb, um so mehr, als schon jetzt seine Sprechstunden überfüllt waren.

Der alte Kreisphysikus war ihm deshalb nicht gram, denn seit ihn die Gicht plagte, legte er keinen Wert mehr auf eine große Praxis, sondern zog es vor, mit seiner alten Schwester zusammen ein möglichst behagliches und zurückgezogenes Leben zu führen. —

Doktor Artik hatte zuerst mit großen, nicht gerade entzückten Augen in Lobenbach um sich geschaut, — ja als recht verwöhnter Großstädter, welchem der sehr vermögende Vater die Mittel bewilligte, das

Leben zu genießen, hatte er voll Empörung auf Mittel und Wege gesonnen, so bald wie möglich, diesem grauenhaften Krähwinkel, trotz der lockenden Huld und Gnade des Fürsten, wieder den Rücken zu kehren.

Da kam es plötzlich anders.

Er war gerade in denkbar schlechtester Laune an das Fenster getreten, um in einen regenschweren Gewitterhimmel hinaufzustarren, als sein Blick das gegenüber liegende graue Haus streifte und plötzlich überrascht an dem Erkerfenster haftete.

Dort sah er eine weibliche Gestalt in schlichtem Kattunkleid, welche sich just niedersetzte und das Antlitz mit beiden Händen bedeckte, um anscheinend bitterlich zu weinen.

Aha! Gewiß das Stubenmädel, welches schlecht gewaschen hat und von seiner Madame einen tüchtigen Rippentriller dafür besah! —

Artik lächelt und denkt: Hu, wie bitterbös mögen jetzt der Gemaßregelten Augen funkeln! Wie trotzig und obstinat wird sie die Lippen zusammenkneifen, und die liebe Brotherrin in Gedanken mit den zärtlichsten Kosenamen benennen!!

Schade, daß er das racheburstige Gesichtlein nicht schauen kann!

Sicherlich ist die Kleine sehr niedlich, denn das Köpfchen mit dem lockigen, goldblonden Haar ist fein und zierlich, und Artik Anna liebt dieses Blond

ganz besonders, weil er selber so dunkeläugig und brünett wie ein Spanier ist, und die Gegensätze sich im Leben meist magnetisch anziehn! —

Wenn sie doch einmal die Hände herunternehmen möchte!

Übrigens die Hände!

Der junge Arzt blickte schärfer hin. Seltsam, wie schlank und fein und weiß sie sind! Eigentlich so gar nicht danach aussehend, als ob sie am Waschfaß hantierten und mit Besen und Schippe Taten täten! —

Der Späher tritt zurück und holt sich das Opernglas vom Schreibtisch.

Er kann sein Gegenüber ungeniert betrachten, denn das arme Kind scheint meerestief in sein Leid versunken zu sein, — das Köpfchen neigt sich immer mehr, und die ganze zierliche Gestalt schüttert und bebt unter konvulsivischem Schluchzen!

Sie muß fraglos hübsch sein! — Wie herzig sich die Goldlöckchen um die Schläfe ringeln, wie glänzend und voll sich das Haar am Hinterkopf zum Zopfknoten schlingt! Der Hals ist so schlank und weiß ... und am Kragenausschnitt ... ist das nicht eine Brosche? Wie eitel von dem Kammerzöfchen!! —

Aber nein ... eben sinken die Arme etwas tiefer, er sieht das Schmuckstück genau ... es ist ein blaues Kreuz auf weißem Emaillefeld ...

Nanu! Diese Brosche kennt er doch von seiner Kusine her! — Sie ist das Wahrzeichen der Zöglinge aus dem adligen Damenstift von Burbach!

Kein Zweifel . . . er entsinnt sie sich ganz sicher!

Es ist doch spaßhaft! Wie kommt denn ein Zimmermädel zu diesem Schmuck? Daß sie ihn geschenkt erhielt, ist ausgeschlossen! — Und lange Finger gemacht?! — Pfui, Blondköpfchen, das sollte man doch nicht von dir denken!!

I, wo! Ist ja unmöglich! Das „blaue Stiftskreuz" ist viel zu auffallend und bekannt in vornehmen Kreisen, als daß eine Diebin es so ungeniert tragen dürfte!

So viel er weiß, wohnt die Hofmarschallin von Solingen in dem grauen Haus! Die kennt doch fraglos die Stiftsabzeichen, welche von der Fürstin selber verliehen werden! —

Die Sache ist ja schnurrig!! —

Und dabei weint sie ohne Aufhören, anstatt die Hände vernünftig herunterzutun und sich von dem Herrn Doktor mustern zu lassen!

Vielleicht hat sie Zahnweh? — Oder Reißen oder Kopfschmerzen! — Dann könnte doch das dumme Ding in seine Sprechstunde herüber kommen!

Fraglos Bleichsucht! Arme, Hände und Hals sehen ja ganz wächsern aus!

In demselben Moment zischte ein Blitz hinter dem Kirchturm herunter, — ein lauter, krachender

Donner folgte ihm, und die Weinende schrickt jäh empor, springt auf und starrt ganz verstört zu dem Himmel hinauf.

Ah! Endlich!

Nun sieht Artik ihr Gesichtchen, es ist ihm voll und ganz zugewandt und übt eine eigenartige Wirkung auf den Beschauer.

Beinah atemlos blickt er sie an.

Nein, so hatte er sich das bitterböse, zorngereizte Kammerkätzchen nicht gedacht.

Der spöttische Ausdruck, welcher zuvor um seine Lippen zuckte, das amüsierte Beobachten, welches einem gescholtenen Trotzkopf galt, ist plötzlich wie weggewischt und macht einer aufrichtigen Betroffenheit Platz!

Dies ist doch kein Dienstmädel?

Dieses feine, rassige Gesichtchen mit den großen todunglücklichen Augen, in welchen sich ein tausendmal tieferes Weh spiegelt, als wie er es jemals im Leben, selbst bei den bitterlichsten weinenden jungen Mädchen gesehen. —

Sie blickt zum Himmel empor, nicht zornmutig, nicht schreckhaft vor dem Wetter, sondern nur unbeschreiblich traurig, voll einer wahrhaft beredten Sehnsucht —: „Du Heilige, rufe dein Kind zurück, ich habe genossen das irdische Glück, ich habe gelebt und geliebt . . .“

Geliebt? nein! — Glücklich? nein! — Dieses Zitat trifft nur mit der ersten Zeile zu!

Dieses junge Antlitz sieht so kindlich rein, so völlig unberührt aus, als habe es nie ein wahres Leben, geschweige Glück und Liebe kennen gelernt!

Herr des Himmels, dieser Ausdruck herzzerreißenden Weh's ist ja schrecklich! — Er fällt Artik auf die Nerven! — Ihm ist's plötzlich so weich und mitleidig um's Herz, wie noch nie!

Was hat sie denn nur?!

Um nichts und wieder nichts kann doch ein großes, erwachsenes Menschenkind nicht derart dreinschauen und sich halb tot schluchzen!

Furchtbar! — Wenn er ihr doch helfen könnte! Sie ist eigentlich nicht so bildschön, wie er anfänglich vermutet, aber sie hat ein so süßes, engelgutes, herziges Gesichtchen, — zart wie ein Blumenblatt .. und die Augen umschattet von langen, dunklen Wimpern, — ganz allerliebst, eigentlich noch anziehender als eine regelrechte Schönheit!

Wie wonnig muß sie aussehen, wenn das feingeschnittene Mündchen lacht und die Augen voll Entzücken aufstrahlen!

Die Türe hinter dem Beobachter öffnet sich und die Wirtschafterin erscheint, ihrem jungen Herrn den Kaffee zu bringen.

Artik wendet sich lebhaft zurück.

„Heda! Frau Lotte! Kommen Sie mal her!

Kennen Sie das Mädel, welches uns hier gegenüber aus dem Mansardenfenster guckt?"

— Die Matrone watschelte gravitätisch herzu, hielt die Hand über die Augen und folgte der Richtung, welche ihr junger Herr angab.

„Na, natürlich! ob ich die kenne!! Das ist ja die Cagima . . die junge Baronesse von Solingen!"

„Baronesse Solingen?"

Frau Lotte hörte nicht den Ausruf höchster Überraschung, sie blickte mit größtem Interesse nach dem Fenster hinauf und schlug voll Jammers die Hände zusammen.

„Du lieber Gott im Himmel droben! Da weint ja das arme Würmchen schon mal wieder dicke Tränen! Ist das nur noch mit anzusehn!! Und so ein sanftes Lämmchen ist sie! Und so fleißig von früh bis spät und so herzensgut! Die macht dem alten Satan doch sicher keine Last und muß doch so viel von ihr ausstehen! Ei, du liebe Zeit! Da sehen Sie doch nur, Herr Doktor, wie sie dreinschaut! Grad als wolle sie jeden Augenblick in den Schloßsee springen!"

„Nun,nun, da sei Gott vor!" Artik stand schon an Frau Lottes Seite und starrte mit ganz verstörter Miene zu dem jungen Mädchen auf. „Ja, es ist schrecklich anzusehn, wenn solch ein junges Geschöpfchen so unglücklich schluchzt! Eine Boronesse Solingen ist sie? Und heißt Cagima? Welch ein selten schöner

Name! Ich begegnete ihm nur einmal bei einer bezaubernden Dame aus Neuyork! Und was für ein alter Drachen bewacht denn dieses arme Aschenbrödel! Etwa die eigene Mutter? Das wäre ja unerhört!"

Doktor Unna bekam bei diesem Gedanken einen ganz roten Kopf vor Zorn. Frau Lotte aber, welche nichts lieber tat, als ein recht ausgiebiges Schwätzchen zu halten, war beseligt, endlich einmal einer Spur von Interesse für einen Lobenbacher Mitbürger bei ihrem sonst so wortkargen und gleichgültigen jungen Herrn zu begegnen! Freilich war die Mutter der Baronesse eine Amerikanerin gewesen!

Sie setzte sich feierlich in Positur, stemmte die Hände in die Seiten und begann einen Kommentar zu dem grauen Hause zu liefern, wie ihn der Herr Doktor sich gar nicht detaillierter wünschen konnte! —

Und Artik, dem sonst jeder Klatsch ein Greuel war, fand das lebhafteste Interesse an den Mitteilungen seiner Wirtschafterin, und was Frau Lotte im Übereifer etwa noch vergaß, das fragte er ab, bis er alles — aber auch alles und jedes, was man sich in dem Städtchen über die Frau Hofmarschallin und ihre arme Nichte erzählte, bis zum letzten Tüpfelchen wußte!

Und während die Alte eifrig sprach und berichtete, schaute er unverwandt zu dem weinenden blonden Mädchen empor, und sein Herz krampfte sich zusammen in wärmstem Mitgefühl!

Er, der nur die sonnigsten, glückverwöhntesten Jahre in dem Elternhaus verlebt, er, den die Mutterliebe stets so weich gebettet und der in den lachenden Augen der einzigen Schwester wohl nie eine Träne des Kummers geschaut, er empfand es doppelt tief, wie schwer eine arme Waise unter derartiger Lieblosigkeit leiden mußte!

Arbeiten von früh bis spät! Und doch nie ein gutes Wort, nie einen lieben Blick, nur keifende Scheltworte, Hunger und Frost und eine Einsamkeit, welche auf junge Seelen geradezu mordend wirkt.

Seit diesem Tage beschäftigte Doktor Artik Unna fast nur noch ein lebhafter Gedanke, der galt dem armen verlassenen Aschenbrödel im grauen Hause.

Er fragte und forschte dezent bei den jungen Offizieren, welche ihn öfters in das Kasino luden, und erhielt nur voll Ingrimm die Mitteilungen der Frau Lotte bestätigt; er brachte sogar bei dem Fürsten das Gespräch auf die unglückliche Waise, hörte aber nur, daß alles versucht sei, Tante und Nichte an den Hof zu ziehen, — leider, leider vergeblich! Man wisse sich jetzt keinen Rat mehr, in erlaubter Weise in diese so traurigen Familienverhältnisse einzugreifen!

Artik war außer sich!

Je öfter er das blasse, traurige Gesichtchen hinter dem Fenster auftauchen sah, um so leidenschaftlicher interessierte er sich für Cagima und um so ernstlicher zerbrach er sich den Kopf, wie es wohl

möglich zu machen sei, hier als Retter und Helfer einzugreifen!

Vergeblich.

Wie mit einer chinesischen Mauer war das arme Kind von aller Welt abgesperrt.

Eines Tages öffnete sie das Fenster, um die Blumen, welche auf dem grüngestrichenen Brett standen, zu gießen.

In demselben Augenblick schlug in dem gegenüberliegenden Hause ein Fenster so heftig zurück, daß die Scheibe klirrend zerbrach.

Erschrocken hob das junge Mädchen den Kopf, hielt mit Gießen inne und schaute herüber. — Da stand ein junger Herr und schien sich nicht im mindesten um den Schaden zu kümmern, im Gegenteil, er schlug mit vergnügtestem Gesicht die Arme unter und blickte lächelnd zu ihr empor.

Cagima erschrak und wußte im ersten Augenblick nicht, ob dies auffällige Anstarren auch ihr gelte?

Aber die dunkelblitzenden Augen des jungen Herrn ruhten so unverwandt in den ihren, daß sie heiß erglühte und jäh zurückwich. Aber Artik bemerkte, daß sie hinter dem Vorhang hervorlugte und ihn beobachtete.

Endlich!

Schon dieses kleine Intermezzo war für das Aschenbrödelchen fraglos eine Wohltat. Er setzte sich an das offene Fenster, entzündete eine Zigarette und

blickte wieder und immer wieder zu seinem Gegenüber empor, bis die Kleine es merken mußte, daß sein Interesse ihr galt.

Am nächsten Morgen stand er bereits auf der Lauer und wartete, daß sie ihre Blumen pflegen möchte!

Und richtig, Punkt sieben Uhr öffnete sich das Fensterlein, und Blondköpfchen schaute heraus! — Diesmal nicht zuerst auf die roten Geraniumdolden und Fuchsias, sondern ganz heimlich und scheu zu ihm herüber.

Und als sie ihn stehen sah, mit den dunklen, sieghaften Augen und dem so sehr liebenswürdigen Lächeln um die Lippen, da flutete eine heiße Blutwelle in das blasse Gesichtchen, und die kleine Hand führte die Gießkanne so unsicher, daß die silbernen Tropfen weit auf die Straße hinabsprühten!

Wie sie sich eilte!

Wie tödlich verlegen sie wieder davonhuschte! — Und doch . . als sie am nächsten Morgen Schlag sieben Uhr abermals den Vorhang zurückschlug, da deuchte es Artik, als sähe das Gesichtchen nicht mehr so unglücklich aus wie zuvor, — und am nächstfolgenden Tag huschte sogar ein schnelles, ganz schnelles und feines Lächeln um ihr Mündchen!

Wie stand ihr das zum Entzücken! —

Sie schien auch auf ihn gewartet zu haben, denn als er sich anfänglich im Zimmer zurückhielt, beob-

achtete er, daß ihre Augen sich mit suchendem Blick nach seinem Fenster richteten, wieder, immer wieder, bis er jäh hervortrat!

Da spiegelte sich die Freude auf dem lieben Kindergesicht, und sie lächelte unbewußt.

Eines abends, als der Mond so wundervoll klar am Himmel stand, und er aus dem Hotel, wo er zu Abend gegessen, heimkam, trat er noch einmal an das Fenster und schaute zu Cagima hinüber!

Und war es ein Traum? Nein! Sie stand wahrlich an der offenen Scheibe, hell vom Mond beglänzt und sah zu ihm nieder wie ein Heiligenbild. —

Wie ein süßer Rausch erfaßte es ihn. Er wußte selber nicht, was er tat, aber er breitete plötzlich die Arme aus . . .

Da schrak sie zurück, und das Licht in ihrem Zimmer verlöschte.

Der junge Arzt begriff sich selber nicht mehr.

Er, der so sehr verwöhnte Großstädter, schwärmte plötzlich wie ein Schäfer zu einem armen, traurigen Blondköpfchen empor und hatte kaum eine liebere Stunde am Tage als die, welche ihm das holde Aschenbrödelchen am Fenster zeigte.

Er hastete abends heim, um nur ja nicht den Augenblick zu versäumen, wenn sie die Scheibe schloß und noch einmal zu ihm herablächelte!

Und die effektive Tatsache, daß das erst so unglückliche Gesichtchen immer heiterer und rosiger aus-

schaute, daß es in den verweinten Augen aufleuchtete wie ein holder Frühlingstraum von Glück und Liebe, diese Tatsache hatte etwas geradezu Berauschendes für ihn!

Er sagte sich, daß er wenigstens einen neuen Hauch von Hoffnung und Leben in das trostlose Dasein der Einsamen getragen, und daß das goldene Zauberfädchen, welches die Göttin Minne fast unmerklich, aber doch von Tag zu Tag fester um zwei Herzen spinnt, endlich doch zu einem güldenen Ringlein erstarken muß, — koste es, was es wolle.

Artik Unna, den bisher die sieghafte Frauenschönheit kalt gelassen, ist dem wehmutsvollen Zauber weinender Mädchenaugen erlegen und hat es erfahren, daß nicht nur bei dem Weibe die Tatsache gilt: „Vom Mitleid bis zur Liebe ist nur ein kleiner Schritt."

— Der junge Arzt kann auch in den Garten der Hofmarschallin sehen, und er ist unter dem Vorwand, Bücher aus seinen Koffern persönlich heraussuchen zu müssen, schon ein paarmal auf den Boden gestiegen. Von dort hat er sehr bequem gerade das Gemüseland, welches an die Gartenmauer grenzt, vor Augen!

Da sieht er das arme Kind fast den ganzen Vormittag arbeiten.

Sie muß gießen, Bohnen pflücken, Karotten ziehen, Unkraut jäten, und von Zeit zu Zeit erscheint

das gräßliche Klappergerüst, die infame alte Hexe von einer „Mämä“ — um die Arbeit der Nichte zu kontrollieren und anscheinend jedesmal zu tadeln und zu schimpfen!

Du lieber Gott, welch eine Engelsgeduld hat Cagima!

Niemals böse oder trotzig, niemals schnippisch oder renitent, stets freundlich, — bittend, begütigend und respektvoll!

Und sie ahnt doch nicht, daß er sie beobachtet, es ist tatsächlich ihr wunderholder, lieber Charakter, welcher sich ihm offenbart, wie in einem Spiegel.

Immer heißer strömt ihm das Blut zum Herzen, immer inniger und zärtlicher umgibt er sie mit allen Gedanken!

Könnte er sie nur ein einzigesmal sprechen, nur einmal den gewiß sehr milden, weichen Klang ihrer Stimme hören!

Aber wie das anfangen?

Es ist unmöglich, eine Begegnung zu erzwingen, denn Cagima verläßt niemals das graue Haus und seinen Garten.

Er präpariert aber einen Gruß für sie, denn sie soll und muß wissen, wie er es meint.

An einen Stein, fein säuberlich in rosa Seidenpapier gewickelt, schnürt er eine rote Rose, und als deren Schwesterlein Cagima wieder im Garten ist und Frau Josefa und die alte Köchin sie verlassen

haben und im Hause verschwunden sind, schleudert er den duftigen Boten der Liebe.

Er hat Glück.

Dicht neben Fräulein von Solingen fällt er nieder.

Sie schrickt zusammen und bleibt einen Augenblick in regungslosem Schauen stehen. Sie stützt sich auf den Spaten und der Wind weht das dunkle Kattunkleid um die zierliche Gestalt.

Dann neigt sie sich zögernd und hebt den seltsamen Findling auf.

Obwohl sie dem Beobachter an dem Bodenfenster den Rücken kehrt, sieht Artik dennoch, wie ihr alles Blut in das Antlitz steigt, und sogar den Hals und die kleinen Ohren hinter den Goldlöckchen färbt!

Das ist wirklich zum Entzücken!

Und nun löst sie die Rose ab und hält sie fassungslos vor Staunen und Überraschung in der Hand. —

Dann wendet sie sich um und schaut auf das höchste betroffen nach der Mauer.

Sie nimmt wohl an, daß das duftige Geschoß von der Straße herüber geworfen ist, an das Bodenfenster denkt sie vorläufig noch nicht.

Aber Doktor Unna hat ja schon einmal Mittel und Wege gefunden, sich bemerklich zu machen.

Ein scharfer Knall, und wieder fliegt der Fensterflügel gegen die Wand zurück.

Cagima zuckt zusammen und starrt hinauf.

Da sieht sie ihn stehen, die dunkel blitzenden Augen voll wunderlich innigem Ausdruck auf sie gerichtet, und er tritt noch einen Schritt vor, um sich respektvoll zu verneigen.

Fräulein von Solingen ist so atemlos vor Schreck und Freude, daß sie total vergißt, zu danken!

Sie umschließt nur die Rose mit beiden Händchen und weiß nicht, was beginnen: dableiben? oder davonlaufen?

Das letztere scheint sie vorzuziehen!

Aber der junge Herr droben erbarmt sich ihrer hilflosen Verlegenheit.

Er neigt noch einmal grüßend den Kopf, daß die elegant frisierten dunklen Haarwellen noch tiefer in die weiße Stirne fallen, und tritt hierauf schnell zurück.

Da kommt auch wieder Leben in die vor Schreck versteinerte Mädchengestalt.

Cagima flieht hinter die bergenden Gebüsche und sinkt atemlos auf der morschen alten Holzbank unter einem Ahorn nieder.

Sekundenlang hält sie noch die Rose und starrt darauf nieder — und dann ringt es sich wie ein leises Aufschluchzen von ihren Lippen, und sie lacht und weint in einem Atem.

„Ach lieber, lieber Herrgott . . . ist es denn nur Wahrheit? Ist es denn möglich? — Narrt mich kein Traum? — Eine Rose . . eine rote Rose von ihm!“

Jetzt erst kommt ihr das volle Verständnis für das Ungeheuerliche. —

Eine Rose von ihm! Und er grüßte sie, — zweimal sogar, und sah sie mit seinen unbeschreiblich schönen Augen so seltsam dabei an . . . wie . . . ja wie denn? —

Droben im Salon hängt ein Bild „Am Söller“. Da reitet ein junger Rittersmann an der Burgmauer vorüber und breitet die Arme nach einer Ritterdame aus, welche ihm von droben mit dem Tüchlein zuwinkt!

Und ganz so, wie die Augen dieses Troubadour grüßten auch diejenigen des Doktor Unna zu ihr herüber!

Artik Unna! —

Ach wie gut, daß sie weiß, wie er heißt und wer er ist!

Eines Abends, ganz spät, als ihr ein kleines Blumenstöckchen vom Sims stürzte und sie hinabeilte, die Scherben zu sammeln, ist sie unbemerkt hinübergehuscht und hat das weiße Schild an der Türe des gegenüberliegenden Hauses gelesen.

Nun war sie ihrer Sache ganz gewiß.

Doktor Artik Unna! —

Welch ein schöner Name! Es deuchte dem einsamen Kind, als habe sie nie einen größeren Wohlklang gehört! Und nun gar sein Träger! Sie hätte keine Worte, wollte sie schildern, welchen Eindruck dieses gebräunte Männerantlitz mit dem flotten, dunklen Bärtchen auf sie macht!

Das kann sie nur im tiefsten Herzen, wie etwas Unbegreifliches, Rätselhaftes empfinden. Und dieser Herrlichste von allen hat plötzlich ihrer, des armen, verlassenen Aschenbrödels wahrgenommen!

Er wartet morgens und abends auf sie . . ., er blickt zu ihr herüber . . . er breitete einmal sogar die Arme aus, und nun schickt er ihr sogar eine Rose und grüßt sie!

Ist es zu keck von ihm? Müßte sie ihm eigentlich zürnen?

O Herr des Himmels, wie könnte sie das! —

Er, der einzige Mensch auf der Welt, welcher ihr freundlich zulächelt, welcher Blicke der Teilnahme und des warmherzigsten Interesses für sie hat!

Nein, bei allem, was er tut, hat er doch eine Art, welche nicht verletzt, welche es dennoch durch den Ausdruck seines Gesichtes markiert, daß er die Dame in ihr respektiert.

Seine Rose! —

Mit glückzitternden Händchen hebt sie das junge Mädchen empor und atmet wie berauscht den süßen Duft.

Sie möchte die Blume küssen, sie scheu und zärtlich an die Lippen drücken, und schämt sich doch so sehr, und wagt es nicht!

Ach könnte sie jetzt Rast halten! Hier sitzen und ganz und gar in seligen Träumen versinken!

Aber noch ist es für solch ein Glück keine Zeit! Das soll nur die stille, verschwiegene Nacht, die duldsame Freundin junger Liebe kennen lernen!

Tante Josefa kann jeden Augenblick wiederkommen, — ach, und was dann, wenn sie die Rose erblickte?

Ganz entsetzt über solche Möglichkeit, schrickt Fräulein von Solingen empor, sammelt sorgsam auch das Seidenpapier und den Stein auf und birgt die kostbaren Schätze mitsamt der Rose in ihrem Kleid, dann huscht sie wie ein Schatten davon, unbemerkt ihr Zimmerchen zu erreichen.

Dort verbirgt sie das Liebste, was sie bisher auf der Welt besaß!

— — — — — —

4. Kapitel.

Herr von Haltern schlenderte in sichtlich bester Laune die Straße hinab, klingelte an dem grauen Hause und ward von der alten Babette mit bedeutend freundlicherer Miene als am Tage vorher eingelassen.

Der Oberleutnant bestellte seine respektvollsten

Empfehlungen an die Frau Baronin, nahm seinen Meßtisch und was er sonst noch von den Stangen und Fähnlein erfassen konnte, und wanderte wie ein guter, alter Bekannter in den Garten.

Dort machte er es sich an dem schattigen Plätzchen bequem, nahm die neuesten Zeitungen zur Hand und verbrachte damit die Zeit so angenehm wie möglich.

Als er die Haustüre in den Angeln quietschen hörte und auf Frau Josefas Besuch gefaßt sein mußte, versenkte er die Neuesten Nachrichten in die Skizzenmappe und begann eifrig ein paar mysteriöse Schnörkel in das Kroki der Lüneburger Heide zu zeichnen. Es konnten ebensogut ein paar Fetthammel, wie Bienenkörbe oder landende Aeroplane sein! —

Die „Stimme seines Herzens" hatte ihn nicht getrogen!

Der schlurfende Schritt, welchen er bereits kannte, näherte sich, und als er aufsprang, stand die Hofmarschallin hinter ihm.

Im ersten Augenblick wußte er nicht, was er zuerst tun solle, — in starrem Staunen schauen oder grüßen? —

Er beherrschte sich jedoch und zog das Letztere vor, verbeugte sich mit gewinnendstem Blick und zog die Hand, welche ihm gnädig graziös entgegengestreckt wurde, beinahe bis an die Lippen.

„Ich bin wirklich entzückt, Frau Baronin, daß Sie sich meiner erinnern!“ log er mit so viel Überzeugungstreue, daß Frau Josefa anmutig lächelte und total vergaß, den scharf prüfenden Blick über den Rasen wandern zu lassen, ob etwa eine der Signalstangen zu tief eingebohrt sei, was selbstredend die Anlage sehr ruiniert!

„Nun, das gehört sich doch so unter guten Freunden!“ nickte sie vertraulich, „es macht mir Freude, Sie in dem Garten willkommen zu heißen! Mon dieu! wie fleißig waren Sie schon!“ sie neigte sich beinahe erschreckt näher und starrte auf das Kroki: „Doch nicht etwa schon fertig?!“

„Oh bewahre!“ beruhigte Haltern, „ich trödele in Ihrem Interesse so sehr, wie es möglich ist, Frau Baronin! Aber ganz untätig darf ich natürlich nicht sein!“

„Bewahre! Obwohl ich finde, daß es doch heute noch recht warm ist und die Herbstluft stark auf die Nerven fällt! Wie lange haben Sie denn heute Zeit, Sie Ärmster?“

„Leider nur bis elf Uhr, gnädigste Frau, dann muß ich im Reithaus anwesend sein!“

Frau Josefa lächelte „voll arger List“, wie der König aus der „Bürgschaft“, als ein tückischer Hintergedanke in seinem Hirn reifte.

„Nun, das ist ja noch lange Zeit! Da knapsen Sie dem königlichen Dienst ein paar Minuten ab

und schenken Sie dieselben mir! Ich möchte Ihnen doch gern einmal den Garten zeigen!"

Der Oberleutnant war ganz bei der Sache.

„Ich bin Wachs in Ihren weichen Händen!" variierte er abermals sehr galant und schwenkte an die Seite der Hofmarschallin, welche sehr langsam und behaglich einen Seitenweg einschlug.

Nun konnte er sich an ihrem Anblick weiden! Ersichtlich hatte die „Mämä" starke Anstrengungen gemacht, sehr hübsch zu sein und die unvergängliche Anmut ihrer Züge in das beste Licht zu rücken.

Ihr rehfarbenes Seidenkleid sprach zwar recht wehmütig von Zeiten, „die längst vergangen sind" — und hatte, seiner antediluvianischen Machart nach zu schließen, sicher Triumphe gefeiert, als Frau Josefa noch auf der Liste der Hoffräulein prangte. Es war auf der Vorderbahn reichlich verfleckt und die Schleppe erinnerte an eine historische Fahne, welche durch manchen Kampf getragen und heiß umstritten war!

Aber die „Mämä" lächelte verächtlich über die Närrinnen, welche den teuren Zwirn vergeuden, so lange ein Bekleidungsstück im großen und ganzen und allgemeinen noch zusammenhängt.

Auch Wasser und Seife muß man sparen, so lange es irgend angeht, — davon sangen die vor langer Zeit einmal weiß gewesenen Spitzen an Hals und Ärmeln ein Lied, und da, wo Knöpfe fehlten, war der Taillenschluß genial durch Sicherheitsnadeln

bewerkstelligt. Das Haar schien durch einen räudigen Zopf bereichert zu sein, zu dessen Schutz aber die Hofmarschallin ein neckisches Tirolerhütchen etwas schief auf das Haupt gestülpt hatte.

Da dasselbe Trobbeln von echten Fuchszähnen und eine Dachshaarrosette aufwies, glaubte Herr von Haltern nicht fehlzugehen, wenn er in dem Grünei eine Erbschaft des verstorbenen Gatten zu erblicken glaubte. —

Die „Mämä" war fabelhaft gesprächig, erzählte ohne Aufhören von den Triumphen, welche sie ehemals bei Hofe genossen, und dabei lockte sie ihr Opfer in immer fernere und entlegenere Gegenden des Parks, wo der Generalstäbler durch nichts an seine Arbeit gemahnt wurde.

Wollte Haltern einmal seufzend seines Meßtisches gedenken und eine Richtung einschlagen, welche zu ihm zurückführte, so warf sich ihm Frau Josefa mit dem Mut der Verzweiflung in den Weg, — chassierte auf den defekten Gummischuhen, welche der Bequemlichkeit halber noch in Haus und Garten aufgetragen wurden, — an seine andere Seite und nötigte den höflichen jungen Mann zu einer abermaligen Ronde durch die furchtbar verwilderten Anlagen. Der Oberleutnant hatte es gelernt, sich zu beherrschen, — er zuckte auch jetzt mit keiner Wimper, obwohl er selten in einem Schwank so zwerchfellerschütternd gelacht hatte, wie er jetzt in Gedanken tat, als er die Taktik der

klugen Rechenmeisterin durchschaute. Die „Mämä" sagte sich sehr richtig, daß in diesem Fall für sie das Wort galt: „Zeit ist Geld", und daß sie je mehr verdiente, je langsamer die Arbeit des jungen Offiziers vorschritt.

Endlich erbarmte sich die Kirchturmuhr und brummte elf Glockenschläge.

„So! Nun müssen Sie wohl gehen?" fragte Frau von Solingen aufatmend. „Wie entzückend war doch diese Promenade! Und wie viel bekömmlicher für Sie, als das langweilige Zeichnen!"

Haltern sah strahlend aus. „Die Märchen der Königin von Navarra!" versicherte er. „Die Zeit ist mir wirklich wie im Traum vergangen! Ich versichere Sie, Baronin, an der Seite eines Backfischchens oder sonstigen jungen Dame wäre ich nicht zehn Schritte weit gegangen, aber Sie sehen, wie recht ich habe, wenn ich nur die Schleppe hochinteressanter, reiferer Frauen trage!" —

„Sie sind ein charmanter Mensch, lieber Haltern! Aber ein Spötter obendrein!" wehrte die Mämä entzückt ab, und dieweil der Dragoner heftig gegen den Spötter protestierte, packten sie die Geräte zusammen und trugen sie selbander in den Hausflur.

Von der Treppe herab kam ihnen ein ganz merkwürdiges Geschöpf entgegen.

Auf den ersten Blick war es unmöglich, dasselbe zu qualifizieren.

War es ein Eichhörnchen, ein Meerschwein oder Kaninchen?? — Jedenfalls konnte es das Couplet des Bettelstudenten „Von allen Reizen grad' ein bißchen" — auf sich beziehen, wenn man das Außergewöhnliche reizend finden wollte. —

Haltern nahm jedoch an, daß das seltsame Mischevieh einen Hund vorstellen sollte, — ob mit oder ohne Berechtigung, ließ er noch unentschieden — denn Frau Josefa verfiel bei seinem Anblick in einen wahren Taumel zärtlichen Entzückens und lockte „Putzichen" mit den innigsten Flötentönen heran.

Langsam nahte das kleine Ungetüm. —

Ein walzenförmig langgestreckter Körper, welcher von einem Ahnherrn Dackel kündete, lag auf vier hohen, mageren Pinscherbeinen, in langem Schwanz endend, welchen eine Pudelquaste schmückte und dennoch nach dem Rücken aufwärtsgekrümmt getragen wurde!

Der Kopf war vollends undefinierbar, der Form nach Jagdhund, aber mit kleinen, spitzgestutzten Ohren und dicken Mopsaugen, welche den Fremdling ebenso impertinent wie töricht anglotzten.

„Komm, mein Putzichen, komm!" schmeichelte Frau von Solingen und hob den stichelhaarigen Köter auf den Arm. „Ist er nicht goldig? Nicht herzig, Herr von Haltern? Ich habe mich so sehr an den kleinen Liebling gewöhnt, daß er eigentlich zum Herrn

und Gebieter im Hause avanciert ist! Wen Putzichen liebt, der ist auch bei mir wohlgelitten, denn das Tierchen hat geradezu Menschenverstand und weiß es ganz genau, wem man vertrauen kann und wem nicht! Er ist in dieser Beziehung mein kompetenter Ratgeber! — Und sehen Sie, mein lieber Herr von Haltern, jeden andern Unbekannten kläfft er an und schilt so lange, bis die Menschen wieder gehen, aber bei Ihnen schweigt er! Das ist ja ein sehr gutes Zeichen! Noch hält der kleine Schelm mit seinem Urteil zurück, weil er sich gewiß erst überzeugen will, ob Sie seine Sympathien tatsächlich verdienen! Pfötchen soll er darum noch nicht geben, wir wollen Herzchen nicht zwingen, sich zu übereilen, aber ich denke, er äußert sich schon bald zur Sache! Ich habe eine Nichte im Hause, die hat er wahrhaft angetobt, als sie kam, und haßt sie bis auf den heutigen Tag! Das Kind hatte allerdings das Pech, mein verwöhntes Herzblatt zu treten, weil sie seine Anwesenheit nicht ahnte, aber trotzdem würde er verzeihen, wenn Cagima ihm sonst sympathisch wäre!" —

„Das reizende Hündchen hat fraglos meinen Geschmack und liebt die kleinen Gänschen nicht sonderlich!" scherzte der Dragoner und wich möglichst weit zurück, um die verwöhnte Bestie nicht durch irgendeine Bewegung zu reizen.

Er flüsterte noch ein paar Kosenamen und versicherte, nie ein so originelles Geschöpfchen gesehen

zu haben, was die Mämä mit huldvollstem Blick quittierte.

Dann zog sich Haltern so geschickt wie nur möglich nach der Türe zurück.

„Ich küsse nur in Gedanken Ihre Hand, meine gnädigste Frau, um meinen Rivalen nicht eifersüchtig zu machen, darum par distance auf Wiedersehen! Empfehle mich zu Gnaden!“

— — — —

Die Haustüre klappte schnell zu und Frau von Solingen nahm die kostbare Schleppe über den Arm und eilte im Sturmschritt nach dem Souterrain. Dort stand die alte Babette auf dem Beobachtungsposten am Kellerfenster.

„Nun? Ist sie heimlich im Garten gewesen?“ fragte die Gebieterin mit flimmerndem Blick.

„Nee, gnä Fru, ik hev nix seihn!“ —

„War sie während der ganzen Zeit oben in ihrem Zimmer, wie ich befohlen hatte?“ inquirierte die Hofmarschallin weiter.

„Jo, jo, sei hätt baben Staub poliert!“

„Staub gewischt, — das ist gut. Babette . . das Fräulein hat dem Leutnant tatsächlich nicht nachspioniert und sich für ihn interessiert?“

— Die Alte sah noch mürrischer aus. „I wo, ok nich in mindesten! Dei hätt keen Arg up Mannslüt! Da könn's ganz un gar uter Angst sin!“

Frau Josefa nickte sehr befriedigt.

Wäre auch noch besser gewesen, wenn sich etwa hier ein Geflirte angesponnen hätte, und Frau von Solingen die schöne Einnahme womöglich hätte aufgeben müssen, um solchen Gänschens willen! —

Es wäre ja ein Wahnsinn, wollte sie Cagima heiraten lassen!

Ihre Revenuen sind bereits ganz und gar in das Budget der Hofmarschallin eingeschlachtet und sollen mit ihrem Wissen und Willen niemals freigegeben werden!

Je nun, es scheint glücklicherweise gar keine Gefahr im Anzug.

Haltern ist ja ihr Verehrer, welcher die uninteressanten Backfischchen und kleinen Fräulein nur verspottet und ignoriert, was wirklich ein Zeichen von vorzüglichstem Geschmack ist!

Die Mämä lächelt äußerst zufrieden und steigt gemächlich die Treppe empor, um das gute Kleid wieder mit dem behaglichen grauen Morgenrock zu vertauschen. —

Haltern aber stürmte zum Frühstück in die Offiziersmesse, um unter jubelnder Heiterkeit von Frau Josefas Bemühungen, „den Wolf im Schafspelz“ je länger je lieber in ihrem Garten zu fesseln, zu erzählen.

„Das ist ja zum Heulen komisch!“ versicherte Herr von Lochau und klappte sich voll höchster Lustbarkeit mit der Hand gegen das Knie. „Den Garten

haben Sie jetzt total erobert, Cäsar Hans, — aber das genügt doch nicht! Wie wollen Sie durch die Dornenhecke bis zu dem verzauberten Dornröschen durchdringen? Da liegt der Hase im Pfeffer!!"

Der Oberleutnant blies schmunzelnd die blauen Rauchwolken seiner Importe in die Luft.

„Gut Ding will Weile haben! Sie wissen, daß ein tüchtiger Stratege langsam aber sicher vorgeht und jeden Fußbreit Terrain erobern muß, will er die feindliche Festung nehmen. Erst den Garten — dann das Haus — und last not least die schöne Helena, welcher dieser ganze Feldzug gilt!" —

„Und Sie sind Ihres Erfolges wirklich sicher?!" —

„So sicher wie 2 mal 2 vier ist!" —

„Hört, hört!!"

„Beifall rechts, links und in der Mitte!"

„Großartig! Der Schwank bekommt mehrere Akte!" —

„O ja, lieber Lochau, ich hoffe, Sie sollen noch des öfteren lachen, und mir Beifall klatschen, wenn ich meine Rolle gut gespielt habe!" —

„An die Gläser, meine Herren! Lassen Sie uns auf bonne chance anstoßen!"

— — — — — —

Und wieder wanderte der Oberleutnant am nächstfolgenden Morgen in den Park der Frau von

Solingen, diesmal mit einem beinahe noch schalkhafteren Gesicht als tags zuvor.

Er hatte auch jetzt das gesuchte Glück, wie bislang stets im Leben, denn kaum hatte er den Hausflur betreten, als der süße Putzi, durch den Ton der Klingel angelockt, wie ein Wahnsinniger die Treppe herabschoß und den jungen Offizier im unverschämtesten Diskant anbälferte, als ob er ihn mindestens zerreißen wollte.

Blitzschnell fuhr Haltern mit der Hand in die Tasche und neigte sich dann lachend zu dem kleinen Scheusal nieder mit den Worten: „Aber mein kleines Herzchen, du hast mich wohl nicht erkannt? Ich bin ja der Freund deiner teuern Herrin, der alle Tage in den Garten kommt! Sieh mich nur einmal an! — Na ja! Sag' ich's doch, nun leckst du mir schon zum Willkommen die Hand!!" —

Die alte Babette stand sprachlos und starrte das Unglaubliche an!

Der erst so bissige, aufgebrachte Liebling der Hofmarschallin sprang plötzlich wie ein Unsinniger an dem Dragoner empor, aber nicht mehr, um ihn kampfesmutig auf das „Sein oder Nichtsein" der Beinkleider anzugehen, sondern in schier gieriger Freude seine Hand zu lecken. —

„Nun sehen Sie mal, Babette, wie er mich liebt, und melden Sie es der gnädigen Frau!" lachte Haltern, und versenkte die Hand abermals unmerk-

lich in die Tasche. „Na, du kommst wohl mit mir in den Garten, Putzichen, und leistest mir Gesellschaft? Wir werden uns schon gut vertragen!" Und der Sprecher ergriff seine Mappe, diesmal schon ohne Meßtisch, öffnete die Hintertür, und wanderte in den Garten.

Putzichen winselte und piepte und gauzte wie in höchstem Entzücken, drängte sich ungestüm an die Seite des jungen Herrn, und begleitete ihn, indem er ununterbrochen an ihm in die Höhe sprang und seine Hand suchte. —

Babette verharrte wie versteinert vor Staunen an ihrem Platz, und schaute nicht allzu geistreich den Entschwindenden nach.

„Nee so wat! Dös is nach nich do 'wesen sit Weltenbeginn! Dös giftige Karnalj leckt ihm die Potens af!! Un wor ganz ut de Tüt för Plesier!! Nee, wenn dat de gnä Fru zu hören kreegt!"

Und kopfschüttelnd trabte die Alte davon, der Frau Hofmarschallin das Unbegreifliche zu berichten.

Haltern aber warf sich abermals auf seinen wackligen Holzstuhl und schluchzte vor Vergnügen!

„Dich infamigtes Viehch hatte ich doch auch richtig taxiert!" nickte er Putzichen zu und holte nunmehr aus der Tasche ein leckeres Wurstzipfelchen, an welchem der verhungerte Köter zuerst nur hatte riechen dürfen. „Allzu gemästet siehst du ja nicht aus, denn bis zu guter Verköstigung erstreckt sich die Liebe

deiner edlen Herrin nicht! Eigentlich verdientest du Keile, eine ganze Weile, weil du die unglückliche Cagima antobst und der holden Dulderin dadurch noch mehr die Hölle heizest! Na, was jetzt noch nicht sein darf, soll aber später desto energischer nachgeholt werden, du elender Kläffer! Hier . . . noch ein Stückchen Wurst gefällig? Na ja, die Liebe geht ja durch den Magen und fürerst muß ich leider um deine Protektion werben, du Ekel!" —

Putzichen schien, trotz seines Menschenverstandes, kein Wort dieses Monologs zu verstehen oder wollte es aus diplomatischen Gründen nicht!

Er setzte sich neben den Dragoner, machte unaufgefordert „Schön" und gierte nach Hand und Tasche, daß seine Knopfaugen vollends wie Kugeln aus dem Kopfe traten.

Der Oberleutnant strafte ihn jedoch mit Verachtung und las die „Fliegenden Blätter" über seinem Kroki, bis abermals die Hintertüre in den Angeln quietschte, und Frau Josefa herzugeschwebt kam!

Da spendierte Haltern abermals ein Stückchen Wurst, und Putzichen, das süße Engelchen, war in seiner Gier derart verblendet, daß er den jungen Offizier für den treuesten Freund seiner Herrin erachtete und sich sogar widerstandslos auf den Arm nehmen ließ. —

Die Mämä stieß einen leisen Schrei höchster

Überraschung aus und nahm eine sehr affektierte Stellung ein, welche ihr Entzücken markieren sollte!

„Sehe ich recht?! Putzichen auf Ihrem Arm?! Wie ist das möglich?! Was ist denn plötzlich in das Tierchen gefahren? — Wie kommt diese so ganz ungewohnte Zärtlichkeit?!" —

Der Oberleutnant verneigte sich mit vielsagendem Blick.

„Nannten Sie das herzige Geschöpfchen nicht selber außerordentlich scharfsinnig, meine gnädigste Frau? Je nun, es will in eklatanter Weise versichern, daß seine Gebieterin keinem Menschen so sehr vertrauen kann, wie mir!" —

Frau Josefa war außer sich vor Freude, und tat wirklich so vertraulich, wie zu ihrem besten Freund.

Haltern mußte die Arbeit sofort niederlegen und die Baronin nahm die gestrige Promenade von neuem auf. —

Sie erstreckte sich auch heute bis zum elften Glockenschlag.

Putzichen begleitete und wich nicht von der Seite des neuen Hausfreundes. —

Droben an dem Bodenfenster des gegenüberliegenden Hauses aber stand Doktor Artik Unna und blickte voll atemlosen Staunens auf den Dragonerleutnant in Cagimas Garten.

Haltern! — er war es.

Was will er hier? Was sucht er in diesem sonst für jeden Sterblichen so streng verschlossenen Reich?

Pürscht er auf sein weißes Reh? —

Artik empfindet, wie ihm plötzlich der Atem stille steht.

Ein Gefühl des größten Schrecks, der leidenschaftlichsten Erregung überkommt ihn! Kann es ihm denn nicht ganz gleichgültig sein, wer um die Hand und Liebe einer jungen Dame wirbt, die er noch gar nicht kennt? —

Eigentlich ja! — Und doch . . .

Ja, zum Kuckuck, was ist denn das plötzlich mit ihm? —

Die Studentenjahre liegen ja noch nicht allzufern hinter ihm, aber sie sollten sich doch durch keine verliebten Streiche mehr in Erinnerung bringen.

Allem Anschein nach tun sie es aber dennoch, ja sie übertrumpfen sich selbst, denn derart von einem Interesse befangen, wie jetzt, war er noch nie, und so lange er zurückdenkt, hat ihn ein Rivale noch keinmal so in Harnisch gebracht, wie soeben der Oberleutnant von Haltern, welchen er geradezu als Räuber auf *seinem* Grund und Boden erachtet!

Das schreckliche Klappergerüst in der altmodischen Fahne, welche ihn auf der Promenade durch den Park begleitet, scheint die liebe Frau Hofmarschallin zu sein, das Ungeheuer, welches seiner kleinen Cagima so oft die bitteren Tränen erpreßt!

Aber sie scheint äußerst charmant mit dem Dragoner zu verkehren und sich sichtlich zu bemühen, recht liebenswürdig zu sein!

Was Wunder! — Haltern gehört einer der reichsten und vornehmsten Familien an, und die edle Tante hat vielleicht doch die Absicht, ihre Pflegebefohlene möglichst gut zu versorgen!

Das wäre ja haarsträubend!

Wenn er nur wüßte, ob Cagima den Freier leiden mag oder nicht?

Ob sie etwa darum weinte, weil man sie an einen ungeliebten Mann verschachern will? —

Könnte er sich nur Gewißheit verschaffen, diese Aufregung ist ja unerträglich!

Und Doktor Artik Unna schüttelt plötzlich den Kopf und faßt sich selber nach dem Puls. Alle Wetter, wie der tobte!

Fieber! Das reine Fieber! Und da es ihm doch körperlich ausgezeichnet geht, muß es seelischer Natur sein. —

Er ist verliebt! Tatsächlich verliebt.

Der junge Mann wühlt die Hand in sein dunkles, gewelltes Haar.

Das kommt davon, wenn man mit dem Feuer spielt!

Zuerst wollte er das arme Kind nur trösten, nur etwas erheitern und auf andere Gedanken

bringen, ihr den Trost geben, daß ein Retter und Helfer nahe ist, — und nun? Wenn sie doch nicht so jammervoll geweint hätte! Wenn sie keine so todunglücklichen Augen machte!

Aber es ist seltsam ... Frauentränen haben es an sich! — Sie fallen den Männern auf die Nerven, — sie brennen sich in die Herzen hinein, sie sind wie ein süßes Gift, welches die Starken schwach und krank macht! — Cagima hat es ihm angetan, — er hat sich rettungslos und regelrecht in sie verliebt, und er müßte nicht Artik Unna sein, wenn er die Begehrte so leichten Kaufs einem Andern überließe!

Vielleicht ist ja der Besuch Halterns bei Frau von Solingen eine ganz harmlose Sache, ein Zufall, dem gar keine Bedeutung beizumessen ist!

Jedenfalls will der Herr Doktor noch heute sondieren!

Die Dragoner luden ihn ja ein, so oft und viel es ihm beliebte, in ihrem Kasino zu verkehren, bislang hatte er viel zu tun und konnte es nicht, aber heute abend macht er sich unter allen Umständen frei und geht hin!

Grade Haltern wird ihm besonders freundlich begegnen und ihm sicher klaren Wein einschenken, denn er ist sowohl ihm, wie seinem Vater zu größtem Dank verpflichtet. Vor drei Jahren brachte man die

Mutter des Oberleutnants als schwer- beinah hoffnungslos Kranke in die Klinik des Professors Unna, und sein Vater operierte mit viel Geschick und Glück und schenkte die heißgeliebte Gattin und Mutter ihrer Familie und dem Leben zurück.

Das vergißt ein so ritterlicher, braver Mensch wie Hans Haltern gewiß nicht!

Wenn Cagima ihn liebt — dann freilich muß er entsagen und das Feld räumen, liebt sie ihn aber nicht und mag sie ihn nicht zum Gatten, dann wird Artik Unna Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um die reizende Kleine zu schützen!

Fürerst muß er ihr aber ein Zeichen geben und beobachten, was sie für ein Gesichtchen dazu macht!

Seine rote Rose stand heute Morgen sehr auffällig in einem Glas am Fenster, — das ist wohl schon ein sehr gutes Zeichen.

Sie zürnte ihm nicht um dieser Botschaft „sub rosa“ willen!

Also mag eine zweite folgen!

Der junge Arzt präpariert wiederum einen beschwerten Gruß, diesmal aber ist ein Zettel um den Stiel der Rose gewickelt, auf welchem die inhaltsschweren Worte stehn: „Brauchen Sie Schutz und Hilfe, so rufen Sie mich! Ich stehe mit Gut und Blut für Sie ein! —“

Vorsichtshalber weder Überschrift noch einen Namen darunter, — sie wird es schon verstehen.

Artik summt die Melodie des Briefduetts aus dem „Figaro" vor sich hin, ein wenig falsch, weil er sehr zerstreut ist und seine Gedanken bereits weit voraus sind.

Die Türklingel an dem grauen Hause ertönt, und der Doktor hastet an das Fenster.

Aha! Haltern schwimmt ab!

Und wie vergnügt der Kerl aussieht! Sein ganzes Gesicht lacht ja!

Schock Bomben-Element!

Sieht Cagima ihm etwa nach?

Nein! Gott sei Dank — nicht der kleinste Zipfel einer Gardine regt sich! —

Reizendes, wonniges Mädel!

Ob sie nun wohl in den Garten kommen wird?

Anna bezieht den Beobachtungsposten am Bodenfenster und vergißt darüber die eiligen Briefe, welche vorwurfsvoll auf dem Schreibtisch rasten, zu beantworten.

Er wartet nicht lange.

Schon nach kurzer Zeit kommt sie hastigen Schritts herzu, ein Körbchen am Arm, tritt an die Bohnenstangen und beginnt zu pflücken.

Erst aber . . . Täuscht er sich, oder ist's Wahrheit? wendet sie das liebe Gesichtchen und schaut mit sinnendem, beinahe sehnsüchtigem Blick nach seinem Bodenfenster empor!

Wie ein Jauchzen geht es durch die Seele des Lauschenden.

Artik tritt hastig hervor, hebt in der Hand die Rose und schleudert sie in den Garten hinüber.

Wieder steht Fräulein von Solingen einen Moment in holder Verwirrung und preßt die kleinen Hände gegen die Brust.

Ihr Blick schweift angstvoll umher, ob Tante Josefa oder Babette irgendwo gelauert und diese moderne Flugpost entdeckt haben? Aber Gottlob nein!

Rings ist es still und einsam, — und Cagima faßt Mut und huscht schnell nach dem Zwiebelbeet, auf dessen Mitte diesmal Unnas Wurfgeschoß gelandet ist!

Sie hebt den Stein empor, befreit hastig die Rose und entdeckt den Zettel.

Da stutzt sie abermals und zögert momentan ihn zu lesen.

Aber nur einen Augenblick, dann entrollt sie das duftige Papier und liest. Wieder erglüht ihr holdes Gesichtchen, welches in der Tat nicht annähernd mehr so vergrämt aussieht wie damals, als er sie zuerst geschaut!

Sie liest, läßt die Hand, welche das Blättchen hält, hochatmend niedersinken und schaut zu ihm empor mit ein paar Augen, welche beredter als Worte sagen —: „O du guter, guter Mensch, wie danke ich dir!“

Artik verneigt sich in respektvollem Gruß und Cagima dankt mit holdem Lächeln empor.

Dann steckt sie den blühenden Gruß an die Brust und birgt den Zettel im Kleid.

Artik aber weiß, daß jetzt die größte Vorsicht walten muß.

Obwohl die Häuser so günstig liegen, daß kein fremder Späher sie beobachten kann, wäre es doch eine Möglichkeit, daß die Frau Hofmarschallin oder Babette an das Fenster treten und das gegenüberliegende Mansardenfenster mit einem Blick streifen könnte! — Er will darum gerade zurücktreten, als er sieht, wie Fräulein von Solingen sich niederbeugt, eine der Astern, welche wie Unkraut zwischen den Beeten aufgesproßt sind, pflückt und sie mit zaghafter Hand, scheu wie ein befangenes Kind auf die Gartenmauer legt. Doktor Unna möchte laut aufjauchzen vor Entzücken!

Welch eine liebe, verheißungsvolle Antwort! — Welch eine dezente, herzige Art, ihm Dank zu sagen!

Und dazu der Ausdruck in dem zarten Gesichtchen und der so wehmütig ernste Blick der großen Blauaugen, welche dieser eigenartigen Handlung jedwede Keckheit nehmen und sie zu dem machen, was sie sein soll, der freundliche Gegengruß einer Dame, welcher jede Möglichkeit genommen ist, ihn anders auszudrücken!

Wie berauscht vor Freude eilt Unna hinab in

seine Wohnung, reißt den Hut von der Wand und tritt auf die Straße. Sie liegt leer, still und öde, denn es ist Mittagsstunde, in welcher die Leute von Lobenbach vor dem Suppenteller sitzen. Er schlendert ein paarmal an der Gartenmauer der Frau von Solingen vorüber und scheint die Liste zu studieren, nach welcher er seine Krankenvisiten machen will.

Plötzlich scheint das Blatt emporzuwehen, grade auf die Mauer obenauf.

Aber der Doktor ist mit der Hand ebenso schnell hinterher.

Er streift über das bemooste Gestein, hat das Papier auch bald erwischt und geht dann schleunigst, ohne rechts und links zu sehen, die Straße hinunter.

Das war ganz harmlos, und sollte es ein Blick geschaut haben, so kann man sich nichts, aber auch absolut nichts dabei denken!

In dem Gebüsch steht Cagima und hat atemlos die Hand über dem Mauerrand auftauchen sehen, welche unter einem Blatt Papier die Aster erfaßt und herabholt.

Dann verklingt ein eiliger Schritt, und alles wird still wie vorher.

Das junge Mädchen aber hat das Empfinden, als müßte es die Hände falten und die Augen schließen in seliger Andacht.

Der Herbstwind streicht doch kühl und raschelnd durch die Bäume und schüttet einen Regen gelber

und roter Blätter über das arme Aschenbrödelchen, als wolle er ihm dadurch sagen: So schmückte im Märchen der Wunderbaum eine arme Verlassene, als der Prinz und Retter nahte! Nun schmücke auch du dich, arme Cagima, denn auch dir naht ein edler Ritter und trägt das Glück über deine Schwelle! —

Das junge Mädchen lächelt mit glühenden Wangen und tut fleißig und flink seine Arbeit, welche ihr noch nie so leicht geworden ist, wie an dem heutigen Tag. Doktor Unna aber, der nie im Leben zerstreut war, hält heute eine ganz seltsame Sprechstunde.

Er muß sich gewaltsam zusammenreißen, daß er einer Köchin, welche sich in die Hand geschnitten, nicht kalte Umschläge auf den Magen verordnet, und einem magenkranken Arbeiter dafür die Hand verpflastert und verbindet!

Und gerade heute kommen so viele Menschen, und zu allem Überfluß noch gegen Abend eine Depesche, welche den jungen Arzt auf ein nahegelegenes Gut ruft!

Gräßlich! Und er hatte doch zu Haltern gehen und die erste Lanze für die Geliebte einlegen wollen! —

Also warten bis morgen! —

Der sonst so geduldige Mediziner ist plötzlich ungeduldig geworden, wie ein Kind vor Weihnachten! —

— — — — — — — — — — — — — —

5. Kapitel.

Als Artik Unna spät abends heimkehrte, und aus dem offenen Jagdwagen, welcher ihn abgeholt und heimgebracht hatte, sprang, machte er ein paar heftige Schlingerbewegungen mit den Armen, um sich zu erwärmen. Das schöne, warme Spätherbstwetter schien sein Ende erreicht zu haben.

Schon am Nachmittag versteckte sich die Sonne, graues Gewölk stieg herauf und ein kalter Wind setzte ein, welcher zwar die ersten großen Regentropfen schnell trocknete und weitere Niederschläge verhinderte, aber das Thermometer doch so bedenklich sinken ließ, daß frostige Gemüter die Zeit für gekommen erachteten, wo die Wintermäntel gelüftet und geklopft werden müssen.

Konnte man wissen, ob nicht schon morgen Feld und Wiese im ersten Reif erglitzerten, ob nicht der Tyrann Winter seine Visitenkarte mit eisigem Finger über Nacht auf die Lobenbacher Dächer schrieb?

Frau Lotte hatte auch schon besorgten Gesichts ihren jungen Gebieter erwartet, und empfing ihn mit der Versicherung, daß es für den leichten Herbstulster faktisch kein Wetter mehr sei, noch dazu, um darin im offenen Wagen über Land zu fahren!

Sie habe eine Tasse Tee aufgegossen und bitte

doch sehr, daß der Herr Doktor sich erst mal durch einen Schluck erwärme!

Artik belobte die Sprecherin, und während er dem Kutscher ein Trinkgeld in die Hand drückte, sah sein Blick unbemerkt zu Cagimas Fenster empor.

Es war erleuchtet, und das junge Mädchen stand am Fenster, um anscheinend auf ihn herabzusehen.

In gehobenster Stimmung sprang der junge Arzt die Treppe empor und trat lachend in das Eßzimmer, um Frau Lotte zu versichern, er sei ein erstaunlich gehorsamer Mensch, welcher sogar zwei Tassen Tee trinken werde, — wenn sie nicht aus Kamille gebraut seien! —

„Na, das verhüte Gott, Herr Doktor!" schüttelte die Matrone freundlich das ergraute Haupt. „Dazu müßten Sie sich schon stark erkältet haben! Aber rücksichtslos ist es von den Menschen, bei solch kaltem Wind einen so leichten Wagen zu schicken, und da der Herr Doktor doch nun eine immer größere Praxis bekäme, müßte wohl daran gedacht werden, sein selber eine Equipage anzuschaffen! Solch warmen, schönen Landauer, in welchem man auch bei 20 Grad Kälte auf die Güter hinausfahren könne!" —

Artik kippte sich die halbe Tasse voll Kognak.

Er lachte: „I wo, Madameken! Grade die frische herbe Luft heute Abend war köstlich, und hätte ich nur einen wärmeren Mantel angehabt, wäre es eine ideale Fahrt gewesen! Einen Landauer werde ich mir nie-

mals anschaffen; das Pferd ist ein Tier der vorigen Jahrhunderte und hat sich bei modernen Menschen überlebt! Einen erstklassigen ‚Fiat‘ werde ich mir zulegen, einen schnellen, starken Wagen, mit welchem man so ungestüm über die Berge brausen kann, wie der junge Frühlingswind! Autos sind meine Lieblinge, und ich hätte längst von meinem Vater einen schönen Sechziger zu Weihnachten bekommen, wenn er nicht scherzend die Bedingung gestellt hätte: ‚Erst eine Frau — und dann das Auto!‘ Wenn ein lediger junger Mann lostöfft, liegt immer die Gefahr nahe, daß ihn die Passion übermannt und einen Sportsman aus ihm macht, sind Frau und Kinder da, bleibt's beim soliden und vernünftigen Fahren!“

Frau Lotte nickte sehr zustimmend.

„Das lobe ich mir! Da hat der Herr Papa mir aus der Seele gesprochen! Na, die Praxis ist da . . die junge Frau hoffentlich bald auch, und dann können wir ja das Tor zur Remise weit aufsperren, daß der Primaner Vivat einfahren kann!“

Unna lachte schallend auf. „Der Erstklassige: ‚Der Primaner Vivat‘ ist gut! An dem soll's nicht fehlen, aber — die junge, reizende, holde Frau Doktorin, wo bekomme ich die her? Leider kauft man solches Juwel in keinem Laden!“ Er rührte mit dem Löffel Sturm in der Teetasse und sah beinahe übermütig vergnügt aus.

„Gott Amor hängt zwar die Herzen nicht auf

dem Jahrmarkt aus —" schmunzelte die Matrone wohlgefällig, „aber doch zuweilen auf einem Hofball, wo die feinen jungen Damen wie zur Auswahl aufgebaut werden! Das Hoffräulein der Frau Erbprinzessin soll doch eine besonders anmutige Dame sein, und die Töchter vom Herrn Hofrat Mertens wären doch auch nicht zu verachten! Du liebe Zeit, man glaubt es gar nicht, wie plötzlich sich oft so etwas machen kann, und wie wahr der alte Vers aus meinem Jugendalmanach ist:

‚Wächst Blümlein noch so tief versteckt,
Die Sonne hat es doch entdeckt!'

Da erzählte ich doch neulich dem Herrn Doktor von der armen, kleinen Baronesse Solingen, der Cagima aus dem grauen Haus drüben?" —

Artik horchte hoch auf. „Ja, ja! Was ist mit ihr?"

— „Wir sahen sie doch noch so bitterlich weinen?!"

— „Leider Gottes! Ja! Warum das?!"

Der junge Arzt sprang empor und warf unruhig die rotgeränderte Teeserviette auf den Sessel.

Frau Lotte lächelte hocherfreut.

„Na, die hat wohl die Liebessonne in ihrer Einsamkeit auch entdeckt! — Bald gibt es nun Verlobung!!"

„Die Baronesse Solingen? Mit wem?!" —

„Na, ich beobachte das schon seit ein paar Tagen!

Früher war das graue Haus verschlossen und vernagelt! Nicht mal der Bäckerjunge durfte über die Schwelle! Und mit einemmal kommt der neue Oberleutnant von Haltern, von dem es in der ganzen Stadt heißt, er sei ein so mächtig reicher und liebenswürdiger Herr . . ."

„Haltern!"

„Ja, ja, so heißt er —"

„Und mit dem — — —"

„Wird sich das arme Wurm nun wohl verloben!"

„Woraus schließen Sie das?!"

„Nun, er kommt doch alle Tage, regelmäßig von 10 bis 11 Uhr, — und dann promeniert die Hofmarschallin im allerfeinsten Seidenkleid mit ihm im Garten herum, und hat soviel zu schwatzen und zu lachen und schön zu tun, daß ein Blinder sehen muß, was da im Werke ist!! —"

„Und Cagima? Sahen Sie ihn auch mit ihr?"

„Nein! Wozu auch? Den Sack schlägt man und den Esel meint man!!"

„Und jeden Morgen kommt er?"

„Jeden Morgen, Punkt 10 Uhr!" Frau Lotte war so im Eifer, daß ihr die plötzliche Veränderung in den Zügen des jungen Herrn gar nicht auffiel, und dieweil Artik plötzlich mit starrem Blick vor sich niederschaute, fuhr sie fort, sich voll warmer Teil-

nahme an dem großen Glück der armen Waise zu freuen.

Doktor Unna nickte zerstreut und zog die Uhr.

„Schon neune durch; — ich habe eigentlich keine Lust mehr, in das Hotel zu laufen, um zu Abend zu essen! Wenn Sie etwas im Hause haben, machen Sie es mir schnell zurecht, Frau Lotte, andernfalls lassen Sie ein Beefsteak oder dergleichen holen. Ich möchte noch Briefe schreiben und dann gleich zur Ruhe gehen!“

Aber der Sprecher schrieb weder Briefe, noch ging er gleich zur Ruhe.

Rastlos wanderte er in dem Zimmer auf und nieder, und jedes seiner aufgeregten Selbstgespräche gipfelte in dem Seufzer: „Das kommt davon, wenn man mit dem Feuer spielt, wie Karlinchen im Struwwelpeter —! Man brennt schließlich selber lichterloh, und wenn Amor nicht zu Hilfe kommt, ist man übel daran, denn auf Sankt Florians Krug ist in Herzensangelegenheiten kein Verlaß!“ —

— — —

Die Patienten in der Sprechstunde des Doktor Unna waren heut sehr eilig und prompt behandelt worden.

Durchaus gewissenhaft, das stand außer Frage, aber der sonst so liebenswürdige junge Herr, welcher stets noch ein paar Worte der Teilnahme und höfliche Fragen nach diesem und jenem hatte, entschuldigte

sich heute mit sehr viel Arbeit und verlor kein überflüssiges Wort, was die Erledigung der einzelnen Fälle sehr beschleunigte.

Als es 3/4 10 Uhr schlug und der letzte Hilfesuchende das Zimmer verließ, läutete Artik Sturm.

Der Diener trat hastig ein.

„Ich bin heute für niemand mehr zu sprechen, Römer, sagen Sie, falls noch Patienten kommen, ich ließe sie für den Nachmittag bitten. Räumen Sie das Sprechzimmer wieder auf, — Instrumente putzen und sorgsam an Ort und Stelle schaffen, so gewissenhaft wie immer, Alterchen! Dann den gefütterten Mantel und Filzhut zurechtlegen, — ich gehe aus."

„Und jetzt, gnädiger Herr?"

Artik blickte zur Seite. „Ich habe noch auf dem Boden zu tun, — es fehlen mir immer noch etliche Bücher."

„Kann ich sie nicht suchen, Herr Doktor? Es ist heute mächtig kühl in der Mansarde droben, und gegen Mittag müssen wir wohl hier in dem Zimmer auch etwas heizen?"

„Ja, ja, das kann geschehen, aber die Bücher muß ich selber holen, danke, Römer!" und Artik eilte zur Türe und verschwand.

Droben trat er an seinen „Luginsland", versenkte die Hände mit finsterem Blick in die Hosentaschen und starrte in den Garten der Frau von Solingen hinüber.

Richtig! —

Dort um das Gebüsch herum tobt das grauenhafte Mischevieh von einem Köter, und gleich hinterher erscheinen einträchtiglich wandernd Frau Josefa und der Oberleutnant. Die Hofmarschallin hat einen dicken Wollschal um die Schultern gewickelt und sieht sehr verfroren aus, und Haltern scheint es auch nicht allzu behaglich zu sein, denn er hat noch keinen Paletot an. Man scheint sehr eifrig zu plaudern. Der junge Offizier hat wohl die Absicht, die „Mämä" von irgendeiner wichtigen Sache zu überzeugen, er spricht so lebhaft und charmant auf sie ein, und das erst sehr bedenkliche, beinah abweisende Gesicht seiner Begleiterin hellt sich plötzlich auf, und Frau von Solingen nickt lebhaft, deutet nach dem Haus und schwenkt sofort in den nächsten Seitengang ein, es zu erreichen. Eine ersichtliche Genugtuung liegt auf den lachenden Zügen des Dragoners, er klappt ritterlich die Sporen zusammen, verneigt sich, um die Dame vorantreten zu lassen, und folgt ihr in die Wohnung.

Artik schwindelt es.

Soll es jetzt etwa Verlobung geben?

Wartete das arme Opferlamm etwa schon mit rotgeweinten Augen auf den unliebsamen Freier?

Wo ist Cagima? — Ihr Zimmer scheint leer — alles öde und still, nur seine Rose steht welkend auf dem Fensterbrett.

Das ist ja zum Rasendwerden!

Artik Unna bleibt an dem Fenster stehen und wartet, und je träger die Minuten schleichen, desto qualvoller empfindet er, daß sein Interesse für Cagima keine Einbildung und kein Ergebnis kleinstädtischer Langweile ist, sondern eine tiefe innige Wahrheit, welche mit der Liebe Hand in Hand geht.

Er war stets ein impulsiver Charakter gewesen, er konnte sich für Menschen begeistern, welche er ebensowenig kannte, wie Fräulein von Solingen, — und die nie geschauten Tränen einer Maria Stuart hatten ihn als Jüngling ebenso erregt, wie jetzt diejenigen eines verwaisten, gequälten Mädchens das Innerste seines Männerherzens aufwühlten!

Noch immer liegt das graue Haus wie ein geschlossener Sarg!

Nichts rührt und regt sich . . oder doch . . was ist das? in Cagimas Zimmer?! . . .

Eine kleine Hand hebt sich und faßt das Glas mit der Rose, ein blondes Köpfchen neigt sich vor . . . täuscht er sich? — fiebert er? — oder küßt sie wahrlich die Botin seiner Liebe? —

Nein, es ist kein Wahn!

Fräulein von Solingen sitzt hinter der Gardine und scheint zu arbeiten; jetzt, als sie das Blumenglas auf das Fenster zurückgestellt hat, sieht er, wie ihre Hand in regelmäßigen Zwischenpausen hinter dem Kattun sichtbar wird!

Sie näht. —

Wie ein Schwindel unaussprechlicher Freude erfaßt es den Beobachter!

Die Nichte der Hofmarschallin hat keine Ahnung, daß er schon jetzt den Posten am Mansardenfenster bezogen hat, — sie sitzt tief über die Arbeit geneigt, und die rote Königin der Blumen, welche ihr einzig Gesellschaft leistet, wird zur Verräterin ihrer Gedanken!

Und Haltern?

Wo bleibt er? Was hat er täglich im Hause der Baronin zu tun, wenn es nicht gilt, der Nichte den Hof zu machen?

Was bedeutet dies alles?

Artiks Pulse fliegen, seine Augen blitzen in glückseligster Siegesfreude.

Er ist entschlossen, sich Gewißheit zu verschaffen.

Ohne Besinnen stürmt er die Treppe hinab, nimmt Mantel und Hut und eilt auf die Straße.

„Es führt nur dieser eine Weg nach Küßnacht!" rezitiert er in Gedanken, „der Oberleutnant muß ihn gehn, will er in das Städtchen oder zur Kaserne zurückkehren!"

Langsam schlendert der junge Arzt die Straße hinab, wendet sich und kehrt nach kurzer Zeit retour.

Und er braucht nicht allzulang zu warten, die Glocke am grauen Hause schrillt durch den herbst-

lichen Wind, die Türe wird geworfen und sporenklirrend kommt ihm Haltern entgegen.

„Ah, mein lieber Doktor! Famos, daß ich Sie treffe!" ruft ihm der Dragoner schon von weitem entgegen. „Ich sah Sie vorhin vom Fenster aus fortgehen, sonst hätte ich jetzt bei Ihnen angeklopft, Ihnen einen feierlichen Besuch zu machen! Wir kennen uns bereits! Ich bin Ihnen und Ihrem Herrn Vater damals in der Residenz freundschaftlich so nahe getreten, daß Sie mir gestatten müssen, diese guten Beziehungen aufrechtzuerhalten!"

Ja, Artik Unna ist ein Glückskind; diese Überzeugung kommt ihm jetzt selber!

Er drückt die Hand des Sprechers auf das herzlichste, er duldet es nicht anders, als daß Hans Haltern umkehrt und seine gute Absicht ausführt!

In lebhaftestem Gespräch treten beide in das Haus des jungen Arztes, und als Unna die Türe schließt und mit einem strahlenden Lächeln zu Cagimas Fenster emporschaut, da sieht er noch ihr reizendes Antlitz, welches mit dem Ausdruck größter Überraschung auf ihn und seinen Gast niederschaut. Frau Lotte muß voll bewährter Umsicht und Eile ein Frühstück bereiten, und während die Schnitzel in der Pfanne zischen, stellt Römer die Flaschen auf den gedeckten Tisch.

Im Ofen knistert ein helles Feuer, und Haltern lehnt sich behaglich in den Sessel zurück, hebt das

Glas alten Portweins an die Lippen und lacht: „Donnerwetter, ja, lieber Unna! Hier ist es gemütlicher als in den kellerigen, kampferduftenden Salons der ‚Mämä‘, in welchen vor Weihnachten wohl schwerlich geheizt wird! — Auf Ihr spezielles Wohl! . . . Ah . . . nun taut man doch wieder auf!!“

Wie angenehm, daß der Dragoner selber den Faden des Gesprächs auf das graue Haus hinüber spinnt!

Artik greift ihn lebhaft auf; — man scherzt und lacht und macht seine Glossen über die seltsame Frau, welche bereits der Spott und Ärger des ganzen Städtchens ist, und je ungenierter Haltern seine Witze über sie macht, um so verwunderter lauscht der junge Arzt, denn eigentlich pflegt man auch das Absurdeste zu entschuldigen und mit dem Mantel der Liebe zu bedecken, wenn man als Freier der Nichte auftritt.

Der Wein perlt immer goldener in den Gläsern, Römer serviert die vorzüglichen, sehr appetitlich garnierten Schnitzel mit den Mixed Pickles und Bratkartoffeln, und die Stimmung der beiden Herren wird immer angeregter und vergnügter. —

Die Knospe der Freundschaft, welche ehemals in der Residenz keine Zeit zur Entfaltung fand, wächst und gedeihet zusehends, und die beiden Herren finden sich nicht nur als ehemalige Großstädter in gleichen

Ansichten und Passionen, sondern in ehrlichem Wohlgefallen, welches ein gutes Harmonieren so schnell offenbar macht!

Ein Windstoß heult um das Haus und rüttelt an den Fenstern, und Artik blickt hinaus und sagt: „Heute Nacht gibt es Frost! Und Sie sagen, lieber Haltern, die Hofmarschallin denke noch nicht daran, zu heizen? Du lieber Gott! Was meint denn die arme kleine Nichte zu solcher Frostpartie?!"

Der Dragoner zuckt die Achseln: „Ja, mein Verehrtester, ich würde einen Taler darum geben, wenn ich das selber wüßte!"

„Ah . . . sie äußerte sich nicht?!" —

„Da ich die Kleine noch mit keinem Auge sah, war das nicht gut möglich!" —

„Sie sahen Sie gar nicht?!" verwundert sich der Doktor mit großen Augen.

„Nein! Die Mämä liegt als Drache vor der Höhle, in welcher die rosige Wunderblume blüht!"

„Unfaßlich!" Unna schenkt dem Gast abermals ein und blickt ihm ehrlich in die Augen.

„Ich sah Sie schon ein paar Vormittage mit der Baronin im Garten promenieren! Nun sagen Sie mir doch um alles in der Welt, bester Haltern, was bezwecken diese Besuche! Pardon, wenn ich durch diese Frage vielleicht indiskret werde!" —

„Indiskret! — Nein, nicht im mindesten, noch mache ich keine lyrischen Gedichte auf die schöne junge

Witwe!" — Der Oberleutnant lehnt sich momentan zurück und lacht schallend auf, dann legt er die Hand auf den Arm des Fragers und blickt ihn schalkhaft an. „Anna!", sagt er feierlich, „können Sie schweigen?!"

Dem jungen Arzt ist es seltsam zumute, eigentlich gar nicht so heiter, als wie er aussieht. — Eine nervöse Spannung drückt sich in seinem Antlitz aus und die Lippen beben unmerklich.

„Diskretion jedesmal Ehrensache!" versucht er zu scherzen. „Soll ich den Fahneneid oder Offenbarungseid darauf leisten?!" —

Abermaliges Gelächter. „Keins von beiden, nur den neugierigen Lobenbachern gegenüber reinen Mund halten über alles, was ich Ihnen jetzt im strengsten Vertrauen mitteile!"

Er leert vergnüglich sein Glas und Artik versichert beinahe dringlich: „Ich schwöre! Bitte erzählen Sie!" —

Haltern lehnt sich behaglich zurück und schneidet die duftende Importe an.

„Sehen Sie, lieber Doktor, ich bin ein zukünftiger Feldmarschall" — scherzt er, „und nehme jedes Ding von der militärischen Seite! Wenn man eine Festung erobern will, so sucht man vor allen Dingen sich aller umliegenden Raubstaaten zu versichern und sie zu Verbündeten zu machen. Das graue Haus drüben ist meine Festung, und weil Sie ein so großartig nahegerückter Posten sind, so muß ich Ihrer

gewiß sein, falls Sie mein Manövrieren beobachten sollten!"

— „Aha!" —

„Sie sehen, ich bin ehrlich!"

„Ich werde seinerzeit ebenso aufrichtig sein."

„Also hören Sie!" — Der Dragoner steckte die Zigarre in Brand und tat ein paar Züge. „Als erstes — ich liebe die Mämä faktisch nicht — trotz aller lyrischen, heimlich-holden Gartenpromenaden!"

„Ich war eigentlich überzeugt davon!"

„Spotten Sie nachher!" Haltern rückte etwas näher und hub an, dem immer überraschter lauschenden jungen Arzt alles zu erzählen, was den Offizierstisch seit etlichen Tagen in jubelnder Heiterkeit erhielt! Wie alles gekommen war und wie alles bisher in tadelloser Weise glückte! Der Weg zur Befreiung der armen Cagima war eingeschlagen und, wenn nicht alle Anzeichen täuschten, mußte er zum Ziel führen! —

Artik hatte voll atemlosen Interesses gelauscht. Ein paarmal unterbrach ein homerisches Gelächter den Sprecher und die Augen des jungen Arztes blitzten immer tatendurstiger unter den dunklen Brauen.

Schließlich streckte er dem Dragoner mit hochgerötetem Kopf die Hand entgegen.

„Haltern! Ein Mann, welcher im Garten der Frau Hofmarschallin von den Kohl- und Zwiebel-

beeten eine topographische Aufnahme macht, spottet des klugen Ben-Akiba, — denn so etwas ist noch niemals dagewesen, das garantiere ich! — Heiliges Linksschwenkt! Ist das eine Idee! Wenn der alte Moltke noch lebte, schickte er Ihnen heute noch neidlos alle seine Lorbeerkränze! Im Garten der Mämä eine Generalstabsarbeit, welche vielleicht Wochen in Anspruch nimmt!! Dieser Gedanke ist einfach überwältigend komisch!! — Und somit wäre der Park also erobert, — aber wie nun weiter? Dornröschen sitzt gefangen bei der alten Hexe im Haus, — wie wollen Sie die Dornenbarrikaden übersteigen? Verschreiben Sie vielleicht als Clou dieses Herbstmanövers einen Hirth, Gustav Otto, Lindpaintner oder Wittenstein, welche Sie auf Flügeln der Liebe ans Ziel tragen?!"

Der Oberleutnant schüttelte mit pfiffigem Lächeln den Kopf. „Flügel der Liebe oder Propeller d'amour! Das ist's eben! Weil das lyrische Motiv vorläufig ganz und gar aus den kriegerischen Manipulationen ausscheidet, muß ich mir allein den Sturmmarsch zu Attacke und Angriff trommeln! — Heute ist bereits ein neuer Vorstoß mit voller Bravour ausgeführt und auch geglückt!"

„Hört, hört!! — Bitte erzählen!" —

Haltern paffte ein paar dicke Wolken!

„Den Garten kenne ich jetzt und die Solopromenaden mit Frau Josefa fallen mir auf die Nerven!

Außerdem wird es kalt, um im Freien Zeitung zu lesen! Ich mußte mich also in das Haus hinein pürschen!“

„Und das gelang?“ —

„Was gelingt nicht, wenn ein Weib so geizig ist, wie die Mämä! Denken Sie doch, ich habe ihr heute vier Mark in baar ausbezahlt! Hier meine Quittung, — alles geht ordnungsgemäß! Als ich die geldgierigen Augen meiner neuen Freundin funkeln sah, reifte ein neuer Schlachtplan: ‚Gnädigste Frau,‘ sagte ich, — ‚darf ich Ihnen einen Vorschlag in Ihrem Interesse machen? — Ich grübelte darüber nach, wie ich den Staat zwingen könnte, Ihnen weitere Zahlungen zu leisten!‘ — Sie hätten sehen sollen, lieber Unna, wie die Verschwenderin die Ohren spitzte! Und so fuhr ich fort: ‚Es wird jetzt kalt, — da steht mir das Recht zu, im Freien nur die notwendigsten Striche und Zahlen anzugeben und alsdann das Kroki im warmen Zimmer auszuführen!‘“

„Mensch!! Das glaubte sie?!!“

„Warum nicht? Seit Putzichen mir das Wurstfett von den Fingern leckt, glaubt sie alles. Strategische Kenntnisse sind außerdem bei der Baronin vakat.“

„Es ist unbezahlbar!! Bitte weiter!“

„Ich fuhr also fort: ‚Noch friere ich nicht im mindesten draußen, meine Gnädigste, aber es würde

für Sie sicher sehr vorteilhaft sein, wenn ich in Ihrem Wohnzimmer oder Salon die Arbeit vollendete, da der Staat fünfzig Pfennig für tägliche Heizung dieses Arbeitsraumes bezahlt!' — Nach diesen inhaltschweren Worten wäre mir die Mämä um den Hals geflogen, wenn ich mich nicht rechtzeitig salviert hätte! 50 Pfennig! ‚Aber natürlich, selbstredend, mein lieber Freund!' versicherte sie mit wahren Wolfsaugen, ‚und im Wohnzimmer sitzen Sie, damit wir die Heizung den Tag über noch genießen können, denn den Salon bewohnen wir selbstredend nicht, — es würde ja die guten Möbel zu unsinnig abnutzen! Also fünfzig Pfennig! Viel ist es ja nicht, der Staat ist immer sehr knauserig — glauben Sie nicht, daß man ihn in die Höhe schrauben könnte?!'"

Der Sprecher hatte die Stimme der Mämä persifliert, er mußte sich unterbrechen, weil Artik sich in den Sessel zurückwarf und Tränen lachte, dann fuhr er schmunzelnd fort:

„Ich blieb fest. — ‚Nein, Gnädigste!' seufzte ich, ‚mehr bekommen wir nicht! Für 50 Pfennig kauft man fünfzig Briketts, — mehr als zwanzig steckt man im Winter kaum in einen Ofen, — das weiß man leider im Kriegsministerium ganz genau!' — Das half. Mämä sah leidend aus und sagte: ‚Aber das Holz zum Anmachen? Das vergessen die Herren! Gleichviel! Ich will ja kein Geschäft machen, sondern mich hauptsächlich an Ihrer Gesellschaft erfreuen! —

Bitte kommen Sie sofort in das Haus! Babette heizt augenblicklich etwas an, damit wir doch den heutigen Tag schon mitrechnen können!'"

„Das ist ja zum Schluchzen komisch!"

„Natürlich trabte ich sofort mit in das Haus und freute mich, daß Cagima nun doch für den Rest des Tages noch eine warme Stube hat!"

Anna richtete sich auf und sah plötzlich ernster aus: „Und dieses Bewußtsein entschädigt Sie fraglos für die Unkosten, welche Ihnen aus dieser ganzen Farce erwachsen, mein bester Herr von Haltern! — Sie glauben, daß die junge Dame nun für Sie sichtbar werden wird?" —

Der Oberleutnant hatte bei dem Wort „Unkosten" eine sehr belustigte Grimasse gemacht, jetzt schüttelte er den Kopf.

„I wo! Kein Gedanke! Die Kleine bleibt für mich das verschleierte Bild von Saïs, bis abermals ein Sturm gewagt wird, sie in meinen Gesichtskreis hereinzuzwingen!"

„Glauben Sie, daß das glücken wird?!"

„Ich bin überzeugt davon."

Artik starrte einen Augenblick ins Leere, dann hob er jäh den Kopf.

„Haltern," sagte er, „ich möchte nicht indiskret sein — und dennoch würden Sie mir den größten Freundschaftsdienst erweisen, wenn Sie mir eine Frage gestatten und ehrlich beantworten würden.

Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich vollste Diskretion wahre!" —

Der Oberleutnant lächelte: „Sie haben diese Frage frei! Sowohl an das Schicksal, wie an mich!"

„Ich danke Ihnen. Haben Sie die Absicht, als Königssohn zu dem Dornröslein zu dringen, um die Gerettete nachher zu freien?"

„Nein, diese Absicht habe ich nicht. Ich handle aus rein humanen Gründen. Ich bin noch jung und passe fürs erste noch lange nicht zum Ehemann. Außerdem neigt mein Geschmack nur den brünetten Damen zu. Ich lernte vergangenen Winter eine solche kennen, welche ich noch nicht vergessen habe. Da sie erst 15 Jahre zählt, warte ich gern, um sie mir nach etlichen Lenzen abermals anzusehn. Na — und dann bekommen Sie selbstredend auch eine Anzeige, Doktorchen!"

Voll fiebernder Spannung hatte der junge Arzt gelauscht, sein Gesicht leuchtete wie verklärt.

„So komme ich Ihnen also nicht in das Gehege, wenn ich Sie bitten würde, Mittel und Wege mit mir zu ersinnen, um mich ebenfalls in das Haus der Hofmarschallin einzuschmuggeln?" —

Hans Haltern blinzelte den Sprecher verschmitzt an.

„Nur als Hilfstruppe — oder als Prinz?"

„Lassen wir diese Frage noch offen! Jedenfalls habe ich seit jeher eine Neigung für die Goldblond-

chen gehabt — und Fräulein Cagima ist so blond wie ein Engel!"

„Und wohnt Ihnen vis-à-vis. — Danke, mein Lieber, — ich bin orientiert. — Ja, da muß halt Bresche in die Dornenhecke geschlagen werden. Sie wissen doch: Kein Graben zu breit, keine Mauer zu hoch,— wenn zwei sich nur gut sind, — sie finden sich doch!" —

„Mit Ihrer Hilfe vielleicht, lieber Haltern, ohne dieselbe wohl nie!" —

„Nun — denn also zur Attacke — marsch, marsch, hurrah! — Das ‚wie' ist mir in diesem Augenblick noch nicht klar, — aber es wird sich finden. — Sind Sie bereit, sich in Unkosten zu stürzen?"

Nun mußte Artik abermals lachen! „All mein Hab und Gut stelle ich in den Dienst für meine Dame!"

„Na, — über fünfzig Pfennig brauchen wir hoffentlich nicht zu gehn!" — Der Dragoner erhob sich und griff nach dem Säbel —: „Ich werde alles tun, um Sie nicht zu ruinieren. Aber Sie kennen ja selber den Weg zu Mämäs Herzen, er ist mit Silbergroschen gepflastert! — Nun haben Sie tausend Dank, mein lieber Unna, für Speise und Trank und wundern Sie sich nicht, wenn ich bald wiederkomme und Bericht erstatte, wie die Chancen stehn! Wir sind ja nun Verbündete und halten fest und treu zusammen!" —

„Hepp, hepp, hurrah!“ Artik füllte noch einmal die Gläser und bot das seine dem Oberleutnant entgegen: „Lassen Sie uns auf das gute Glück anstoßen, welches ein junger Mann immer haben muß, will er die Braut heimführen!“

„Ja, es lebe die Liebe und das Glück in holdem Verein!“ nickte Haltern, „und wenn wir erst den stolzen Sieg über den Lindwurm feierten, lassen wir selbst die Mämä noch unbehindert neunzig Jahre weiterleben!!“

Die Gläser trafen sich und gaben guten Klang, — und die beiden Alliierten schüttelten sich die Hände voll tatendurstiger Fröhlichkeit!

Dann schieden sie.

Der Wind aber pfiff immer eisiger die Straße entlang, und Cagima saß mit ihrer Näharbeit neben Tante Josefa im mollig warmen Stübchen! Die Hofmarschallin konnte gar nicht genug Worte finden, wie angenehm doch ein Ofen sei, wenn der Staat ihn heize, und daß es wirklich ein rechtes Glück für sie wäre, die Bekanntschaft mit Haltern gemacht zu haben!

Und dieweil sie „ihren“ Verehrer lobte und pries, beobachtete sie mit nadelspitzen Blicken die Wirkung ihrer Worte auf dem Antlitz des jungen Mädchens.

Cagima war ebenso zerstreut als gleichgültig und hatte auch nicht eine einzige neugierige Frage über den interessanten Oberleutnant.

„Möchtest du ihn nicht einmal sehn?“ forschte Frau Josefa, welche diese absolute Teilnahmlosigkeit teils sehr beruhigte und doch auch wieder ärgerte, weil ihre Eitelkeit gern sichtbarere Triumphe gefeiert hätte, — aber Fräulein von Solingen zog gelassen den Faden durch das grobe Küchenhandtuch, welches sie stopfte und schüttelte das Köpfchen.

„Wozu, Tantchen? Ich freue mich sehr, daß wir der Liebenswürdigkeit dieses Herrn schon jetzt ein warmes Zimmer verdanken, aber dazu bedarf es keines Anschauens. Ich schwärme gar nicht für Offiziere! Mein Vater war Zivilist; und ich habe wohl von ihm die Vorliebe für den dunklen Rock ererbt!“

Die Mämä zuckte die Achseln und lächelte ein wenig mitleidig.

„Das ist auch das vernünftigste, was du tun kannst, denn grade die Leutnants sind sehr anspruchsvoll und verlangen Frauen, welche zu repräsentieren verstehn und durch Geist und Witz fesseln können! — Da würdest du mit deinen ungeschickten Manieren absolut nicht passen!“

Cagima lächelte wie ein Engel, geduldig, ohne im mindesten gekränkt zu sein, mit strahlenden Augen!

Sie dachte an eine rote Rose, welche sie hinter dem Bild ihrer verstorbenen Mutter verborgen hatte, an eine Rose und einen kleinen Zettel, welcher ihr die Gewißheit gab, daß sie nicht verlassen und verloren

war, auch wenn kein einziger Leutnant jemals Wohlgefallen an ihr fände!

Und dieses Lächeln ärgerte die Baronin abermals.

Eigentlich war es schade, daß die dumme kleine Gans nicht sehen konnte, wie sehr der charmante Mensch ihr, der „alten Tante“, den Hof machte! Wenn die Trauben zu hoch hängen, sind sie sauer, wenn aber die verschmähsame Närrin erst den Herrlichen kennen und lieben lernte, würde sie vergehen vor Eifersucht, und solch einen Triumph könnte sich das ehemalige Hoffräulein entzückend denken!

Seit der Zeit, wo sie aufgehört hatte, eine Rolle zu spielen, und jeder alberne Backfisch sie bei den Herren ausstach, haßte sie die jungen Mädchen, diese widerwärtigen Dinger, welche doch vor Frau Josefa so gar nichts weiter voraushaben, als wie ihr bißchen Jugend!

Und nun, wo sie endlich — endlich — wie durch ein Wunder wieder einen der gefeiertsten und interessantesten Männer zu ihren Füßen sieht, kann sie sich an keinem einzigen neidischen Blick weiden!

Dieser Stachel beeinträchtigt den ganzen Spaß und bohrt sich immer tiefer, je gleichgültiger die Nichte den Courmacher ignoriert.

Schon ein paarmal erwog sie es darum, ob es wohl zu riskieren sei, die einfältige Person danebenzusetzen, wenn Haltern ihr den Hof machte, aber noch behielt die Mißgunst, welche Cagima auch nicht

die kleinste Freude gönnte, — selbst dann, wenn später alle Qualen einer unglücklichen Liebe daraus erwuchsen, die Oberhand.

Außerdem konnte man nie wissen, ob der Herr Oberleutnant nicht doch plötzlich Gefallen an dem glatten Lärvchen finden könne!

Wie wankelmütig die Männer waren, hatte sie in den letzten Jahren in gar zu verletzender Weise an sich selber erfahren, und darum wäre sie ja eine Törin, wollte sie dem Jäger selber ein neues Wild ins Gehege treiben!

Kätzchen läßt vom Mausen nicht! Und es gibt ein altes Soldatenlied: —

Heut lieben wir 'die Hanne —
Und morgen die Susanne,
Die Lieb' ist immer neu —
Das ist Soldatentreu!!" —

Frau Josefa schoß einen giftigen Blick nach dem reizenden Blondköpfchen und kniff obstinat die Lippen zusammen.

„Nein! — Die Mamsell bleibt um jeden Preis hinter den Kulissen, — coûte qui coûte! —"

6. Kapitel.

Noch nie hat das Offizierskasino eine so übermütig heitere Zeit gesehen, wie die jetzige! Der älteste Rittmeister, welcher sonst nur sehr

selten im Kreise der jüngeren Kameraden erschien, da er sehr glücklich verheiratet war und jede freie Minute seiner Familie widmete, trank jetzt fast allabendlich einen Krug Münchener in dem behaglichen Rauchzimmer, um sich von Haltern den „Stand der Aktien" berichten zu lassen.

Das löste jedesmal von neuem die stürmischsten Lachsalven aus, und so diskret auch die ganze Sache behandelt wurde, war es doch unmöglich gewesen, sie dem Erbprinz, welcher das Kasino öfters durch einen freundschaftlichen Besuch auszeichnete, zu verheimlichen!

Seine Durchlaucht Karl-Christian schüttelte sich vor Lachen und behauptete, dieser Scherz dürfe seinem alten Vater, welcher die „Mämä" habe wachsen, blühen und gedeihen gesehen, nicht vorenthalten werden!

Der Kranke habe so selten Gelegenheit zum Lachen, darum müsse Haltern ihm unter allen Umständen einen Platz in der Hofloge gönnen, wenn ein derartiger Schwank in Lobenbach in Szene gesetzt werde!

Schon anderen Tags fand eine kleine intime Tafel bei Hofe statt, zu welcher ausschließlich das Offizierkorps befohlen war. Der Oberleutnant von Haltern berichtete voll ausgiebigsten Humors über seine Erlebnisse in Garten und Haus der Frau Josefa und mußte oftmals seine Schilderungen unter-

brechen, wenn der greise Fürst sich die Lachtränen von den Wangen trocknete.

Da er Soldat gewesen, hatte er volles Verständnis für die Komik, in dem Garten der Frau Hofmarschallin zu topographieren und „militärische" Krokis von den Gurken- und Krautbeeten zu entwerfen.

Daß der Staat so generös dafür bezahlte, war an und für sich wirklich u n bezahlbar, und daß er sogar die kalten Stuben der sparsamen Mämä heizte, setzte dem Spaß vollends die Krone auf!

„Sie werden sich bankerott machen, mein lieber Baron!" warnte Serenissimus schließlich in heiterster Laune. „Sie erfuhren bereits, daß Frau Josefa Ihre Arbeit im Park bis in die aschgraue Möglichkeit hinauszögern will, — die warme Stube gibt sie gutwillig den ganzen Winter über nicht wieder frei, und ich bin sehr gespannt, was sie für Tricks ersinnen wird, um Sie auch in den vier Wänden von der Arbeit abzuhalten!"

„Ja, ja! Was wird es sein? Promenieren können Sie nicht gut in dem Stübchen!!"

„Er wird ihr als Herkules redivivus das Garn auf den Händen halten müssen!" —

„Nein, nein! Er muß ihr vorsingen!"

„Wo denken Sie hin! Die Mämä ist selber hochmusikalisch! Als sie noch hier im Schloß ihr Unwesen trieb —"

„Hört, hört!!“ —

„War es schon als Knabe mein Entsetzen, wenn sie nach dem Tee anfing, das arme Klavier zu boxen!“ —

Ungeheure Heiterkeit. „Boxen ist gut!! Das ist ja ein patenter Vergleich, Durchlaucht! Haltern üben Sie sich ein! Madame verkörpert den Mister Johnson, und Sie Ärmster bekommen als Jeffries die blutige Nase gehauen!!“ —

„I wo! Die zarte, gefühlvolle Mämä mit dem affektiert spitzen Mündchen, welches nur ‚g a n z kleine Böhnchen und Kartöffelchen‘ essen kann, die wird ihre Verehrer doch nicht selber in die Flucht schlagen?! Nein, Frau Josefa singt selber, und Haltern wird ihr Partner bei den lyrischsten Duetts sein!“ —

„Natürlich — ‚Reich‘ mir die Hand, mein Leben‘ —“

„Aber mit täglich zwei Mark darin!!“ —

„Und fünfzig Preßkohlen . . .“

„Berechnet sie eigentlich nicht auch die Schwefelhölzchen, welche zum Feueranmachen benötigt werden?“

„Gott bewahre mich davor! Ich werde noch wichtigere Posten zu bezahlen bekommen!“

— „Wir müssen Sie unter Kuratel stellen, Sie Verschwender!“

„Nun, jedenfalls bin ich auf das höchste gespannt, was der nächstfolgende Akt bringen wird, und

vor allen Dingen, wann die Heldin dieser Faschingsnummer in Aktion treten wird! Ich bitte Sie, mein lieber Oberleutnant, mir doch recht regelmäßig Rapport zu erstatten! Als Dank dafür werde ich Sorge tragen, daß unser charmanter Herford Ihnen den Dienst so knapp wie möglich bemessen soll!"

Der Rittmeister klappte die Hacken zusammen, daß die Sporen erklangen.

„Durchlaucht sollen mit mir zufrieden sein!" lächelte er, sich verbeugend. „Nur ein Barbar setzt Herrendienst an, wenn er sieht, daß Göttin Minne bereits ihre Rechte geltend macht!"

„Bravo! — Darauf wollen wir anstoßen!"

— — — — — —

Haltern selber war begierig, wie Frau Josefa versuchen werde, ihn zu fesseln. Er hatte seine Besuche von dem Vormittag auf den Nachmittag verlegt, unter dem Vorwand, morgens durch die Rekruten beschäftigt zu sein. — Im Grunde genommen kalkulierte er jedoch sehr richtig, daß Cagima gegen Abend mehr freie Zeit haben werde, wie am Tage, denn die Hofmarschallin brannte um die Welt keine doppelte, unnütze Lampe, und da es sehr früh dunkelte und das junge Mädchen in der Finsternis keine Arbeit verrichten konnte, so war es wohl natürlich, wenn die Mämä ihre Reserve aufgab und die Nichte mit einem Strickstrumpf zu ihnen an die Lampe setzte!

Die beiden ersten Nachmittage in dem altmodischen kleinen Wohnstübchen der Hofmarschallin verliefen aber völlig resultatlos, was Cagima anbetraf. Frau Josefa erschien allein und redete sich selber einen Kinnbackenkrampf an. Sie war sichtlich nervös und schien es wohl selber als saure Arbeit anzusehen, vielleicht wochen- oder gar monatelang nur mit Hilfe ihrer Zunge Herrn von Haltern von seinem Schaffen abzuhalten!

Die Märchen der Königin von Navarra! Selbst diese erreichten ein Ende, und die arme Mämä war nicht annähernd so phantasiebegabt, wie jene gekrönte Erzählerin, sondern mußte schon jetzt tief, sehr tief in das Reservoir ihrer Erinnerungen greifen, wollte sie noch ein paar unterhaltende Histörchen herausfischen!

Der Oberleutnant beobachtete voll behaglicher Schadenfreude die Anstrengungen der Baronin, und wenn sie von Zeit zu Zeit aufsprang und an einen kleinen Nebentisch trat, um den trockenen Gaumen durch einen Schluck Wasser anzufeuchten, so war er grausam genug, den Stift zu ergreifen und weiterzuzeichnen, ja, er fand plötzlich das klassische Wort sehr wahr: „Wenn heitere Reden sie begleiten, so fließt die Arbeit munter fort", — und behauptete, die Unterhaltung störe ihn durchaus nicht, im Gegenteil, sie würze seine sonst so trockene Beschäftigung aufs beste und er könne doppelt schön zeichnen, wenn dabei geplaudert werde! —

Frau Josefa verfärbte sich vor Schreck.

Sie legte voll zitternder Gier die Hand auf den Arm des fleißigen Dragoners und rief nach kurzem, qualvollen Überlegen sehr eifrig: „Mein lieber Freund! Sie waren ja übermäßig tätig und können einmal eine kleine Pause machen! Ich liebe Musik so über alles! Lassen Sie uns ein wenig in holden Melodien schwelgen!“

Also wirklich! Die Verschwenderin hatte das „Boxen“ tatsächlich in ihr Programm aufgenommen!

Um Halterns Mundwinkel zuckte es einen Augenblick sehr bedenklich, dann aber bezwang er sich und sah sehr traurig aus!

„Ich schäme mich, es einzugestehen, teuerste Baronin“, versicherte er mit geneigtem Haupt, „aber ich bin ein totales Ungeheuer, was Musik anbetrifft, und im Dienst jedweder holden Muse unbrauchbar!“

— „O, das tut nichts!“ lächelte Mämä voll betörender Nachsicht. „Wenn Sie die Kunst nur lieben, genügt es vollkommen! Ich singe Ihnen — oder spiele Ihnen etwas vor!“ —

„Oh, charmant! Das wäre eine ideale Hilfe, denn nichts tue ich lieber, als wie im Takt zu arbeiten! Dann fliegt der Stift wie elektrisiert über das Papier!“

Die Hofmarschallin hatte sich schon erhoben und chassierte graziös nach dem altersschwachen Klavier hinüber, — bei den Worten des jungen Offiziers

zuckten ihre Hände erschreckt von dem Deckel des Instruments zurück.

„Oh! — Sie können bei solchem Lärm etwas zuwege bringen?!“ — fragte sie gedehnt, und sah geradezu hilflos aus, — „dann hat ja die Sache gar keinen Zweck, ich wollte Sie ja nur während einer längeren Ruhepause etwas unterhalten!“

— Die Sprecherin sank wie zerknickt auf den Sessel nieder und starrte mit großen, angstvoll sinnenden Augen vor sich hin. Was sollte sie nur anfangen, um die schreckliche Arbeit zu verhindern? Das geheizte Zimmer und die schöne Einnahme konnte sie so bald nicht wieder darangeben, — sie mußte etwas ersinnen, um die Bleifeder und Buntstifte des Generalstäblers lahmzulegen.

Ein angstvoller Seufzer hob ihre Brust.

„Lieben Sie denn gar keine Zerstreuung, bester Herr von Haltern, bei welcher Sie sich für kurze Zeit Rast gönnen würden?!“ — fragte sie mit einem Blick, welcher dem jungen Offizier flehend genug erschien, um einen neuen Vorstoß riskieren zu können.

Er ließ die Hand momentan ruhen.

„Ich bin ein sehr gewissenhafter Mensch, Baronin, wie dies meine Stellung als Offizier beim Dienst als selbstverständlich fordert! Ich widerstehe den größten Lockungen! Ich würde bei der Arbeit verhungern und verdursten, gleichviel, ob ein Lukullus seine leckerste Tafel vor mir aufstellte, — ich

würde nicht von meinem Kroki weichen, wenn selbst eine Venus mir lockend winkte, — erst der Dienst und dann das Vergnügen! lautet die Parole jedes Strebers! — Aber eins gibt es dennoch . . eins . . was selbst mich schwach und gewissenlos macht, wie ein Kind, — sind wir doch allzumal Sünder, gnädigste Frau . . . ."

Der Sprecher verstummte und senkte voll düsterer Mimik das Haupt, — die Mämä aber schnellte empor und umkrallte mit den mageren Spinnenfingern abermals seinen Arm.

„Und das wäre?! Bitte, sprechen Sie in vollstem Vertrauen zu mir!" — stieß sie atemlos vor Spannung hervor.

„Das ist Teufels Gebetbuch . . Das Kartenspiel!"

„Ah! — Kartenspielen!" — das klang wie ein Aufjubeln, und die kalten Grauaugen erglühten im Triumph. „Ich bitte Sie, mein lieber Freund! Teufels Gebetbuch! Es gibt doch nichts Harmloseres, als wie ein Spielchen Sechsundsechzig oder Schwarzen Peter ohne Geldeinsatz!"

— „Ohne Einsatz! Das ist es eben!" grollte sich Haltern selber mit finsterer Stirnfalte. „Ich kann nicht ohne Geld spielen, — dann hat es keinen Reiz für mich!"

Frau Josefa erstarrte vor Schreck. „Oh . . ich bin eine arme Witwe . . . ich könnte es nicht riskieren,

zu verlieren!" jammerte sie. „Und Sie sind doch nicht der Fürst, welcher reich und galant genug war, uns Damen ehemals jeden Spielverlust bei Hofe zurückzuerstatten!!"

Haltern lächelte. „Beleidigen Sie mich nicht, teuerste Baronin! Ich bin gottlob so vermögend und höflich gegen das schöne Geschlecht, daß ich die Damen fast stets gewinnen lasse und n i e einen Pfennig von ihnen annehme!" —

Ein Freudenschrei. „Das tun Sie wirklich? Aber Sie herrlicher Mensch, das ist ja entzückend! Ich spiele nämlich auch leidenschaftlich! Ich hole sofort die Karten . ."

„Pardon . . noch eins!" Der Oberleutnant stellte hemmend den Fuß auf die Schleppe der Freundin und brachte die Enteilende durch diese geniale Bremsvorrichtung auch sofort zum Stehen.

„Sie sprachen von Sechsundsechzig! Gnädigste! Ich muß leider gestehen, daß ich nur ein Kartenspiel beherrsche, und das ist der gemütliche, deutsche Skat!"

„Großartig! Ich schwärme für Skat!"

„Um so besser! Spielen wir sofort los! Aber —" Der Sprecher sah sehr betroffen aus — „es fehlt uns ja der dritte Mann!"

„Ah . . der dritte Mann!!" Frau Josefa schnappte abermals aufs höchste erschreckt nach Luft.

„Wo nehmen wir den her?" —

Haltern strich sich sinnend das Bärtchen; plötzlich

schlug er so jählings auf den Tisch, daß Putzichen, welcher in süßen Träumen darunter gelegen, mit schrillem Gebelfer höchst entsetzt hervorschoß.

„Ich weiß Rat!" lächelte der Oberleutnant, versenkte die Hand momentan in die Tasche, und streichelte alsdann den nervösen Liebling, welcher sofort wie ein Unsinniger alle Finger des Hausfreundes leckte. — „Hören Sie mich an, teuerste Frau! Ihnen gegenüber wohnt ein Freund von mir, ein junger Arzt, Doktor Artik Unna. Derselbe ist erst seit kurzer Zeit von dem Fürsten nach Lobenbach berufen, und da er Aussicht hat, sehr bald Leibarzt des hohen Herrn zu werden, beabsichtigt er natürlich, sich dauernd hier niederzulassen und sich eine Praxis zu gründen!"

Frau von Solingen nahm eine etwas steife Haltung ein und sah plötzlich sehr abweisend aus.

„Ich liebe die Herren Doktoren, diese Rechnungschreiber par excellence, nicht und hoffe auch keinen in Nahrung setzen zu müssen!" —

Haltern nickte sehr eifrig. „Ganz mein Fall, Gnädigste! Es ist ja horrend, was diese Herren für einen einzigen Krankenbesuch heutzutag rechnen! Man ist nie dagegen gefeit, krank zu werden! Auch der Gesundeste kann stürzen und sich ein Bein brechen, oder er kann sich bei Epidemien anstecken, dagegen ist kein Kraut gewachsen! Dann kostet die ärztliche Behandlung, die in diesem Fall unbedingt nötig ist, geradezu ein Vermögen!"

„Entsetzlich!“ schauderte Mämä und verfärbte sich bei dem Gedanken an solche Möglichkeit, „ich habe schon daran gedacht, mich und meine Nichte in die Krankenkasse einzukaufen, aber man bedeutete mir, daß nur für Dienstboten solch wohltätige Einrichtung existiert, was ich geradezu unerhört finde!“

„Ja, es wäre wirklich zum Wütendwerden, gnädigste Frau, wenn nicht mein Freund Unna hierhergekommen wäre!“ — Der Sprecher rückte näher und fuhr geheimnisvoll fort: „Ich möchte Ihnen etwas anvertrauen! Denken Sie, ich zahle nicht einen Pfennig für ärztliche Behandlung!!“

„Oh! wie ist das möglich?!“ Der Kopf der Hofmarschallin schoß näher, ihre Augen gierten den Dragoner neugierig an.

Haltern flüsterte: „Folgendermaßen. Mein Freund Unna ist ein schwer reicher Mann, sein Vater, der Professor wiegt etliche Millionen und bedenkt den Sohn in geradezu generöser Weise. Aber der junge Doktor ist eitel, — sehr eitel! Das Geld braucht er nicht mehr, denn er hat es, — nun kommt es ihm vor allen Dingen auf eine sehr vornehme Praxis an. Er möchte gern die ganze Hofgesellschaft und alle hervorragenden Persönlichkeiten Lobenbachs zu seinen Patienten zählen! Um meinen Namen nennen zu können, war er sofort bereit, mich vollkommen unentgeltlich zu behandeln!“

„O, Sie Glücklicher! Das ist ja äußerst angenehm und vorteilhaft für Sie!" — erregte sich Frau von Solingen und rückte unruhig auf ihrem Sessel hin und her: „Könnte denn andern Sterblichen nicht auch solche Bevorzugung zuteil werden? Sie haben ja so recht, es kann jedem mal ein Unglück passieren, und dann kann man sich an die Kerls bankerott bezahlen!"

Mämä rang bei diesem schauerlichen Gedanken jammernd die Hände: „Ich bin ja eine arme Witwe, aber ich gehöre zu der haute volée von Lobenbach und mein Name repräsentiert für einen Doktor doch mindestens ein Dutzend andere, obwohl ich leider nicht Exzellenz bin!"

Der Oberleutnant mußte grade husten, er wandte sich ab und hielt das Taschentuch vor, dann nickte er wieder sehr zustimmend und wiegte überlegend den Kopf.

„Anna muß Sie und Ihre Fräulein Nichte ebenfalls unentgeltlich behandeln!" sagte er dann sehr entschieden; „verlassen Sie sich nur auf mich! Der Mann ist ja so steinreich, daß er für Witwen und Waisen unter allen Umständen ein Werk der Barmherzigkeit tun muß!"

Frau Josefa stutzte einen Moment. „Meine Nichte? — Hm . . . es ist fatal, ein junges Mädchen von einem unverheirateten Herrn behandeln zu

lassen ... in diesem Falle würde ich es mir doch wohl noch überlegen müssen ..."

„Ich bitte Sie, Gnädigste! Erstens ist ein Doktor überhaupt kein Mensch — und zweitens ist Anna, so viel ich weiß, verlobt. Aber dies, bitte, à discretion. Grade die jungen Gänschen piepen eigentlich beständig! Das ist es grade, was mir die Dämchen so unsympathisch macht, daß sie permanent leidend sind! — Da kommen die Weisheitszähne ..."

„Natürlich! Ganz recht! Cagima stellt sich grade jetzt so albern damit an!" zeterte die Mämä mit giftigem Blick los, „neulich hatte sie sogar eine dicke Backe!"

„Sage ich es nicht? Und gewiß noch Kopfweh dazu!" Haltern sah geradezu entrüstet aus: „Da beschwöre ich Sie, teuerste Frau, nehmen Sie sich sehr in acht! Kürzlich bekam auch solch ein kleines Fräulein aus meiner Bekanntschaft ein geschwollenes Gesicht, und weil sie unachtsam war, wie all diese Schäfchen, so holte sie sich die Kopfrose und steckte ihre Mutter damit an!"

Frau Josefa tat einen leisen Schrei des Schreckens. „Was Sie sagen!! Na ja! So etwas fehlte mir grade! Das wäre ja eine nette Bescherung und ein schöner Dank für mein Werk der Barmherzigkeit, die unausstehliche kleine Person bei mir aufgenommen zu haben!" —

Der Oberleutnant sah sehr energisch aus. „Schon

um Ihretwillen, liebste Baronin, muß das Mädchen unter ärztliche Aufsicht! Sie können Unna tüchtig ausnutzen! Er muß als Hausarzt die Kleine permanent auf jedwede Gefahr für Sie hin beobachten! Ja, ich werde es auch durchsetzen, daß er die Apothekerrechnung für Sie bezahlt —"

„Wie ... was? — Apothekerrechnung bezahlt?" wiederholte Frau Josefa beinah atemlos und sie riß dazu die Augen so weit auf, als stiere sie schon in Gedanken auf solch große Rechnung nieder. — „Tut er das denn auch?!"

„Leise, leise! Gnädigste Frau!! Er tut es nicht bei allen, aber doch bei etlichen!"

„Und Sie glauben ... bei mir ..?"

„Ich garantiere Ihnen dafür! Ich setze es auf alle Fälle durch!" —

Die Mämä fieberte beinah in freudigster Aufregung. „O, Sie lieber, unvergleichlicher Freund! Wahrlich, es war eine Glücksstunde, als Sie in mein Haus traten! — Also Unna zahlt auch die Apotheke! Ja, da würde ich ihm sogar Cagima anvertrauen, da er ja doch verlobt ist, wie Sie sagen, — nun, und allein ist er ja nie mit ihr! Aber nun sagen Sie ... wann wollen Sie ihm denn Nachricht geben?"

„Mit Ihrer Erlaubnis sofort, meine hochverehrte Gönnerin! Ich habe nämlich noch einen zweiten guten Gedanken und komme damit auf unsern pro-

jektierten Skat zurück! Artik Anna muß unser dritter Mann sein! — Was sagen Sie dazu?!"

„O schön . . . sehr schön . . . aber . . . wird er etwa mir armen Witwe abgewinnen wollen?"

Haltern empörte sich. „Nie! Dafür lege ich beide Hände ins Feuer! Im Gegenteil! Ich sagte Ihnen schon, daß der Mann sehr reich ist! Er muß und wird aus Galanterie tüchtig verlieren, und wir können getrost einen etwas höheren Einsatz machen, damit Sie doppelt gewinnen!"

Frau Josefa bekam einen zinnoberroten Kopf vor Wonne und Aufregung.

„Nun, dann kann ich also furchtlos riskieren! Dann werden wir jeden Nachmittag Skat spielen und uns königlich amüsieren! — Ist er jetzt zu Hause?" —

Der Oberleutnant zog die Uhr. „Ja, seine Sprechstunde wird grade zu Ende sein!"

Die Hofmarschallin stürzte sich auf den Klingelzug neben der Türe.

„Ich schicke Babette sofort hinüber und lasse den Herrn Doktor bitten, augenblicklich bei mir zu erscheinen!"

Haltern lehnte sich behaglich in den Sessel zurück und sah aus, wie ein Kater im Sonnenschein.

„Ich tat meine Schuldigkeit, Sire, nun tut Ihr die Eure!" rezitierte er in Gedanken und war unendlich gespannt auf das Gesicht des verliebten Prinzen,

wenn dessen Streitroß plötzlich von Freundes Hand einen flotten Gertenschlag erhält und seinen Rittersmann, kühn über die Dornenhecke voltigierend, so unerwartet in das verwunschene Schloß seines Rösleins trägt!

Er hat ja den guten Doktor nach Kräften instruiert, wie er sich bei eventuellem Besuch im Hause der Mämä zu verhalten hat! Aber du liebe Zeit, solch ein blinder Schäfer denkt sicher in diesem entscheidenden Moment viel mehr an den Sitz seiner Krawatte, als wie an den Köter Putzi, welcher kraft seiner Menschenkenntnis eine so große Rolle in dem Hofstaat der Frau Josefa spielt!

Nun, im Notfall kann er ihm mit einem Zipfel Wurst aushelfen, selbst auf die Gefahr hin, damit einen wichtigen Talisman aus der Hand zu geben.

Während dessen nahm die Hofmarschallin, fiebernd vor Aufregung, wieder neben ihrem so praktischen Freund Platz.

„Was meinen Sie, bester Haltern,“ fragte sie vertraulich, „prüft Doktor Unna wohl jede Apothekerrechnung persönlich nach? Wenn ich zum Beispiel ein Rezept hinschicke, und die dumme, vergeßliche Babette soll bei dem Krämer noch mehr einholen, zum Beispiel chinesischen Tee, Provenceröl, Kakao usw., Dinge, welche der Apotheker auch führt, und die Alte läßt sich in ihrer Duselei alles von diesem geben und irrtümlich mit auf die Rechnung setzen,

— da wäre es doch sehr unangenehm für sie, wenn der Doktor es merkte und den Betrag von ihr zurückforderte?!"

Wieder mußte der Oberleutnant stark husten und sich die Nase schnäuzen, aber er sah sehr ernst und so aufrichtig und ehrlich aus, wie eine Kinderseele.

„In der ersten Zeit, wenn Sie einander noch fremd sind und sich fernerstehn, prüft er die Rechnungen wohl fraglos," sagte er mit sinnendem Blick. „Aber je mehr er hier im Hause verkehrt und je öfter er Sie sieht, teuerste Baronin, desto gleichgültiger wird er dagegen werden. Unter guten Freunden rechnet man doch nicht nach! Und wenn Ihr Fräulein Nichte alle paar Tage ein anderes Säftchen gegebraucht, wie dies meist bei solch grünen, kleinen Pflänzchen nötig ist, so wird es ihm viel zu langweilig werden, jede Nota nachzusehn!"

Frau Josefa sah so strahlend aus, als sei sie innerlich elektrisch angeknipst.

„So, so! Das ist ja sehr angenehm! Ich glaube selber, daß er Cagima viel verschreiben muß, ich werde wenigstens darauf halten, daß er das Kind in dieser Beziehung nicht vernachlässigt! Ah! eben höre ich die Klingel an der Haustüre! Er scheint bereits zu kommen! Ich liebe die Pünktlichkeit bei den Ärzten!"

„Und großartig bequem, daß er so nahe wohnt!" stimmte der Dragoner lebhaft zu. „Sorgen Sie nur,

Baronin, daß er recht bald zum täglichen Brot in Ihrem Hause wird!“

„Oh!“ lächelte Frau von Solingen nur mit unendlich vielsagendem Blick, „Oh!“ — und sie chassierte graziös zur Türe, welche in demselben Augenblick von Babette mit den klassischen Worten: „Hier is ’r — wat sull ’r?“ geöffnet ward.

Frau Josefa streckte dem Eintretenden voll outrierter Innigkeit beide Hände entgegen. „Mein bester, verehrtester Herr Doktor!“ flötete sie. „Wie freundlich von Ihnen, zu kommen! Haltern sagte mir nämlich, daß Sie Patienten suchen und wollte ich mich allsogleich bei Ihnen melden!“

Artik starrte eine Sekunde erst die Sprecherin, dann seinen Freund in der hellblauen Uniform an, lächelte wie die verkörperte Hingabe und zog die beiden Hände der Hofmarschallin abwechselnd an die Lippen.

In demselben Moment aber setzte Putzichen im schrillsten Diskant ein wahres Wutgeheul ein und tobte wie ein Besessener gegen den Eindringling los, und als der Fremde gar wagte, ihn mit girrenden Liebeslauten heranzulocken, da verfiel er beinah in Stickkrämpfe vor Gift und Galle und schoß bissig herzu, die Hosen des unbekannten Herrn zu attackieren.

Die Mämä wollte entsetzt abwehren, aber was war das?!

Putzichens Diskant verstummte wie mit einem Zauberschlag.

Schnüffelnd verharrte seine Nase an dem eleganten, grau in grau gestreiften Beinkleid des jungen Arztes, — die Zunge fuhr hin und her, — ein leises, freundlich bettelndes Winseln, und das kleine Scheusal leckte plötzlich wie in tiefster, zerknirschtester Devotion die blanken Lackstiefeln Unnas ab.

„Mon dieu! Was bedeutet denn das? Ist das Tierchen von Sinnen?!" rief die Mämä, ganz konsterniert dieses neunte Weltwunder anstarrend. Haltern aber trat schmunzelnd heran, schüttelte dem Freund verständnisinnig die Hand, wobei er ihn teils sehr anerkennend, teils schalkhaft in den Daumen kniff und sagte: „Ah! Putzichen, der Menschenkenner, welcher jeden Besucher hier auf Herz und Nieren prüft! Hut ab vor solcher Klugheit, welche tatsächlich mehr ist, als Instinkt!! Mir hat er nur sehr wohlwollend die Hand gekost, als wir uns kennen lernten, Ihnen aber, verehrtester Doktor, küßt er sogar den Fuß! Nun, und ich dächte, noch sichtbarer könnte er seine Hochachtung und Liebe nicht betätigen!" —

„Welch ein schöner, weihevoller Augenblick!" flüsterte Frau Josefa und tupfte tief ergriffen, aber doch sehr vorsichtig mit dem Taschentuch die Augenwinkel. — „Das süße Geschöpfchen handelt ja wie eine Offenbarung!"

Artik starrte mit umflortem Blick auf das struppiche Fell des verhungerten Kläffers nieder, neigte sich und streichelte ihn.

„Ich bin entzückt über diese Begrüßung in Ihrem Hause, hochverehrte Frau Baronin!“ sagte er weich, „und nehme dieselbe als sehr gutes Omen!“

„Ja, ja, das ist es! Ich bin erschüttert!“ klang es mit dem Brustton der Überzeugung von Halterns Lippen und dabei stieß er an sein Skizzenbuch, daß alle Bleistifte zur Erde flogen und er sich schleunigst bücken mußte, sie wieder zu sammeln.

Frau von Solingen und Unna aber sagten sich derweil die gefühlvollsten Dinge, und der Oberleutnant kroch auf dem Teppich herum und dachte: „So ein Kerl! So ein schlaues Huhn! Hat sich die Lackbotten mit Wurstfett gesalbt! Das übertrumpft ja selbst noch meine kühnsten Hoffnungen! Wirklich ein idealer Gedanke! Spart viel Wasser und Seife und die Berührung mit der verfluchten kalten Hundeschnauze! Na ja, so ein Doktor macht es halt hygienisch!“

Dann tauchte er wieder an die Oberfläche empor und teilte dem jungen Arzt ohne alle Umschweife mit, daß er als dritter Mann zum Skat gebraucht werde!

Artik ward dunkelrot vor Freude und versicherte, daß er sich diese Aufforderung zu größtem Vergnügen und hoher Ehre rechne!

Die Mämä flatterte davon, aus dem Schreibtisch des seligen Gatten ein seltsam antik duftendes Paket Skatkarten zu holen, und während dessen streckte der Doktor dem Oberleutnant voll wärmster Herzlichkeit die Hände entgegen.

„Mensch . . . Haltern — können Sie hexen?!"

„Auf Wunsch auch Messerschlucken und Zähneziehn! Aber still jetzt, alles nachher bei Ihnen! Vorläufig nur eins: Den Engel jetzt permanent gewinnen lassen!!"

„Selbstredend! Kommt Cagima?"

„In acht Tagen vielleicht! Wenn Sie gut Haare gelassen haben! — Pst!" —

Schon schlurrte Frau von Solingen wieder über die Schwelle; noch ein verständnisinniger Blick zwischen den beiden Verschworenen, und dann ging man unter größter Heiterkeit daran, den Spieltisch zu richten.

Artik Unna kam es vor, wie ein Traum. Vor einer Stunde noch hatte er, unter allen Anzeichen höchster Mißstimmung, am Fenster gestanden und Freund Haltern hinter der Haustür der Hofmarschallin verschwinden sehn, und selbst der Umstand, daß der Oberleutnant ihm sehr innig zugenickt und mit den Händen in lebhafter, aber leider unverständlicher Zeichensprache gestikuliert hatte, konnte ihn wenig trösten oder gar erheitern, denn Cagima hatte

ganz entschieden wieder verweinte Augen und ihr süßer, lächelnder Gegengruß hatte etwas Wehmütiges!

Und nun saß er plötzlich der verhaßten, sagenhaften Quälerin seines kleinen Ideals gegenüber und mischte die Karten mit schier übermütiger Heiterkeit!

Unter dem Tisch telegraphierte ihn der Dragoner jedesmal mit einem zarten Fußtritt an, wenn die Mämä, vor seliger Aufregung zitternd, immer wieder von neuem ein Zehnpfennigstückchen als Reingewinn notierte, und dann lachte er so liebenswürdig, daß die weißen Zähne durch das dunkle Bärtchen blitzten!

Seine Brust aber hob sich immer freier und fröhlicher!

Atmete er doch nun schon dieselbe Luft wie Cagima, — umgaben ihn doch schon dieselben Mauern, hinter welchen sie so traurig und einsam ihres Retters harrte!

Schon nahte er, — und die große Wanduhr in dem wundervoll geschnitzten, perlmuttereingelegten Gehäuse, welche wohl schon der Urgroßmutter freudvolle und leidvolle Stunden geschlagen, brummte so behaglich und zufrieden die siebente Stunde, als habe ihr schon seit langer Zeit kein Tag mehr solche Freude gemacht, als dieser. An den Wänden hingen in gedunkelten und blindgewordenen Goldrahmen ein paar alte Damen und Herren in gepuderter Perücke und

Zopf; sie blickten ernsthaft nieder auf den Spieltisch und machten Gesichter dazu, als seufzten sie unhörbar auf: „Welch ein Skandal, wie madame la baronne sich benimmt! Wo bleibt die noblesse! Wo zeigt sich noch das blaue Blut? Wir würden uns vor Alteration im Grabe umdrehen, wenn wir uns nicht um Cagimas willen kontentieren müßten! Pauvre petite! Welch ein Glück, daß man sie délivriren wird!" —

Artik blickte heiter zu den längst verstorbenen Herrschaften empor und verlor abermals fünf Pfennige an Frau von Solingen, welche solche Ritterlichkeit mit dem holdseligsten Lächeln und der Versicherung quittierte: „Doktorchen, — Sie sind ein Engel, aber Skat spielen können Sie nicht!"

Und daß sie dies zu bedauern schien, war eine noch himmelschreiendere Heuchelei, als alle Liebesworte einer Dalila, dieweil Simson unter ihren Händen alle Haare lassen mußte! —

7. Kapitel.

In Cagimas Zimmer war es dämmerig geworden, — immer dämmeriger und immer kälter.

Das junge Mädchen hüllte sich fröstelnd in ein Tuch und starrte hinüber nach Doktor Artiks Fenster, welche dunkel und still in die Schatten der Nacht tauchten.

Sie dachte an ihn und küßte seine Rose und ihr Herz erzitterte in unaussprechlicher Sehnsucht: „Ach, daß ich Dich rufen dürfte! Ach, daß Du als Retter erscheinen und mich aus diesem kalten, dunklen Grab in ein Leben voll warmen, seligen und friedlichen Glückes führen könntest!“

Hinter ihr knarrte die Türe, und das junge Mädchen schrak empor und verbarg die Blume, den kostbarsten Schatz, welchen sie besaß, ängstlich hinter der Gardine.

Babette trat ein und hielt die Küchenlampe in der Hand.

„Nanu, — Sei sinn noch hier, Frölen? Hevv ik denn nich den Doktor för Sei holen möten?“

— Fräulein von Solingen erhob sich jäh.

„Den Doktor haben Sie geholt?“ stammelte sie. „Ach, du liebe Zeit, Babette, welchen Doktor denn?!“

„Na von drüben — den smucken, swarten Kierl, gnä Frölen! Ik glöv he heit Unna!“

„Unna!!“

„No, no, gahens man nich ut de Tüt!! wat is dor dobi, dat Sei sik so verfiehren?!“

Die Alte starrte ganz betroffen in das Gesichtchen der Kleinen, welche sie erst leichenblaß und dann feuerrot anstarrte: „Babette . . . ist denn die Tante krank?!“

„Nee, nee, die is so kruzfidel as Dörtkieken

up de Kirmes! Sei sütt buden un' rätscht Kortens mit den twee fremden Kirls!!"

Das klang etwas giftig von Babettes Lippen, denn sie war bis auf ihre Brummigkeit eine vernünftige Person und fand das kokette Getue der alternden Herrin mit dem jungen Leutnant höchst albern.

„Sie spielen Karten?!"

„Jo, un' ik denk all, se sullten wat Kläukeres daun! Wenn dat nich um dem gnä Frölen sin Tanweh was, dat ik den Quacksalber so fixing röpen möte, worum all sonst?!" — und Babette stellte die kleine Sparlampe grimmig auf den Tisch und trappte mit den schweren Nägelschuhen über die Schwelle zurück.

Cagima aber preßte die Hände gegen die Brust und atmete so schwer, als drohe sie ihr Herzschlag zu ersticken. —

Artik Unna drunten bei der Tante!

Artik Unna in ihrem Hause, als Gast unter ihrem Dach!

Wie war das möglich?

Stand es in Verbindung mit dem Dragoneroffizier, welcher seit etlicher Zeit im Garten und Wohnzimmer arbeitete?

Fraglos! — Sie hatte ja die beiden Herren gemeinsam in die Wohnung des jungen Arztes gehen sehn!

Wäre es möglich, daß Unna die Vermittelung

des Leutnants erbeten, ihn bei der Hofmarschallin einzuführen?

Noch vor wenig Wochen würde Cagima solch ein Begehren als absolut unerreichbar erachtet haben, aber Herr von Haltern hatte ja schon so viel des früher Unmöglichen möglich gemacht, daß ihm auch dieses Kunststück gelang!

Ach! Und nun weilte er so in ihrer Nähe, und die grausame Tante ruft sie nicht herzu, solch eines Glückes teilhaftig zu werden!

Das junge Mädchen hat sekundenlang das Empfinden, als sei die Härte ihrer Behandlung noch nie so fühlbar gewesen, wie in diesem Augenblick, und eine nie zuvor gekannte Bitterkeit droht ihr wehes Herz zu erfüllen!

Aber nein! Sie kämpft mutig solch eine häßliche Anwandlung nieder und lächelt sogar wie verklärt in der seligen Gewißheit: Er kam ja nur um deinetwillen, und glückt es ihm, den Weg schon bis in das Haus zu finden, so wird er fraglos nicht eher ruhen, als bis er auch ihr selber als Freund und Helfer gegenübersteht!

Artik Unna in ihrer Nähe! In ihrem Hause! Wie ein Traum deucht es ihr, und eine unbezwingliche Sehnsucht faßt sie, dieses Wunder wenigstens in einem kleinen Teilchen selber zu schauen!

Leise, ganz leise und heimlich huscht sie zur Tür, die Treppe hinab auf den großen Korridor. —

Richtig! Dort an dem Kleiderriegel hängen zwei Paletots; — der eine graue mit farbigem Kragen unter der Offiziersmütze — Halterns Eigentum, und daneben der elegante, großkarierte Ulster, — — wahrlich, er ist es! — Gestern sah sie Artik darin ausgehn!

Wie mit magischen Gewalten zieht es sie näher und näher zu dem Mantel heran. Ihr Blick ruht voll zärtlicher Weichheit auf dem dickflockigen Stoff, von welchem ein ganz zarter, feiner Zigarettenduft herüberweht.

In der Brusttasche scheint das Etui zu stecken, man sieht deutlich auf der Rückseite, wo es sich in der weichen Seide abdrückt.

Artik Unna!

Er, der die Rosen sandte, die lieben, lieben, beglückenden Worte der Teilnahme schrieb!

Cagima weiß selber nicht, was sie tut, zaghaft hebt sie die Hand und streicht ganz, ganz vorsichtig über die weichen Falten, — so, wie eine Mutter, wenn sie noch einmal ihr schlafendes Kind liebkosen will, — und plötzlich kommt ihr selber das Verstehn solchen Tuns!

Sie schrickt empor und lauscht entsetzt, ob etwa ein Späher sie beobachtet!

Aus dem Wohnzimmer schallt lautes Lachen, die hohe flötende Stimme der Tante, dann ein volles,

sonores Organ — — ist es Artik ... ist es Haltern? —

„Doktor, Sie spielen so zerstreut, wie ein Sekundaner vor dem Tanzstundenball!" klingt abermals eine frische, lachende Stimme.

Ah — diese gehört also Haltern an, — und die andere ...

„Wer Glück in der Liebe hat, muß naturgemäß Pech im Spiel haben — !! —"

Ja, dieser Klang wehte von Artiks Lippen herüber.

Es ist das erstemal, daß sie seine Stimme vernimmt —!

„Wer Glück in der Liebe hat!" wiederholt Cagima und fühlt alle Schauer der Glückseligkeit durch ihre Seele wehn, — und sie wendet sich und flieht wie ein Schatten, schnell und lautlos, in ihr Zimmerchen zurück.

Dort wirft sie sich auf ihr Lager nieder und drückt das glühende Gesichtchen in die Kissen, um in einem Atem zu lachen und zu weinen.

Sie hört noch immer seine Stimme, wie ein Echo lebt sie in ihrem Herzen: — „Wer Glück in der Liebe hat!" — —

— — — — — —

Wieder sind zwei Tage vergangen.

Doktor Unna ist an dem nächstfolgenden Abend absichtlich bedeutend früher erschienen als Haltern,

und hat es, sehr vorsichtig manövrierend, versucht, Cagima als Patientin vorgeführt zu erhalten.

Aber Frau Josefa scheint absolut keine Lust zu haben, die arme Kleine an den heiteren Skatstunden teilnehmen zu lassen oder sie auch nur vorübergehend mit „ihren“ Verehrern bekannt zu machen.

Sie will wohl fürerst die Taktik in Anwendung bringen, für sich selber Rezepte verschreiben zu lassen, um ihren Bedarf an Tee und Schokolade in der Apotheke zu decken!

Unna ist, ebenso wie die Kameraden in dem Kasino und die fürstliche Familie, beinahe gestorben vor Lachen, als Haltern ihm Mitteilung davon gemacht, wie schwer er des Doktors Konto belasten mußte, um ihm den Sesam der Mämä zu öffnen, aber er ist bereit, Haus und Hof zu verspielen und den ganzen Vorrat an Pfefferminzplätzchen, Provenceröl und Kakao, welchen der Apotheker am Lager hat, in den Molochrachen der Frau Josefa zu liefern, wenn er wenigstens zur Belohnung die arme Gefangene aus ihrer Isolierzelle befreien könnte!

Die Frau Hofmarschallin aber hat fürerst nur sich selber in die ärztliche Behandlung ihres neuen Freundes gegeben.

Sie klagt über Appetitlosigkeit und würde gern einen kleinen magenstärkenden Likör oder süßen Ungarwein, welchen sie bei Lebzeiten ihres Gatten

öfters mit großartigem Erfolg aus der Apotheke bezog, verschrieben haben!

Jetzt als arme Witwe werde es ihr allerdings blutsauer, sich derart kostspielige Medikamente zu leisten!

Anna zuckt mit keiner Wimper, denn sein Freund hat ihn genügend vorbereitet und er ist auf alles gefaßt!

Daher lächelt er so herzgewinnend wie stets und versichert: „Das ist meine Sorge, gnädigste Frau! Ich schätze mich glücklich, wenn es in meiner Macht steht, Ihre so kostbare Gesundheit zu kräftigen! Ich werde mir erlauben, zwei Flaschen aufzuschreiben. Sonst sehen Sie aber aus, wie das Urbild blühendster Gesundheit! Frisch und lebenswarm wie ein junges Mädchen! Nur das Auge könnte noch etwas mehr Feuer haben! Es fehlt die geistige Anregung, welche die langen, traurigen Jahre Ihrer Witwenschaft selbstredend nicht haben konnten!"

Die Mämä ist außer sich vor Entzücken. So viel Artigkeiten hat man ihr kaum in ihrer Glanzzeit als einflußreiche und vielgefürchtete Hofdame gesagt! — Und gar der grobe, unmanierliche alte Esel von einem Kreisphysikus!! —

Frau von Solingen fühlt selber, wie bei diesem zauberhaft amüsanten Verkehr mit ihren jungen Rittern etwas von der alten Lebenslust und glückheischenden Daseinsfreude in ihre Adern zurückströmt. Sie

wird von Stunde zu Stunde wieder jünger, sie kommt sich vor wie ein Königstöchterlein, welches eine böse Fee in ein altes Weiblein verzauberte und welches nun plötzlich aus erlösendem Jungbrunnen neues Leben schlürft! Aber gerade, weil dieses Empfinden etwas geradezu Berauschendes hat, ist Frau Josefa ängstlich bemüht, alles fernzuhalten, was solchen Traum von Jugend und Glück stören könnte!

Sie ist zwar wieder ganz zur Maienrose geworden, aber Cagima ist immerhin noch jünger als sie, und das könnten die Herren doch vielleicht bemerken!

Sie antwortete daher auf Artiks Frage: ob es vielleicht noch weitere Patienten im Hause gäbe, daß gottlob alles zurzeit wohl sei!

Von der armen, kleinen Nichte verlautet nichts!

Ach, wenn dieses unglückselige Aschenbrödelchen nicht allzu bitterlich in ihrer Verlassenheit weinte, würde Artik Unna lieber Steine klopfen, als wie diesem widerwärtigen, geizigen Weib nur ein freundliches Wort zu sagen, aber es gilt für Cagima die lächelnde Maske der Verstellung zu tragen, und darum trägt er sie! —

Aber er klagt Haltern sein Fiasko.

Dieser schmunzelt.

„Ja wissen Sie, lieber Unna, ich bin ja au fond ein ganz netter Kerl, aber so opfermutig, daß ich

Abend für Abend mit der Mämä Skat dresche, lediglich um diesem goldenen Herzen —"

„Sagen wir altgoldenen!"

„Bon; also altgoldenen Herzen auf ‚Deiwel komm raus' den Hof zu machen und sechzig Pfennige zu verlieren, — nein, Doktor, so opfermutig bin selbst ich nicht!" Der Sprecher lachte und legte die Hand neckend auf die Schulter des Komplizen: „Ich habe selber Sehnsucht nach Cagima! Und weil ich es nicht erwarten kann, Sie eifersüchtig zu machen, Verehrtester, habe ich mir für heute abend einen neuen Trick ersonnen, welcher der dukatenfreundlichen Frau Josefa hoffentlich die Nichte aus den Klauen reißt!" —

„Ah — ich bin sehr gespannt!!" —

„Das glaube ich schon. Wer höbe nicht lauschend das Haupt, wenn die Stimme des Schicksals über die Bühne des Weltentheaters donnert! Aber Geduld! Ich singe mit Menelaus dem Guten, — Mann der schönen Helena, auch Ihnen vor:

‚Das andre wird noch nicht gesagt,
Denn das kommt erst im zweiten Akt!'

„Sie sind grausam, teuerster Oberleutnant!" Der Doktor zog das Zigarrenetui und offerierte eine wohlschmeckende Schöne aus Habanna, der Dragoner nahm eine und machte ein ernstes Gesicht.

„Weil ich sehe, daß Sie selbst vor einer Beamtenbestechung nicht zurückschrecken, verehrtester Äskulap,

muß ich jede Enthüllung erst recht verweigern! Ich bitte Sie nur, morgen vollste Kaltblütigkeit zu wahren, wenn Sie den hohen Generalstäbler von einer neuen phantastischen Seite kennen lernen!"

„Mensch! Ich schlafe ja nicht vor Neugierde!"

Der Oberleutnant sah noch ernsthafter aus.

„Na, dann kommen Sie nachher in meine Sprechstunde! Ich verschreibe Ihnen ein Schlummersäftchen und garantiere den Erfolg!" —

Was war da zu tun? —

Mit äußerster Spannung erwartete Artik den nächsten Abend, sagte selbstverständlich eine Soupereinladung zu dem Hofrat Erler ab und erschien mit äußerster Pünktlichkeit in dem Wohnzimmer der Mämä.

Diese markierte von Tag zu Tag mehr Jugendlichkeit sowohl in Frisur wie Kleidung, und da an dem Gratis-Ungarwein nicht gespart zu werden brauchte, verlieh derselbe sowohl der roten Nasenspitze wie den selig verschwimmenden Äuglein einen besonderen Glanz.

Kaum daß die erste überaus herzliche und freundschaftliche Begrüßung von Artik heldenhaft erwidert war, tobte auch die Hausklingel im Verein mit Putzichen von neuem los, und wenige Augenblicke später stand Haltern in dem Wohnzimmer der Hofmarschallin.

Er trug ein paar dicke Hefte und eine Art Dia-

rium unter dem Arm, welche er sorglich auf den Tisch legte, ehe er die Hand seiner Gönnerin gefühlvoll an das Herz drückte.

Nachdem er versichert hatte, daß ein wahrer „Ziegenschinder" aus Nordost die Straße herauf pfeife, bereits die ersten Schneeflocken auf den Schwingen trage und solch ein warmes Stübchen doch äußerst behaglich mache, — um so mehr, wenn eine derartig anmutige und charmante Herrin die Honneurs darin mache — ging er sogleich mit Riesenschritten auf sein Ziel los.

Er zog noch eine Flasche Tinte aus der Tasche und setzte sie ebenfalls mit Aplomb auf den Tisch.

„Ich bringe eine sehr gute Nachricht, meine allergnädigste Frau!" sagte er sehr animiert — „welche hoffentlich Ihren Beifall findet! Es wäre mir heute abend nicht möglich gewesen, hier zu erscheinen, wenn ich nicht der tatkräftigen Hilfe meiner Freunde sicher gewesen wäre!"

Frau Josefa lehnte sich noch graziöser in den Sessel zurück und schlug die Füßchen in den ehemals sehr modernen und zierlichen Goldkäferspangenschuhen kokett über.

„O wie interessant, mein Freund! Erzählen Sie schnell, was Sie bringen!"

„Arbeit, Gnädigste, eilige, dringende Arbeit!"

Mämä sah etwas töricht aus.

„O! o!! o!!!“ wunderte sie sich à la Lady Macbeth.

Auch Artik war erstaunt: „Arbeit?“ wiederholte er lachend, „bedaure! ich streike!!“

„Auch wenn Sie sehr gut bezahlt werden?“ zuckte der Dragoner ernsthaft die Achseln.

„Nein! Für Geld und gute Worte tue ich alles!“ rief der Doktor eifrig, und Frau von Solingen saß plötzlich kerzengerade. „Wollen Sie uns etwas zu verdienen geben, Teuerster?“

Haltern machte eine zustimmende Kopfbewegung.

„Sogar verhältnismäßig viel!“ nickte er. „Die Sache ist nämlich folgende: Ich habe die Einleitung für meine Generalstabsarbeit daheim fertiggestellt und muß dieselbe überaus eilig in drei Abschriften an die diversen Abteilungen des Kriegsministeriums einschicken!“

Der Doktor mußte stark husten und zog das Taschentuch, um es sich, abgewendet, vor den Mund zu halten; der Oberleutnant aber fuhr unbeirrt fort: „Ich wollte mir gerade drei Schreiber aus dem Regimentsbureau kommen lassen und den heutigen Abend dazu benutzen, die Angelegenheit, als sehr dringend, zu erledigen, da fiel mir noch rechtzeitig ein, daß es vielleicht viel praktischer wäre, wenn ich die paar Seiten meinen lieben Freunden am Skattisch diktierte! Es ist eine verhältnismäßig kleine Arbeit und wird

dennoch à Person mit zwei Mark fünfzig Pfennig von dem Militärkabinett honoriert!“ —

Anna bekam abermals einen wahren Krampfhusten, machte aber doch eine sehr lebhaft zustimmende Handbewegung und nickte eifrig mit dem Kopf. Frau Josefa aber riß die weinseligen Augen weit auf und stierte den Sprecher voll atemloser Freude an!

„Zwei Mark fünfzig Pfennig!!“ rief sie, die Hände zusammenschlagend. „Aber selbstredend! Solch ein Geld verdient man sich ja sehr gern, um so mehr, wenn Papier und Tinte, wie ich sehe, geliefert werden! Ich schreibe ja nicht so schön wie lithographiert, bester Haltern, aber doch sehr leserlich und deutlich, eine wahrhaft vornehme Schrift! Wieviel Seiten sind es denn? Wie lange Zeit brauchen wir zu der Arbeit?!“

Der Oberleutnant breitete drei Hefte auf dem Tisch aus: „Höchstens eine Viertelstunde, meine Gnädigste? Wie gesagt, das Geld ist spielend verdient! — Hier, lieber Doktor, hier, teuerste Frau — für jeden das nötige Schreibmaterial . . . aber halt! — ja du liebe Zeit — das geht ja gar nicht!!“ —

Frau Josefa schnellte schon ihren Stuhl an den Tisch heran und griff mit wahren Krallenfingern nach dem Heft und einem Federhalter. Sie blickte beinah erschrocken auf: „Nun . . . warum denn nicht? — was fehlt denn noch?!“

Der Dragoner wiegte sehr bedenklich den Kopf

und sah nach der Uhr: „Die dritte Person zum Schreiben fehlt, daran hatte ich ja gar nicht gedacht! Es müssen unter allen Umständen drei Abschriften sein!“

Die Hofmarschallin bekam einen roten Kopf.

„Ich schreibe mein Teil sofort noch einmal ab!!“ rief sie aufgeregt.

„Sehr gütig, meine Gnädigste, aber leider unmöglich! Schlag halb sieben Uhr habe ich meinen Burschen hierherbestellt, die Hefte abzuholen und sie nach dem Bureau zu bringen, wo sie noch für die Abendpost gepackt werden müssen! Es ist also die höchste, allerhöchste Zeit! Wissen Sie keine dritte Person, lieber Doktor?“

Artik sah aus, als ob ihm plötzlich eine Sonne an Weisheit und Verständnis aufgegangen wäre, aber er zuckte nur hilflos die Achseln und sagte: „In der Nähe? Nein, keine Seele! O, es wäre ja jammervoll, wenn wir auf den famosen Verdienst verzichten müßten! Zwei Mark fünfzig! Wo nimmt man die so schnell her! Es ist doch ein sehr anständiges Honorar für eine Viertelstunde Schreiben!“

„Ja, sehr anständig!“ jammerte die Mämä, „wenn doch Babette schreiben könnte, aber sie ist absolut unbrauchbar dazu!“

Haltern machte eine jähe Bewegung: „Aber ich bitte Sie, Gnädigste! Sie haben ja eine Nichte! Warum soll die denn faulenzen?“

Frau Josefa schüttelte nervös den Kopf. „Nein, nein! Das dumme Ding wollen wir ganz aus dem Spiele lassen!“

Anna biß sich auf die Lippe, bezwang sich aber schnell und sagte bewundernd: „Welch ein Engel an Güte sind Sie doch, Gnädigste! Da verzichten Sie lieber auf die *doppelte Einnahme*, ehe Sie die Kleine ein wenig anstrengen wollen! Aber als Arzt versichere ich Sie, daß dies eine ganz unnötige Verwöhnung ist! Die Jugend soll und muß arbeiten und Geld verdienen, denn wozu sind solch überflüssige Geschöpfe auf der Welt, wenn sie sich nicht nützlich machen?!“

„Doppelte Einnahme? — Geld verdienen?“ stammelte die Mämä und man sah ihr den furchtbaren Kampf an, in welchem ihre Geldgier mit der Mißgunst rang: „Ja — Sie haben vielleicht recht . . .“

Haltern machte ein geradezu anbetendes Gesicht: „Ich verstehe Sie, herrlichste Frau! Es ist nur Ihr Zartgefühl, welches das Kind fernhalten will, denn anerkannterweise gibt es gerade für Backfische keinen größeren Ärger, als wie den, in Herrengesellschaft wie Butter an der Sonne dazusitzen und zusehen zu müssen, wie der reifen Frau und voll erblühten Rose von den Anbetern gehuldigt wird! Was soll sich die kleine, blasse, häßliche Cagima unnötig so giften? Ich sah das junge Mädchen zufällig am Fenster, als ich gestern vorbeiritt, aber . . . verzeihen Sie das

harte Wort, Gnädigste — ich begriff es gar nicht, wie Sie, die verkörperte Grazie, Anmut und Lieblichkeit, zu einer derart unsympathischen Nichte kommen!"

„Ja, sie ist durchaus nicht hübsch und begehrenswert, die arme Kleine!" versicherte auch der Doktor mit geradezu blasiertem Gesicht. „Und ich bin überzeugt, sehr scheu, verlegen und mordslangweilig obendrein! Wie sehr würde sie in Gegenwart der geistvollen Tante verlieren!"

Das hatte gewirkt!

Die Mämä lächelte so zuckersüß wie noch nie zuvor und wußte in diesem Moment kaum, welchen Verehrer sie mehr bevorzugen sollte, aber dennoch schien sie noch nicht ganz schlüssig: „Ja — eben darum! Sie ist zu unbeholfen und unsympathisch," sagte sie und wollte sich das Ansehen geben, als ob sie solch ein Mißgeschick für das arme Kind tief beklage. Da zog Haltern abermals die Uhr und erhob sich sehr eilig, um die Hefte zusammenzuraffen.

„Ja, dann hilft es nichts, ich muß gehn! Und ob ich alsdann die nächsten Tage zum Skat wiederkommen kann, ist noch sehr zweifelhaft. Der Rittmeister erfährt durch die Schreiber, daß ich in der ganzen Zeit nur die Einleitung zu der Arbeit fertigstellte und brummt mir womöglich Stubenarrest auf oder entzieht mir die ganze Arbeit hier, daß ich womöglich gar nicht mehr kommen darf!"

Mit einem Schrei des Schreckens schnellte Frau

von Solingen empor und klammerte den Sprecher mit den beiden mageren Armen fest. Ihr Gesicht spiegelte die Todesangst, in welche der Gedanke an so viel Verlust sie versetzte.

„Um keinen Preis! Das gebe ich niemals zu, mein teuerster Freund! Um meinetwillen sollen Sie am letzten solche gräßliche Unannehmlichkeiten haben! Je nun! wenn Sie mit dem kleinen Gänschen fürlieb nehmen wollen, hole ich sie! — Es ist ja auch wahr, wir haben den doppelten Verdienst, und Cagima kann und soll sich nützlich machen! Entschuldigen Sie nur, wenn sie noch absolut undressiert ist! — Sie wird wie Bankos Geist am Tische sitzen und niemand genieren!"

„Ah, famos! Sie sind wirklich ein Engel, meine Gnädigste! So können wir also losschreiben!" Der Oberleutnant breitete die Hefte wieder aus und Frau Josefa sprang empor, nickte rechts und links und tänzelte graziös zur Türe!

„Ich bin sogleich wieder zur Stelle!"

Allein! —

Haltern atmete tief auf, breitete die Arme aus und reckte und dehnte sie.

„Uff!! War das eine Leistung!!" schmunzelte er mit vergnügtem Gesicht.

Anna faßte ihn stürmisch bei den Händen und sah dunkelrot vor Freude und Erregung aus.

„Heil dir im Siegerkranz!! Haltern — Mensch ... sie kommt!!“

„Hm ... à Person zwei Mark fünfzig — macht rund fünf Mark Reingewinn für die Mämä! — Wenn Sie etwa ruppig sind, Doktor, und Ihr Honorar auch einstecken, verklage ich Sie wegen unlauteren Wettbewerbs!!“

Artik hob schwörend die Hand.

„Ich verzichte! Ja, ich bitte Sie sogar inständigst, mich in die schweren Verluste teilen zu dürfen!“

„Nein, das dürfen Sie nicht! Danken Sie Gott, wenn Sie nach Beschluß dieses Semesters noch drei Haare auf dem Kopfe haben!!“

Leises Gelächter.

„Nun gilt es nur, das arme Mädel für längere Zeit an unsern Skattisch zu fesseln. Wird das Ihr Zauberstab auch fertig bringen, Verehrtester? Ich spreche Ihnen nachher noch in Ruhe meine übergroße Bewunderung für Ihr diplomatisches Genie aus!“

„Die Generosität des Generalstabs nicht zu vergessen!! — Stellen Sie sich mal vor, Anna, wenn der Kriegsminister die kleinen Zahlungsposten für die Mämä in sein Budget aufnehmen sollte?!“ —

„Um Gottes willen, bringen Sie mich jetzt nicht zum Lachen! Die Damen müssen jeden Augenblick kommen!“

Der Dragoner ballte statt aller Antwort eine

Faust und hielt sie dem süßen Putzichen, welcher die Hände und Füße der Herren lecker umschnüffelte, vor die Nase.

„Du Kröte kriegst zum Schluß noch ebenso sicher deine Keile, wie zwei mal zwei vier ist! — Warte nur, deine Zeit kommt auch! Und nun wollen wir hoffen, lieber Doktor, daß Ihr süßer Ungarwein eine nachwirkende gute Stimmung bei der lieblichsten aller Frauen zeitigt, dann können wir heute vielleicht noch eine zweite Schanze stürmen!"

„Dafür gibt es ärztliche Verordnungen!" lachte Artik, legte aber in demselben Augenblick den Finger auf den Mund und stellte sich mit feierlichem Gesicht in Positur.

„Sie kommen!" flüsterte er klopfenden Herzens. „Ich höre Schritte!"

In demselben Augenblick ward die Tür geöffnet. Frau Josefa schwebte über die Schwelle und Cagima folgte ihr zögernd. Sie trug ihr mehr als einfaches Hauskleidchen, nur die große Schürze hatte sie wohl ablegen dürfen, und anscheinend hatte die Tante ihr das Haar so glatt und straff und unkleidsam wie möglich aus der Stirn zurückgebürstet.

„Hier kommt die Aushilfe!" lächelte Frau von Solingen mit beinah geringschätziger Miene, das junge Mädchen an der Schulter herzuschiebend: „Meine Nichte, — hier Herr Oberleutnant von Haltern — hier Herr Doktor Unna, — m e i n e lieben Freunde!

Bitte lassen Sie uns Platz nehmen und sogleich beginnen!"

Die Herren verneigten sich sehr steif und förmlich, kaum die Baronesse mit einem flüchtigen Blick streifend, denn die Augen der Mämä schienen jede Miene voll Argwohn zu beobachten.

Cagima wagte kaum die gesenkten Wimpern zu heben; — sie schaute schnell und sehr gleichgültig über den fremden Offizier hinweg, und dann traf ihr Blick aufleuchtend den jungen Arzt, — heiße Glut flammte in die erst so blassen Wangen empor.

Es war Haltern nicht entgangen, er lächelte und wandte sich voll beinah outrierter Lebhaftigkeit an die Hofmarschallin.

„Meine gnädigste Frau!" rief er voll gut gespielten Entzückens, „welch eine Schuhnummer tragen Sie eigentlich?! Eben sehe ich zum erstenmal Ihr Füßchen, — pardon — ich wollte sagen: ich a h n e seine Existenz, denn viel davon zu sehen ist wahrlich nicht!!"

Frau Josefa lachte hell auf und schaute hastig auf die Goldkäferschuhe hernieder, sich sehr kokett bemühend, den Fuß unter den Kleidersaum zurückzuziehen, dann aber streckte sie ihn doch ein wenig vor und drohte dem jungen Offizier: „Wollen Sie sich etwa auch mokieren wie ehemals ein Bildhauer, welcher mir sagte: ‚Ich würde Sie unendlich gern als Aphrodite modellieren, Gräfin, nur Ihre Füße

kann ich nicht dazu gebrauchen, denn allzu klein ist derselbe Fehler, wie allzu groß! Es würde geradezu unnatürlich wirken!' —"

Nun war der Oberleutnant zufrieden, denn die Mämä schwamm in dem richtigen Fahrwasser, und er dirigierte das Schifflein ihrer Eitelkeit auf immer höhere Wogen, so daß sie momentan sowohl die Nichte, wie den Verehrer Numero 2 vergaß. —

Und das bezweckte Haltern, denn während Anna dem jungen Mädchen die Hand reichte und sich als neuer Hausarzt vorstellte, konnten ihre Blicke unbemerkt ineinander tauchen und sich all die große Freude künden, welche beide wohl fraglos in diesem Augenblick empfanden.

Artik umschloß die bebende kleine Rechte mit festem Druck und gab dem armen Dornröschen einen hastigen Wink, welcher anscheinend sogleich verstanden ward. Die sanften Augen leuchteten einen Moment wie verklärt in tiefster, herzlichster Dankbarkeit, dann trat sie ängstlich zurück und verharrte bescheiden, ohne auf eine Unterhaltung einzugehn, im Hintergrund. — Grade zur rechten Zeit, denn Frau Josefa wandte sich brüsk zurück, um zu sehn, ob die Nichte voll starren Staunens zugesehn und gehört, wie sehr Herr von Haltern sich für ihre „winzigen Füßchen" begeisterte.

Die kleine Törin schien fürerst noch gar zu be-

fangen, denn sie wagte kaum aufzuschauen und sah tatsächlich aus wie Butter an der Sonne!

Auch der Doktor wandte sich wieder der Baronin zu und unterstützte Halterns kühne Bewunderung in gradezu strahlend heiterer Laune!

„Nun gilt wieder das böse, alte Wort, daß der Herrendienst des 20. Jahrhunderts in ungalantester Weise vor dem Minnedienst rangiert, und daß sich die Abendpost auch nicht um eine Viertelstunde verspätet, selbst dann, wenn die Baronin den berühmten Glaspantoffel aus dem Märchen noch um zwei Zentimeter übertrumpft! Also an die Arbeit, meine Herrschaften! Ich bitte Platz zu nehmen!"

Unna ließ sich behaglich in den Sessel niederfallen: „Der Sänger sitzt!" rezitierte er scherzend.

Haltern teilte die Hefte aus, ohne nur die kleine Cagima eines Blickes zu würdigen, dahingegen legte er Frau Josefa einen roten Federhalter hin und sagte mit ausdrucksvollstem Blick: „Rot ist die Liebe, Gnädigste! Also jedem das Seine!" —

Das junge Mädchen blickte den Sprecher beinah erschrocken an, denn sie glaubte, dies sei ironisch gemeint; aber die Tante kokettierte so überzeugt und warf ihr einen derart triumphierenden und selbstzufriedenen Blick zu, daß Cagima hastig die Augen niederschlug.

„Nun beginne ich!" sagte der Oberleutnant und klappte das Diarium auf. „Es wird die Damen

zwar langweilen, denn es ist die Strategie und Feldherrnweisheit in der Potenz, aber es macht sich bezahlt! Also wenn ich bitten darf!"

„Wir sind bereit!" flötete Frau Josefa und Artik tauchte die Feder ein und sprach sehr feierlich: „Mit Gott für König und Vaterland!" —

— „Der Schauplatz — die Örtlichkeit, das Gelände und Terrain beeinflußt das kriegsgemäße Handeln, — fürnehmlich dasjenige der Oberleutnants zu Friedenszeiten" (Unna räusperte sich.)

„Die durch die Örtlichkeit gebotenen Vorteile zu erkennen und zu benutzen, fürnehmlich in schwer zugänglichen alten Parks und Häusern, — sowie die im Gelände liegenden Erschwernisse nicht zu übersehen — insbesondere die jeweilige Bevölkerung und deren wichtigste Charaktereigenschaften — vielmehr dieselben durch eigene Anordnungen zu überwinden oder zu umgehen und eine dem Gegner erwachsende Hilfe zu würdigen, nicht zu überschätzen, sondern dieselbe abzuschwächen und auszugleichen und gebotenen Falles sich selber aus nächster Nähe für tat- und zahlungskräftige Verbündete zu sorgen — (Unna hustete immer mehr) — dies erfordert die tägliche Sorge und Aufmerksamkeit der Führer und Truppen im Kriege, wie im Frieden, besonders die

der topographierenden jungen Offiziere. (Unna schnaubte sich.) Unkenntnis, Unverstand oder Ungeschick hierin, zahlt mit Kraft und Blut, selbst mit Niederlagen und schweren pekuniären Verlusten der Generalstabskasse! (Unna sah sehr rot und erhitzt aus.) Dies gilt für ganze Kriegsschauplätze innerhalb kleiner Landstädte, für Feldzüge gegen Imperatoren, Republiken und die Feminina infernalis —"

„Wie wird das geschrieben?" fragte die Mämä mit stierem Blick und einem Gesicht, dessen Ausdruck es deutlich bewies, daß sie ohne jedes Verständnis, rein mechanisch arbeitete.

„Ganz wie Sie es aussprechen — in zwei Wörtern!" lächelte Haltern innig und der Doktor neigte sich so tief über sein Heft, als wolle er mit der Nase schreiben.

— „bei den Unternehmungen der Heeresteile und der Kampfplätze kleinster Truppenabteilungen, für den, welcher angreifen will, ebenso wie für den bloß Abwehrenden. Wer sich die Örtlichkeit und alle näheren Umstände dienstbar zu machen versteht, Sinn für Humor hat und sich vor großen und kleinen Kosten nicht scheut, schont seine erschlaffenden Nerven und Kräfte und steigert seine Erfolge! Wesentliche Ergebnisse von vorzugsweise dauerndem Wert, herbeigeführt durch die Befreiung des Kampf-

objekts und Unschädlichmachung der widerwärtigen Besatzung und niederträchtigen Oberkommandos der zu belagernden Festung überliefern die Generalstabsarbeiten und Karten für den, der sie sowohl, wie zwischen den Zeilen, zu lesen versteht. Im Kriege weiß man nie, was kommen kann, im Frieden noch weniger, denn die Furie arbeitet zu allen Zeiten und ist, wie jedes Weib, unberechenbar, darum ist es den Offizieren gestattet, auch zu einer Kriegslist zu greifen, wenn die Bestie des Schauplatzes, auf welchem sich der Kampf abspielt, nicht anders zu überwältigen ist!"

Der Sprecher machte mit todernstem Gesicht abermals eine Pause, denn Unna hustete so stark, daß er sich momentan im Schreiben unterbrechen mußte.

Cagima sah unendlich harmlos aus und blickte mit den großen Kinderaugen beinah feierlich auf ihre militärische Arbeit nieder, die Mämä aber führte den roten Federhalter an die Lippen und benutzte den freien Moment zu der schwärmerischen Bemerkung: „Ich küsse die Schatten, welche auf die feuerfarbene Liebe fielen, so lange bis sie weichen müssen!" — sprachs und leckte ein paar Tintenspritzer von dem roten Holz. „Nun sind wir gleich fertig!" versicherte Haltern und fuhr fort: „Die Aufgabe des Beurteilenden ist somit eine dreifache, er muß die Örtlichkeit erkunden, beurteilen und nach Umständen

darstellen. Dann wird der Sieg auf seiner Seite sein, die bräutliche Festung wird im Sturm unter den jauchzenden Salven und dem Kanonendonner des neuen Maximgeschützes von Deutz u. Geltermann genommen, der Feind als alte Ruine in die Pfanne gehauen und für alle Zeiten unschädlich gemacht. Schon Friedrich der Große sagte: Der Soldat muß Glück haben! Und das Sprüchwort bestätigt es auch symbolisch für die Strategie: Nur wer das Glück hat, führt die Braut aus der gestürmten Festung heim! — Ende."

Der Sprecher klappte den „Leitfaden für den Unterricht in der Feldkunde" zu und ließ sich hastig die Hefte aushändigen.

Er erhob sich und verneigte sich vor Frau Josefa.

„Nun heißt es die Beine in die Hand nehmen, um noch den Anschluß zu erreichen!" sagte er und hob mehr kühn als respektvoll die Rechte der Hausfrau an die Lippen. „Sie gestatten, Gnädigste, daß ich mich für heute verabschiede, — aber ich sage selbstverständlich: Auf Wiedersehn!"

„Oh! oh!! oh!!!" seufzte die Hofmarschallin mit derselben klassischen Steigerung wie die Lady Macbeth. — „Sie wollen mich schon verlassen? Das

ist grausam! Denken Sie an unsere Skatpartie! Soll dieselbe heute etwa ausfallen?"

„Leider, gnädigste Frau, leider!!"

„Ich werde vor Langerweile sterben! Ich kann effektiv nicht mehr ohne diese geistreiche Anregung leben!" klagte Mämä mit theatralisch gerungenen Händen.

„Morgen, meine teuerste Gönnerin! Auf Morgen! — Welch ein berauschender Gedanke, voll Sehnsucht von Ihnen erwartet zu werden!"

Wieder triumphierte der Blick der Tante zu der Nichte herüber.

Cagima sah ihn nicht, sie hatte sich bereits nach der Türe zurückgezogen und schien nur auf den passenden Moment zu warten, um hinter ihr zu verschwinden, ebenso schattenhaft und kaum bemerkt, als wie sie gekommen war.

„Aber Doktorchen! Sie bleiben doch noch?!"

Unna verneigte sich mit seinem herzgewinnendsten Lächeln. „Soll ich mich selber vor den Revolver dieses eifersüchtigen Türken liefern?" lachte er mit schneller Handbewegung gegen Haltern, „ich danke Gott, gnädigste Frau, daß ich für heute eine Einladung annahm!" —

„Schade! Furchtbar schade!" schmollte Frau Josefa und sah doch ganz echauffiert vor Entzücken aus. „Ich werde trauern wie eine einsame Niobe!" —

„Aber nicht aus Stein — sondern aus Zucker gebildet!“ schmachtete der Dragoner noch von der Türe zurück, was abermals ein beseligtes Auflachen der Mämä und ein neckisches Fingerdrohen zur Folge hatte, dann verschwanden die Herren, und die Hofmarschallin konstatierte es voll Genugtuung, daß keiner von ihnen auch nur das geringste Interesse an Cagima nahm. Ein steifes Kompliment von fern, ein sehr flüchtiges Streifen mit dem Blick — das war alles, was man für das Gänschen übrig hatte! —

Noch nie hatten die grauen Augen der Hofmarschallin so schadenfroh und voll Genugtuung gefunkelt, wie in diesem Augenblick.

8. Kapitel.

In dem Offizierskasino gab es wieder einen sehr lebhaften Abend.

Doktor Unna war als Halterns Gast in dem kleinen Kreise der so heitern jungen Herren erschienen, und die Nachricht, daß es tatsächlich gelungen war, das schlafende Dornröschen zu wecken und in den Bannkreis der beiden Verschwörer zu ziehn, erregte schon einen Sturm des Beifalls, welcher sich jedoch zu einem wahren Orkan auswuchs, als Haltern feierlich zu den kleinen Heften griff und mit lauter Stimme das Diktat vorlas, welches Frau Josefas

geldgierige Hand ohne den lindesten Argwohn und ohne das mindeste Verständnis zu Papier gebracht. —

Der Inhalt dieser Generalstabsarbeit war so ungeheuerlich, daß es schwer hielt, die kleine Tafelrunde von ihrer „effektiven Tatsache" zu überzeugen, dann aber, als man einsah, daß sie wahr und wahrhaftig echt war, „also geschehn im Jahre des Heils zu Stadt Lobenbach," da erhob sich ein Tumult, welcher kein Ende nehmen wollte.

Die Herren schluchzten vor Lachen, und Rittmeister von Herford erklärte, daß dies Schriftstück als humoristisches Kuriosum den Regimentsakten beigefügt werden muß, falls nicht Serenissimus höhere Anrechte an dasselbe geltend machen würde. Die Stimmung war eine derart übermütige, daß etliche Stimmen nach Sekt riefen, um diesen köstlichen Scherz Halterns mit edelstem Naß zu feiern, aber Herford hob energisch die Hand und bat um das Wort.

„Nein, meine Herren! Ich stimme mit vollster Energie gegen den Schampus, denn vorläufig ist es noch viel zu verfrüht, den unsterblichen Strategen Haltern derart zu feiern!"

„Hört, hört!" —

„Und warum nicht, Herr Rittmeister?"

„Wir sind erschüttert! Wir sind geknickt!"

„Verlangen Sie etwa noch mehr Taten von diesem Herkules an Mämäs Spinnrocken?"

„Ja, meine Herren, die verlange ich!"

Haltern rang die Hände.

„Etwa gar den Augiasstall redivivus?!“

„Nein! Ich bin ein Gefühlsmensch und verletze nie die Ästhetik! — Aber . . . hören Sie an, meine Herren, ob Sie meine Forderung ungerecht oder unbillig finden! Unser braver Oberleutnant hat da einen Schwank in Szene gesetzt, der uns nun schon angemessene Zeit in fidelster Spannung erhält. Aber wir erleben diesen Schwank gewissermaßen nur hinter geschlossenem Vorhang, wir hören wohl die Stimmen der Akteurs als Echo, aber die Personen selber sehen wir nicht, und das ist und bleibt doch bei jeder Burleske die Hauptsache! Wir ahnen die sagenhafte Gestalt der Mämä — aber wir kennen sie nicht! Nun, und ich denke, da Haltern schon so unglaublich viel des Unmöglichen möglich gemacht hat, können wir ihm die Sprungstange immer noch ein paar Loch höher stecken und seinem Steckenpferd ‚Humor‘ die Aufgabe stellen: So gut wie Unna der Sesam geöffnet ward, verlangen wir andern ‚vierzig Räuber‘ ebenfalls in das geheimnisvolle Reich des Dornröschens eingeführt zu werden!“

„Vivat! Das wäre ein Hürdensprung!!“ —

„Ein salto mortale!!!“

„Ich fürchte, Hänschen, da versagt dein Schimmelchen rettungslos!“ —

„Ja, ja, man darf nicht von einem simpeln

Linienoffizier Taten verlangen, über welche der Halbgott Herkules sicher gestrauchelt wäre!“ —

„Der Kampf mit der Hydra!“ —

„I wo, Lochau! Den hat ja der Hauptmann von Cöpenick bestanden!! Mythologie schwach! Lassen Sie sich das Schulgeld zurückzahlen!“

Haltern saß behaglich in dem hohen Ledersessel, die Zigarette zwischen den Lippen und die Hand an dem Steinkrug, aus welchem nach jedem Mittagessen ein echtes Münchener Kindl sein weißes Schaumköpfchen hob. Er wartete mit verschmitztem Lächeln, bis sich der erste Tumult gelegt, dann, als aller Augen fragend auf ihn gerichtet waren, strich er mit dem brillantenblitzenden kleinen Finger über das Bürstenbärtchen der Oberlippe. —

„Wenn der Herkules jemals in unsre banale Erde eingebuddelt wäre, so würde er sich fraglos im Grabe umdrehen, wenn man seinen Heldennamen überhaupt mit derartiger Bagatelle in Verbindung brächte! — Ich erlaube mir, meine Herren, Sie zu irgendeiner Festlichkeit schon heut im Namen der ‚Mämä‘ einzuladen. Art und Zeit behalte ich mir noch vor, bis die offizielle Invitation erfolgt! Prost!“

Er hob den Krug und trank dem Rittmeister so gelassen und ruhig zu, als habe er den Herren nichts anderes versichert, als daß am 24. Dezember,

alter Tradition gemäß, das Weihnachtsfest gefeiert werde. —

Erst sekundenlange Stille, dann ein brausender Beifallssturm.

Herr von Bach schlang enthusiastisch die Arme um den kühnen Sprecher und schüttelte ihn wie eine Arzneiflasche.

„Hänschen! Wenn es März wäre, würde ich sagen, Sie planen einen Aprilscherz!! Aber wer in Ihre türkisblauen, ehrlichen Augen sieht . . .“

„Bitte: bleu panne! Immer modern!“ —

„Auch gut — also in Ihre bleu panne-Augen sieht, der weiß, daß Sie uns nicht zum Narren halten wollen.“ —

„Seinen Rittmeister zum Narren halten!! Sind Sie bei Sinnen, Bach?! Man sieht, der Knabe trägt erst seit ein paar Wochen die doppelfarbige Zwangsjacke!“ —

„Topp! — Haltern hat gesprochen!“

„Wir sind alle zur Mämä eingeladen!“

„Wir kommen! Wir kommen!“ —

„Natürlich Spitzendiner — mit Hof!“

„Das habe ich nicht gesagt, meine Herren! Ich ließ mir Art und Zeit noch offen!“ —

„Na ja! Ein offenes Hintertürchen!“ —

„Durchaus nicht!“

„In wieviel Jahren ist die Einladung fällig?“

„Den ‚wievielten“ haben wir heute?“ —

„Sehen Sie doch in Ihr Portemonnaie! Es ist noch so drall! — Also den 2. November!“ —

„Gut.“ — Der Oberleutnant blies ein paar Dampfwölkchen und lächelte.

„Bis zum 15. dieses Monats leiste ich Garantie!“

„Hurrah! — Nehmt es zu Protokoll!!“ —

„Unna! sauve qui peut! Ich fürchte, Sie müssen für dieses Fest enorme Summen in der Apotheke bezahlen!!“

Jubelndes Gelächter.

Der Rittmeister aber reichte seinem Oberleutnant feierlich die Hand und sagte: „Eine Liebe ist der andern wert! — Wenn Sie Wort halten, lieber Hans, lasse ich Sie am nächstfolgenden Tag hier im Kasino als lebensgroßes Standbild feierlich enthüllen!“ —

— — — — —

Frau Josefa ärgerte sich, daß Cagima sich sofort in ihr Stübchen zurückgezogen hatte, als die beiden Herren gegangen waren.

Mit wem sollte sie noch von ihren Verehrern sprechen? — Wem von deren Huldigungen genügend vorrenommieren?

Die alte Babette hatte auch nicht das geringste Verständnis für derartige Triumphe, ja sie konnte als stupides „Bauerntrampel“ gar nicht die Größe der Ovationen bemessen, welche die Herren ihrer Gebieterin darbrachten, und wußte zu wenig in der

großen Welt Bescheid, um auch nur zu ahnen, was es heißen will, wenn eine Frau von bald fünfzig Jahren — mag sie noch so frisch und hübsch aussehn wie sie will! — die begehrtesten jungen Herren und Löwen des Tages als Sklaven zu ihren Füßen sieht!

Nein, Babette schied als Neiderin vollkommen aus, und doch war es stets das süßeste Gefühl für Frau von Solingen gewesen, nach Möglichkeit beneidet zu sein!

Seit es mit der Hofdamenherrlichkeit und später mit der einflußreichen Stellung ihres Gatten ein Ende hatte, fehlte leider jede Veranlassung, um Frau Josefa diesen Genuß zu verschaffen.

Jetzt endlich tauchte die Sonne des Glücks noch einmal so überraschend und blendend auf, wie weder die alternde Witwe noch Lobenbach es jemals für möglich gehalten, und gerade jetzt fehlte es der Mämä in ihrer selbstgewählten Einsamkeit an jeder Gelegenheit, sich an diesen köstlichen Sonnenstrahlen vor einer großen Schar von Mißgünstigen zu wärmen!

Cagima! —

Ja, wie könnte dieses kleine Aschenbrödel so bitter neidisch auf die so süß umschwärmte Pflegemutter sein! Aber bei ihrem mehr als phlegmatischen Wesen, welches oft geradezu wie Beschränktheit wirkt, glitt alles unbemerkt und unbeachtet an der „Jungfer Gigak" ab!

Aber gleichviel! Frau Josefa erträgt es heute abend nicht, allein zu sein. Sie will und muß es versuchen, der Unschuld im Flügelkleid ein wenig die Augen zu öffnen, damit sie einsehn muß, daß die Pflegemama die Königin Rose ist, neben welcher sie nur als Wegekräutlein vegetiert.

Die Hofmarschallin riß nervös an dem Klingelzug, trat dann an ihren Nähtisch und rieb und verfilzte eine Portion Stickseide so energisch zwischen den mageren Fingern, daß sie bald als kaum entwirrbarer Flausch vor ihr lag.

Nach wenig Augenblicken stand Cagima auf der Schwelle und fragte ganz betroffen nach den Befehlen der gestrengen Tante. Sie sah ebenso ruhig und sanft wie immer aus, nur das Gesichtchen war stark gerötet, was wohl von der ungeheizten Mansarde kommen mochte. —

Frau Josefa warf die Seide auf den Tisch.

„Hier, Kleine!“ sagte sie huldvoll, „ich habe Arbeit für dich, bis Babette unser Butterbrot bringt. Die Seide ist verknäuelt, setz' dich und entwirre sie!“

Gehorsam nahm das junge Mädchen Platz und begann sofort, die einzelnen Fäden mit geschickten Fingerchen zu lösen.

Die Hofmarschallin setzte sich ihr gegenüber und lehnte sich behaglich in den Sessel zurück.

„Wie hast du dich denn eigentlich heute abend amüsiert, Kindchen?“ lächelte sie in bester Laune.

„Fandest du es nicht köstlich in der Gesellschaft dieser beiden vielbegehrten Herren?"

Cagima blickte mit fast erschrockenen Augen auf und dachte nur an die dringende Mahnung Artiks, so vorsichtig und fremd wie möglich zu sein.

„Ich? — Mich amüsieren?" stotterte sie und schüttelte jach das Köpfchen. „Aber ich bitte dich, bestes Tantchen, die Herren kamen doch nicht zu mir!" —

„Ganz recht, — zu dir kamen sie nicht! Ich vergaß auch, daß sie sich so gut wie gar nicht um dich kümmerten. Arme Kleine! Du tatest mir wirklich leid, denn du saßest wie Butter an der Sonne dabei und mußtest nur zusehn, wie die beiden entzückenden Menschen mir den Hof machten!"

„Leid tun?! Um alles! Warum das, liebe Tante? Ich freue mich doch sehr, wenn du den Herren gefällst!"

Frau Josepha lächelte voll gnädiger Herablassung.

„Du bist ein gutes, kleines Lamm! Und wirklich eine richtige Philosophin! Wenn man nichts verlangt, kann man auch nicht enttäuscht werden. — Bei mir ist das etwas ganz anderes. Ich war von Kindesbeinen an so namenlos verwöhnt! Meine ersten Erinnerungen bereits sind Triumphe, denn ich weiß es noch ganz genau, wenn ich mit der Bonne spazieren ging, blieben oft die Leute stehn und fragten sie: wem

gehört das entzückende Kind?! — Und dies steigerte sich von Jahr zu Jahr! Mon Dieu, wenn ich daran denke, wie ich in der Tanzstunde florierte! Die Väter erwogen ernstlich den Gedanken, ihre Söhne nicht mehr daran teilnehmen zu lassen, denn keiner lernte mehr in der Schule, und es kam sogar schon unter den Tertianern zu regelrechten Paukereien, wenn ich den einen etwas freundlicher angelächelt hatte als den andern. Wie findest du das?!"

Cagima war so beschäftigt, daß sie gar nicht aufsah. „O, das ist wohl sehr begreiflich, liebe Tante," nickte sie höflich.

„Ja, es war begreiflich, denn bald schwärmten auch die Großen ebenso glühend für mich, wie die Kleinen. Wenn ich an meinen ersten Ball denke! — An all die vielen, welche ihm folgten! Ich war stets die Königin der Feste! Halb tot getanzt, auf das glühendste umworben! Duelle über Duelle! Man bestach meine Jungfer, daß sie Löckchen, Bänder, Blumen und einmal sogar ein Tanzschuhchen als Unikum an Kleinheit den Anbetern zusteckte! Das Mädchen ist an Trinkgeldern dafür reich geworden! — Wie findest du das?!"

Cagimas Gedanken weilten so ganz wo anders. Sie schrak leicht empor und sagte genau wie zuvor: „O, durchaus begreiflich, liebe Tante!"

„Man beneidete mich maßlos! Die andern Weiber gifteten sich gelb und grün! Sie hätten mich

am liebsten umgebracht! Namentlich als man begann, mich bei Hof sehr zu bevorzugen, als die Prinzen mir sämtlich zu Füßen lagen und es nur eines Wortes von mir bedurft hätte, um Fürstin zu werden! Ich zog jedoch die einflußreiche und so sehr beneidete Stelle einer Hofdame vor! Aber das sind glänzende Bilder aus der vergangenen Zeit, welche weniger interessant sind als diejenigen der Gegenwart! Wenn man jung ist, hält es selbstredend leichter, die Verehrer und Freier nach den Sternen des Himmels zu zählen, aber wenn man Frau und Witwe ist und die dreißig Jahre überschritten hat, dann gehört es zu den äußersten Seltenheiten, noch begehrt sein! Wer vermag außer mir in ganz Lobenbach noch die beiden Helden des Tages allabendlich zu fesseln? — Ich bin überzeugt, mein gutes Kind, daß sämtliche Damen vor Neid und Eifersucht platzen! Glaubst du es nicht auch?“ —

Cagimas Fingerchen zitterten ein wenig, und da sie grade an den duftenden Liebesgruß dachte, welchen Artik ihr nun schon wiederholt gesandt, erschauerte ihr junges Herzchen vor Seligkeit bei dem Gedanken, daß grade sie, die Arme, Übersehene, es war, deren sich der Held des Tages so ritterlich annahm. Sie neigte das Köpfchen darum noch tiefer auf die verwirrte Seide und sagte kaum hörbar: „Gewiß, liebe Tante, das ist wohl sicher der Fall!“

Die Hofmarschallin begann die scheinbare Gleich-

gültigkeit der Nichte nervös zu machen. Ihre grauen Augen flimmerten immer gereizter.

Sie mußte noch stärker auftragen, um das Fischblut des langweiligen kleinen Frauenzimmers in Wallung zu bringen. Kokett warf sie den Kopf zurück und lachte. „Am meisten hat es mich stets amüsiert, wenn ich die Frauen und Bräute eifersüchtig machen konnte! Kein größerer Spaß als die tobende Aufregung irgend solch einer dummen Pute, wenn ihr Heißgeliebter die Atmosphäre seines trauten Heims zu geist- und herzlähmend fand und darum einen Luftwechsel zu meinen Füßen vorzog. Damals war es ja kein Wunder, denn ich war die Königin unter den Damen, aber jetzt, als reifere Frau, amüsiert es mich geradezu königlich, auch wieder einen Bräutigam in das feindliche Heerlager herüberzuziehn!"

Zum erstenmal blickte Cagima erstaunt auf. — „Ah! ein Bräutigam? Ist Herr von Haltern verlobt?" —

Die Mämä lächelte, daß sich ungezählte Krähenfüße wie ein Spinnennetz um die Augen und über Schläfen und Wange zogen.

„Haltern? Nein, — der gibt sich als lediger Mensch redliche Mühe, mir sein Herz zu Füßen zu legen, aber Doktor Unna, dieser charmante Duckmäuser, vergißt vollkommen, daß er eigentlich am Abend daheim sitzen und Liebesbriefe an seine Braut

schreiben sollte, anstatt bei mir zu sitzen und Buben zu drehen!!" —

Wieder klang der Sprecherin dünnes, scharfes Lachen durch das Zimmer; das junge Mädchen aber hob jäh den blonden Kopf und starrte Frau von Solingen mit weit offenen Augen an.

„Doktor Unna ist verlobt?" fragte sie, und es klang so leise, daß die Hofmarschallin mehr erriet als verstand.

„Ja natürlich! Fürerst noch heimlich, — wartet wohl auf die Ernennung zum Hofarzt — aber gewöhnlich brennt doch die heimliche Liebe grade am heißesten!" —

„Wer sagte es, daß er verlobt ist?"

„Nun . . . Haltern, mußte wohl oder übel Farbe bekennen, als er ihn als Hausarzt anpries! Die meisten Damen lieben es nicht, einen Junggesellen an ihr Krankenlager zu rufen! Ein Ehemann, oder wenigstens ein solcher in spe, ist schon immer angenehmer!" —

Einen Augenblick blieb es still.

Cagima hatte grade voll Engelsgeduld sich bemüht, einen letzten Knoten in dem Seidenknäuel zu entwirren, jetzt riß sie den Faden plötzlich mit scharfem Ruck durch und legte die glatten Strähne auf den Tisch.

„Ich bin fertig, Tante," sagte sie mit tonloser Stimme, „nun möchte ich noch deine Taille fertignähen, damit du sie morgen abend anziehn kannst."

Sie erhob sich schnell und reichte die Hand entgegen. „Gute Nacht! Schlaf wohl!“

Frau Josefa sah etwas indigniert aus. Wie namenlos langweilig doch solch ein Mädel ist, welches keinerlei Interessen hat und selbst zu indolent ist, um sich grün und gelb zu ärgern.

Sie nickte nur ein kurzes: „Ja, spute dich mit der Taille!“ und griff nach der Zeitung. In ihrem Kopf lebten die Bilder, welche sie selber heraufbeschworen.

Beneidet sein! — Triumphe feiern!

Ja, das war ihr Lebenselement, und nun, da sie in so überraschender Weise die beiden interessantesten Herren Lobenbachs zu ihren Füßen sieht, ist kein Mensch da, welcher solch einen Erfolg genügend würdigt!

In dem Städtchen mag man genug darüber klatschen und sich die Mäuler zerreißen, aber sie hört es nicht und sieht nicht die giftigen Blicke aller derer, die ihr dieses Glück auf das grimmigste mißgönnen!

Wäre doch nur bald ein Hofball, — sie würde diesmal unter allen Umständen erscheinen und den Leuten mit ihren beiden Schleppenträgern vorrenommieren!

Vor dem Januar ist aber an kein derartiges Fest zu denken!

Schade, sehr schade!

Die Mämä wandert unruhig im Zimmer auf und nieder, und als der Ofen kalt wird und sie aus Sparsamkeit zu Bett geht, verfolgt sie der brennende Wunsch: die Damen von Lobenbach bis zum Schlaganfall zu ärgern — bis in den tiefsten Traum.

Droben aber in dem kalten Mansardenstübchen sitzt Cagima, die zitternden Hände ineinander geschlungen und den Blick der tränenlosen Augen starr auf die welke Rose Artiks geheftet.

Er ist verlobt. —

Sein Interesse ist Mitleid mit ihrem einsam, trostlosen Leben, — keine Liebe. —

Er ist verlobt. —

Als Retter und Helfer will er ihr kommen, er will sie in die Welt voll Freude und Glück führen, — aber nicht als Hausfrau in sein eigenes Heim.

Er ist verlobt! —

Nicht nur als Arzt eines siechen Körpers kommt er barmherzig zu den Verlassenen, sondern auch als ein Arzt der Seele, welcher dem Aschenbrödel die Tore des Kerkers öffnen will. —

Er ist verlobt! —

O, des unglückseligen Wahns! O, der Verblendung und Eitelkeit, daß sie nur wähnen konnte, sein freundliches Interesse entspräche andern Gefühlen, als nur einem tiefen Mitleid!

Wie war es nur möglich, daß sie sich derart überheben konnte?! —

War sie ihm nicht persönlich vollkommen fremd? — Gewiß; er hatte ja noch nie zuvor ein Wort mit ihr gesprochen, sie kaum in der Nähe gesehn! —

Er war ein guter, freundlicher, hilfsbereiter Mann, welcher sich ihrer brüderlich annehmen will, — sie aber war von süßem Wahn befangen und träumte mit offenen Augen.

Artik Unna!

Er ist Bräutigam. —

Tante Josefa treibt ein sündhaftes Spiel mit Ehegatten und Verlobten, aber Cagima würde lieber eines tausendfachen Todes sterben, ehe sie die Hände nach dem Eigentum einer anderen ausstreckte!

Ob sie ihn im tiefsten, geheimsten Herzensgrund lieb hat, — so lieb, daß jeder Pulsschlag, jeder Gedanke, jedes Gebet ihm gehört, das ist eine andere Sache.

Ob ich dich liebe, was geht's dich an. —

Ja, sie wird ihn lieben ohne Grenzen und ohne Ende, — aber ahnen soll er es nicht. In sein schönes Antlitz wird sie still und ruhig schauen, wie in dasjenige ihres besten Freundes, und danken wird sie ihm für alles, was er Gutes an ihr tut, — aber dabei wird die Lichtgestalt einer andern trennend zwischen ihnen stehen, und Artik Unna wird es nie

erfahren, wie viel heiße Tränen sie um ihr verlorenes Glück weinen wird! —

Leise, wankend erhebt sie sich und zieht die Gardine fest vor dem Fensterlein zusammen, wie eine Scheidewand, welche sich künftighin zwischen ihn und sie gestellt.

— — — — —

Herr von Haltern erschien am nächstfolgenden Tag etwas früher, als wie zu der festgesetzten Stunde. Dennoch saß Frau Josefa schon bereit und erwartete ihn voll sichtbarer Ungeduld.

Ihre erste Frage galt dem nächsten Hofball.

Der Blick des Dragoners tauchte sekundenlang scharf prüfend in den seiner „Gönnerin", dann zuckte er unschlüssig die Achseln.

„Das kann lange, sehr lange in diesem Jahre werden," — sagte er seufzend. „Wer weiß, ob es überhaupt in diesem Winter zu Hoffesten kommt! Die Nachrichten über das Befinden der greisen Schwester des Fürsten lauten in letzter Zeit sehr ungünstig, nun, und Sie wissen ja, gnädigste Frau, daß bei Hoftrauer alle Flöten und Geigen schweigen."

— Die Hofmarschallin sah sehr ärgerlich aus. „Ja, dieses ewige Zeremoniell ist widerwärtig", — schalt sie. „Was hat mir in meinem Leben die ominöse Hoftrauer nicht alles durchquert! Glauben Sie nicht, daß die jungen erbprinzlichen Herrschaften trotz-

dem ein paar Festlichkeiten ohne Tanz ansetzen werden?“ —

Der Oberleutnant sah geradezu erbarmungslos aus. — „Nein, — auf keinen Fall. Anna sagte mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß im Falle des Ablebens der Prinzeß Leopoldine der ganze hiesige Hof den Winter an der Riviera zubringen wird; nun, und er, als Leibmedikus, muß es ja wissen!“

Ein leiser Ausruf der Entrüstung und der schmerzlichsten Enttäuschung klang von Frau Josefas Lippen. „Wie entsetzlich langweilig wäre das! Gerade in diesem Winter, wo ich mich wirklich gefreut hätte, einmal unter Menschen zu gehen, muß uns solch ein Mißgeschick treffen!!“

Haltern horchte immer interessierter auf. „Sie sehnen sich nach Menschen, teuerste Frau?“ fragte er voll weichsten Stimmklangs. „Wie sehr begreife ich das! Diese selbstgewählte Einsamkeit ist geradezu Gift für Sie, denn einzig und allein der Verkehr mit jungen Leuten erhält selber frisch und jung! Aber warum wollen Sie sich der Gesellschaft von Lobenbach entziehen? Die Anwesenheit des Hofes ist doch in diesem Falle durchaus gleichgültig!“ —

Die Mämä schüttelte mit sauersüßem Lächeln den Kopf. „Ach, mein lieber, junger Freund, Sie wissen nicht, was es heißt, wenn ein Mensch rechnen muß! Sehen Sie, die Hoffeste kosten mich nichts als wie das Benzin zur Handschuhwäsche! Wollte ich

aber wieder in der Gesellschaft verkehren, so wäre ich gezwungen, auch meinerseits Einladungen ergehen zu lassen, und das erlauben meine Verhältnisse auf keinen Fall, bester Freund, denn sie wissen es ja, daß ich eine mittellose Witwe bin, — reich an Herz und Geist, aber arm an Dukaten!" —

Haltern wiegte mit nachdenklichem Blick den Kopf, dann schaute er schnell auf.

„Einladungen? Ja, die müßten Sie freilich ergehen lassen, meine hochverehrteste Gönnerin! Aber es gibt doch sehr viel verschiedene Arten davon, und ich weiß, daß die Witwe eines ehemaligen Regimentskameraden die volle, große Geselligkeit mitmachte, obwohl sie in äußerst bescheidenen Verhältnissen lebte und nicht annähernd so beliebt und verehrt in der Stadt war, wie Sie, die tonangebende hochgestellte Frau!" —

„Oh, Sie überraschen mich! Wie machte die Dame das möglich?" —

„Ich weiß zufällig genau Bescheid und kann es Ihnen verraten! Sie schickte um jetzige Zeit, zu Beginn der Saison, einen Lohndiener von Haus zu Haus, welcher den gesamten Familien der guten Gesellschaft die Mitteilung machte, daß Frau ‚Gräfin soundso' am nächsten Mittwoch ihre Salons öffnen werde! Wohlverstanden, gnädige Frau: ihre Salons öffnen werde. Zeit: nachmittags fünf Uhr. Diese

Einladung ist vollständig passiv, denn sie verpflichtet zu keinerlei kulinarischen Leistungen!" —

„Ach, sehr richtig! Man gibt nichts zu essen? Nur ein sogenannter Empfang?!" rief Frau von Solingen mit wahren Wolfsaugen.

„Gar nichts? Das würde alsdann nicht als Festlichkeit anerkannt und erwidert, aber man kann es ja nach Möglichkeit sparsam einrichten. Sagen wir, Sie nehmen für 50 Pfennig Tee, — lassen ihn tüchtig kochen — dann können Sie schon eine Unmenge kleiner Täßchen davon füllen!"

— Die Hofmarschallin machte eine heftige Bewegung und zischelte mit listigem Blinzeln: „Den Tee bekomme ich ja in der Apotheke auf Unnas Rechnung frei! Da kann ich auch für eine Mark spendieren!" —

„Na natürlich! Das hatte ich ja total vergessen! Nehmen Sie doch auch noch den Kandiszucker, in kleine Stückchen gehackt, aus der Apotheke und sagen Sie dem Doktor, Sie brauchten denselben für den Husten!"

Die Mämä stieß einen leisen Jubelschrei aus. „Vortrefflich! — Ganz vortrefflich! Ich huste tatsächlich etwas!" —

„Also Tee und Zucker hätten wir! Das Wasser kostet ja nichts!" beeiferte sich Haltern zu versichern.

„Oh, erlauben Sie, mein Teuerster!" jammerte Frau von Solingen, und sah plötzlich wieder sehr

ängstlich aus. „So viel kochendes Wasser bedarf vieler Feuerung!“ —

„Die bezahlt ja jetzt das Kriegsministerium!“ tröstete der Oberleutnant todernst.

„Hm . . . allerdings . . Vielleicht könnten Sie es so einrichten, mein geliebter Freund, daß wir an dem Tag doppeltlange Zeit schreiben, und dann auch doppelte Heizung berechnen können?“

„Aber selbstredend! Das ist meine Sache! Nun, und da bliebe also noch der Kuchen, ein paar kleine Schüsseln voll Backwerk, in recht winzige Stücke geschnitten, reichen ja enorm weit!“

Die Mämä ächzte zum Erbarmen.

„Kuchen! Du lieber Gott! Gerade der Kuchen ist ein enorm teurer Posten! Was denken Sie, mein bester Haltern . . solche Ausgabe würde doch sehr empfindlich für mich sein!“

Der Oberleutnant sann nach; — plötzlich hob er mit strahlendem Blick den Kopf. „Ich hab's! Es trifft sich sehr günstig, daß gerade in den nächsten Tagen zwei unserer jungen Offiziere Geburtstag feiern, — der meine ist ebenfalls in absehbarer Zeit. Nun ist es Sitte in dem Kasino, daß die Herren sowohl einen großen Kaffeekuchen, wie auch eine gigantische Torte an diesem Tag gestiftet erhalten. Ich übernehme es, die Herren zu bereden, daß sie diese Kuchen und Torten — mich eingerechnet würden es drei sehr ausgiebige Napfkuchen oder Stollen und

drei feine Torten sein, — hierher in Ihr gastliches Haus schicken lassen, um dieselben alsdann in fröhlicher Gesellschaft verspeisen zu helfen!" —

Mämä klatschte graziös in die Hände und freute sich wie ein entzücktes Baby.

„Aber wird man dann diese Bewirtung auch mir anrechnen?" forschte sie noch sehr vorsichtig.

„Die Herren werden selbstredend Diskretion üben, meine innigst verehrte gnädige Frau!" beeilte sich Haltern zu versichern.

„Und dann... wenn nun von dem Gebäck übrigbleibt —? Muß ich etwa die Reste in das Kasino zurückschicken??" —

Der Oberleutnant hielt dem scharfprüfenden Blick mit todernster Miene stand, nur seine Lippen zitterten unmerklich, als berge sich ein unauslöschliches Gelächter hinter ihnen. Er hob die Hand und wehrte ganz entrüstet ab. „Auf keinen Fall! Wie könnten die Herren so ungalant sein, derartiges zu verlangen!!" —

„Man müßte mir die Reste quasi als Rekompense für die Benutzung meiner Salons überlassen."

„Gewiß! — Darüber brauchen Sie sich nicht zu beunruhigen. Also direkte Unkosten haben Sie durch das Fest in Ihrem Hause nicht, meine gnädigste Frau! Sie empfangen nur als Königin die Vasallen, und Anna und ich werden stolz und beglückt sein, Ihnen als verliebte Pagen die Schleppe zu tragen!"

„Reizend! Wirklich reizend!“ freute sich die Mämä und bekam einen hochroten Kopf in dem Vorgenuß all der neidischen Mitschwestern. „Es kann wirklich ein ganz entzückendes Fest geben! Nun . . und alle Menschen, welche kommen, müssen sich doch selbstredend revanchieren! Ich hoffe, sie laden mich mindestens zum Diner oder Abendessen dafür ein!“ —

„Davon bin ich überzeugt!“ Haltern sah ebenso glücklich aus wie die Hofmarschallin und tat sehr pressiert. — „Wir müssen also die Geburtstage ausnutzen und die Sache so schnell wie möglich in Szene setzen! Wie würde Ihnen der nächste Mittwoch passen, gnädigste Frau?“

„Ausgezeichnet!“

„Gut! Bestellen wir den Lohndiener! — Eine Annonce in der Zeitung würde allerdings vorteilhafter sein! Ich kenne den Redakteur, — er würde sie aus Freundschaft für mich unentgeltlich abdrucken!“

„Aber dann nehmen wir auf jeden Fall die Annonce!“ —

„Gut. Ich setze sie gleich auf!“ — Der Sprecher zog schnell das Notizbuch und schrieb: „All meinen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich am Mittwoch, den 9. November, nachmittags 5 Uhr, meine Salons geöffnet halte. — Freifrau von Solingen, — usw. usw. — Sind Sie mit dieser Fassung einverstanden?“ —

„Vorzüglich! — Und Sie glauben, daß auf diese Anzeige die Menschen kommen?“

„Selbstredend! Jedermann, der Sie verehrt und liebt, wird die Gelegenheit wahrnehmen, Ihnen zu huldigen!“ —

„Reizend! Wirklich charmant! Ich glaube, wir werden uns königlich amüsieren!“

„Davon bin ich überzeugt! Sorgen Sie nur, daß genügend Platz für die Menge geschaffen wird, — alle Zimmer müssen zur Verfügung stehen!“ —

Die Mämä schien sich plötzlich wieder zu verfärben, und Haltern, welcher schon innerlich ob des gewonnenen Sieges frohlockte, erschrak.

Wollte sie etwa die unglückliche Nichte für diesen Abend einsperren oder sie verschwinden lassen, wie Hamlets Geist?

Nein, es waren fürerst noch materielle Sorgen.

„Ach, die Beleuchtung!“ rang Frau von Solingen die Hände. „An diesen Posten haben wir ja noch gar nicht gedacht, und da es um fünf Uhr schon stockdunkel ist, müssen doch die sämtlichen Lampen brennen! Welch eine Ausgabe wird das sein! Denken Sie doch, in jedem Zimmer mindestens eine Flamme, — in dem großen Salon sogar zwei! — Von den Kronleuchtern schweige ich, denn die stecke ich auf keinen Fall an!“ —

Die Stimme der Sprecherin klang so erregt und kläglich, daß der Oberleutnant von dem Seelenschmerz,

welchen derartige Verschwendung in dem Herzen jeder sparsamen Hausfrau erregen mußte, überzeugt war.

Er sah auch infolgedessen aus wie die verkörperte Teilnahme, seufzte sogar tief auf und sagte: „Ja, es ist furchtbar, was für Ansprüche gestellt werden! So eine Saison ist der wahre Moloch! — Sie brennen doch Petroleum in den Lampen, oder haben Sie System Sparöl?" —

„Nein, nein! Die Remontoirlampen sind ja leider ganz veraltet, und meine Einrichtung ist hochelegant und modern. Ich brenne Petroleum!"

Wieder ein sekundenlanges dumpfes Vorsichhinbrüten des jungen Offiziers, dann hob er abermals mit einem Aufatmen der Erlösung den Kopf.

„Ich weiß auch diesmal Hilfe!" —

„O, Sie herrlicher Mensch, — wollten Sie es gar bezahlen?" forschte Mämä bescheiden.

Haltern überhörte diesen zarten Wink.

„Der Staat ist Ihnen zu enormem Dank verpflichtet, teuerste Frau, weil Sie in hochherziger und selbstloser Weise gestatten, daß ich zum Wohl des Vaterlands in Ihrem Garten und Haus topographiere! — Also ist es nur recht und billig, wenn wir die Illumination Ihres Hauses auf Staatskosten bestreiten!" —

„Großartig! — Wie wollen Sie das aber machen?" fragte die Hofmarschallin atemlos vor Spannung. —

Der Dragoner kreuzte gelassen die Arme.

„Sehr einfach. — Sie wissen, daß unsre Schwadronsgäule verwöhnte Tiere sind, — die schönsten, hellsten Stallaternen leuchten ihnen, so bald die Sonne ihren Verpflichtungen nicht mehr — resp. noch nicht nachkommen will. — Es sind Petroleumlaternen. Sie gestatten, daß ich Ihnen eine Anzahl dieser gefüllten Laternen zusende."

„Um sie in den Salons aufzuhängen?" Die Hofmarschallin fragte es etwas gedehnt und überrascht und Haltern bedurfte seiner ganzen Selbstbeherrschung, um auch in diesem Augenblick Kontenance zu halten.

„Aber meine Gnädigste! Welch ein Gedanke! Nein, nicht aufhängen sollen Sie dieselben, sondern nur den Inhalt in Ihre schönen eleganten Lampen kippen!"

Nun lachte Frau von Solingen gradezu begeistert.

„Welch eine brillante Idee! Wirklich, Sie sind ein mehr als erfinderischer Kopf, mein teuerster, liebster Freund! Und so richtig gedacht! Warum soll man dem Staat nicht einmal ein Schnippchen schlagen, er ist doch wirklich reich genug! Und wie wenig tut er für eine arme Witwe, deren Gatte doch so hohe Verdienste erworben!"

„Ganz Ihrer Ansicht! Aber selbstredend muß die Sache mit den Stallaternen unser tiefstes Ge-

heimnis bleiben, sonst könnte der Militäretat jede Schuld an einem event. Defizit auf uns wälzen und noch nachträglich mit einer riesigen Kreide kommen!“

„Um alles!! Ich schweige wie das Grab!“

„Ah — es klingelt. Das ist Freund Unna! Nun werde ich noch ein wenig diktieren und hoffe, daß die Damen ebenso fleißig und geschickt die Feder führen werden, wie gestern!“ —

— — — — —

9. Kapitel.

Als Cagima eintrat, leuchteten ihr Artiks Augen voll unverhohlenen Entzückens entgegen.

Die Hofmarschallin war grade eifrig beschäftigt, einen Bleistift anzuspitzen, so vorsichtig und geschickt, daß auch kein Holzspänchen ohne Not zu viel abgeschnitten wurde.

„Wir müssen wieder schreiben!“ rief sie der Nichte kurz und diktatorisch zu, und ihr schneller Blick streifte dabei nur Herrn von Haltern, welcher ihr am nächsten stand.

Dieser dienerte nur sehr kurz und kühl und würdigte die junge Dame kaum eines Blicks, dafür erregte er sich in schönen Worten desto mehr, wie äußerst geschickt und graziös doch die schlanken Fingerchen seiner hochverehrten Gönnerin den Faberstift bearbeiteten!

Da war Tantchens Interesse vollkommen ge-

fesselt, und Baronesse Solingen hätte wohl den günstigen Augenblick benutzen können, auch ihrerseits dem jungen Arzt durch die Augen alles das zu sagen, was sie mit den Worten so ängstlich verschweigen mußte!

Dennoch stand sie mit geneigtem Köpfchen vor Unna und hob kaum die langen dunklen Wimpern, als sie den zarten Druck seiner Hand empfand.

Seltsamerweise erglühte sie nicht dabei wie gestern, im Gegenteil, so viel Artik bei der spärlichen Beleuchtung erkennen konnte, ward das blasse Gesichtchen beinah noch farbloser und die Lippen, welche so stumm geschlossen blieben, erbebten.

Ein jähes zorniges Empfinden wallte in dem Herzen des jungen Arztes auf.

Sicherlich hatte die greuliche, alte Kokette die Nichte in erdenklichster Weise eingeängstigt, sich so schattenhaft und passiv wie möglich in Gegenwart „ihrer" Verehrer zu verhalten, und nun wagte das arme Kind kaum zu atmen, geschweige sich durch einen Blick oder unbedachte Bewegung zu verraten!

Haltern diktierte heute nur kurz, aber wiederum derart übermütig, daß Unna aller Selbstbeherrschung bedurfte, um bei dem konzentrierten Blödsinn die Kontenance zu halten!

Sein Blick huschte darum nur verstohlen und selten zu Cagima hinüber, und er gewöhnte sich daran, immer nur dasselbe zu sehn, — ihr Köpfchen,

welches sich tief, ohne nur einmal aufzublicken, über die Arbeit neigte. —

Merkte auch sie nicht, welch ein seltsames Diktat der Schalk Haltern den Damen zumutete?

Gewiß nicht.

Woher sollten einem jungen Mädchen derart militärische Kenntnisse kommen? Und außerdem ... er beobachtete es an dem apathischen Sinkenlassen des Stifts, daß Fräulein von Solingen vollkommen mechanisch schrieb und mit den Gedanken sicherlich sehr weit ab von jedweder Strategie war.

Kaum daß Haltern die letzten Sätze gesprochen und sich dankend vor den Damen verneigte, erhob sie sich sofort, grüßte mit gesenkten Augen ebenso schweigsam wie sie gekommen war und verschwand mit schnellem Schritt hinter der Türe.

Seltsam, auch jetzt wagte das geängstigte Vögelchen es nicht, mit dem Retter Unna auch nur den kürzesten Blick des Einverständnisses zu wechseln.

Die Herren blieben mit der Mämä allein zurück und da heute laut Versicherung weder Herrendienst noch Minnedienst ihre Ansprüche an die jungen Ritter stellten, so hüpfte die Hofmarschallin graziös an ihr Nähtischchen und holte sofort die schon recht zweifelhaft gefärbten Skatkarten hervor.

Als sie dieselben mit neckischem „Messieurs, faites votre jeu“ — auf den Tisch legte, lehnte sich Unna mit sehr wichtigem Gesicht in den Sessel zurück

und fragte mit vielsagender Geste: „Darf ich für einen Augenblick um Gehör bitten?"

Die „Mämä" riß die Augen weit auf, so daß sie eine eulenartig runde Form annahmen. Dies geschah meist, wenn sich ihrer Besitzerin eine ängstliche Spannung bemächtigte.

„Nun?" flötete sie. „Sie wollen doch nicht fahnenflüchtig werden? Das wäre grade jetzt, wo ich in kostspieliger Weise meine Salons öffnen werde, sehr unangenehm für mich!"

Der junge Arzt sah gradezu entrüstet aus. „Aber meine Gnädigste, welch ein ketzerischer Gedanke! Wie könnte ich derart undankbar sein! Nein, grade das Gegenteil möchte ich Ihnen beweisen!"

„Das Gegenteil?! O, Sie lieber, charmanter Freund, wie verstehe ich das?" atmete Frau von Solingen frohlockend auf. „Haben Sie eine Ahnung, bester Haltern?"

„Keinen Dunst!" knurrte der Dragoner, „wenn er aber meinem Eifer, Ihnen zu dienen, einen unlautern Wettbewerb entgegenstellen will, dann binde ich ihn vor die nächste, beste Kanone!!"

Wie entzückend eifersüchtig das klang!

Frau Josefa kicherte wie ein Backfischchen und patschte auf die Hand ihres Nachbarn.

„Das wäre noch besser! ‚Hier in diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht' — und meine schönste Mission wird es sein, nach dem Muster des

edlen Tell alle Tage zu pred'gen: ‚Seid einig! einig! einig!' —"

Die Herren wechselten einen schnellen Blick, welcher dem „Tell" galt, der doch niemals im Sessel gestorben war, und Haltern wiederholte voll dramatischster Wucht: „Ja, wir wollen ein einig Volk von Brüdern sein! Ich gelobe bis zur nächsten Kriegserklärung Waffenstillstand. Also, Sie haben das Wort, Doktorchen!"

Anna verneigte sich feierlich, dann hub er an. „Es ist zwar verwerflich, wenn ein Mensch sich selber lobt, aber ich möchte dennoch bemerken, daß ich ein sehr dankbares, ja ein abnorm dankbares Gemüt bin."

„Ganz recht!" unterbrach Haltern, „nach moderner Entschuldigungstheorie würde jeder Psychiater sagen: Vergebt es ihm, denn er ist erblich belastet und nicht ganz normal."

„Abscheulich! Reden Sie weiter, mein bester Doktor! Dankbare Menschen liebe ich über alles!"

„Küsse die Hand, meine Gnädigste! Also wie gesagt, mein abnorm stark entwickeltes Revanchegefühl . . . —"

„Hört, hört! Deutscher Chauvinist!!" —

„— ließ mir diese letzte Nacht keine Ruhe, — ich sann unaufhörlich auf Mittel und Wege, um mich für die entzückende Gastfreundschaft, welche ich

hier im Hause genieße, genügend anerkennend zu zeigen!"

„Ah!" persiflierte Haltern mit erhobenem Finger, die Mämä aber gab ihrem Sessel einen Schwung, daß er noch näher an Annas Seite rollte, und mit einem Blick, in welchem Habgier und Entzücken um den Vorrang stritten, starrte sie den Sprecher an, als wollte sie schon im voraus seine Worte von den Lippen lesen.

„Sprechen Sie schnell!!"

„Ich kam auf eine gute Idee!" fuhr der junge Arzt gefühlvoll fort. „Unser braver Oberleutnant kann Ihnen kraft des hohen Kriegsministeriums in verschiedenster Form seinen klingenden Dank für diese idealen Plauderstunden aussprechen, ich aber habe fürerst nur die Apotheke für mich!" —

„Hm . . . schafft die's noch nicht?" klang es sehr trocken von Halterns Lippen, und Frau Josefa hielt es abermals für Eifersucht.

„Aber teuerster Freund!" zwitscherte sie ganz echauffiert vor Wonne. „Wollen Sie mir noch mehr Liebenswürdigkeiten erweisen?"

„Ja!" entschied Anna sehr ernst, — „der Winter beginnt jetzt, er stellt an Witwen und Waisen besonders hohe Anforderungen, und da dachte ich, es genügt jetzt faktisch nicht mehr, daß unsre teuerste, hochverehrte Gönnerin allein für ihre Person den kleinen Profit des Gewinnes beim Kartenspiel hat!"

„Nanu? — Bitte deutlicher!!“ —

„Ach ja! Haltern hat recht! Sprechen Sie sehr, sehr deutlich!“

„Aber meine Herrschaften, ist es so schwer zu verstehn, daß ich der teuern Frau den doppelten Gewinn jeden Abend zuweisen möchte?!“

„Doppelten Gewinn?!“ Das klang wie ein Jubelschrei von Josefas Lippen. „Wie sollte das geschehn?! Doppelten Einsatz?!“ —

„Nein, Gnädigste, das wäre plump, wie ein Almosen, und würde das ritterliche Zartgefühl von uns Herren verletzen! Ich dachte, wir spielen künftighin zu vieren und lassen anstatt einer Dame jedesmal zwei Damen gewinnen!“

Die Mämä sah einen Augenblick recht töricht aus und ihr Blick flimmerte den Sprecher forschend an. „Ah so . . . das Gänschen soll mitspielen?!“

Haltern machte eine ärgerliche Bewegung.

„So ein Unsinn! Sie müßten doch sehn, Anna, daß das arme Aschenbrödel sich neben der gefeierten Tante die Gelbsucht anärgert! Bemerken Sie denn nicht, wie die junge Dame uns in denkbar schlechtester Laune geradezu flieht? — Mir ist es lange recht, ich habe weder Talent noch Lust, mich in der Unterhaltung mit Kindern zu langweilen!“

„Beim Spiel unterhält man sich nicht!“ zuckte der Doktor gleichgültig die Achseln. „Wozu ist denn

die Kleine da, wenn sie nicht für die pekuniären Vorteile ihrer Pflegemutter eintreten soll?"

„Ja, darin haben Sie ganz recht, liebster Freund!" nickte Frau von Solingen mit triumphierendem Blick. „Außerdem ist es für junge Mädchen sehr dienlich, wenn sie sich beizeiten daran gewöhnen, nicht überall die erste Violine zu spielen!"

„Ganz meine Ansicht!"

„Gewiß! Grade solche Gänschen müssen es lernen, sich mit Anstand zu langweilen!"

„Und sie wird sich entsetzlich, gradezu sträflich langweilen!"

„Natürlich! Sie gewinnt nur, und die Tante streicht die Groschen ein!" —

Frau von Solingen machte unwillkürlich die entsprechende Handbewegung. Auf ihre Wangen traten rote Flecken.

„Ganz Ihrer Ansicht! Ob es die Galle ins Blut treibt oder nicht, Cagima hat zu spielen, wenn ich es befehle!"

„Aber Skat zu Vieren?!" wiegte Haltern noch immer etwas ablehnend den Kopf.

„Geht ausgezeichnet!"

„Natürlich! Wenn Viere spielen, setzt jedesmal eine Person aus, und zwar der Reihe nach jedesmal eine andere!"

„Eine Ruhepause ist ja auch ganz angenehm, man kiebitzt doch recht gern einmal!" —

„Oder Cagima und ich spielen immer zusammen!"

„Das ist schwierig, gnädigste Frau! Aber warum muß es denn gerade Skat sein? Es gibt doch auch noch andere Kartenspiele!"

„Gewiß! Die Kleine hat schon ehemals mit meinem verstorbenen Mann sehr nett Sechsundsechzig gespielt!"

„Na also! Spielen wir Sechsundsechzig! Da Sie den ganzen Schwamm angerührt haben, mein bester Doktor, können Sie sich ja mit dem naiven Jungferlein als Partnerin ergötzen! Ich für meine Person bestehe auf Frau von Solingen!"

„Oho! Das ist etwas unbescheiden! Auf alle Fälle wechseln wir ab!" —

„I wo! Gibt's nicht!"

„Oder wir knobeln es aus!" —

„Zur Not duellieren wir uns um Frau Josefa!"

„Gut! Aber ehe das Gänschen kommt, die würde voll neidischer Anwandlungen solch einen Anblick gar nicht ertragen!"

Die „Mämä" war ganz atemlos vor Lachen, sie sprang auf und hob wehrend beide Hände. „Ja, ausknobeln, wer mit mir spielen darf!" jubelte sie. „Aber bitte, noch einen Augenblick warten damit! Ich hole erst das Kücken! Sie muß es auf alle Fälle sehen!"

Und außer sich vor Stolz und Genugtuung flat-

terte die Hofmarschallin auf den Goldkäferschuhchen zur Türe, um mit gellender Stimme den Namen „Cagima“ durch den kalten Flur zu schmettern.

Die elektrische Klingel durfte nicht in Bewegung gesetzt werden, das wußten die Herren schon, denn Frau Josefa fürchtete bei öfterem Gebrauch eine zu starke Abnutzung, und da man ja eine Stimme in der Kehle hat, konnte man sie auch nach Möglichkeit nutzen.

Die beiden Herren wechselten einen schnellen Verschwörerblick, und Haltern nickte sehr anerkennend.

„Nehmen Sie nachher Papier!“ flüsterte er, „ich die Schere, — dann haben Sie ihre kleine Partnerin sicher!“ —

Anna blinzelte und kniff den Sprecher als Zeichen seiner erblich belastenden Dankbarkeit ins Knie.

„Au . . Donner . . . .“

„Cagima!! — Cagima!!!“

„Haben Sie genug Kleingeld?“ raunte der Doktor mit einer übermütigen Geste von Daumen und Zeigefinger.

„Ich lasse immer wechseln, ehe ich hierhergehe!“ grunzte der Oberleutnant in bester Laune und schnitt eine übermütige Grimasse nach der Tür, aus deren schmaler Spalte die Hofmarschallin den Kopf soeben wieder zurückzog und schadenfroh meldete: „Sie kommt! Sie hat geantwortet.“

Und wirklich, schon im nächsten Moment trat

das junge Mädchen ein, diesmal so sichtlich überrascht ob des unerwarteten Rufs, daß die Wimpern nicht die Augen verschleierten und das Köpfchen nicht, wie sonst, tief auf die Brust geneigt war.

Groß und überrascht schaute sie erst auf Frau von Solingen, dann auf die beiden Herren, und als sie aller Blicke auf sich gerichtet sah, schoß jählings wieder das Blut in die Wangen, — dennoch raffte sie sich zu der erstaunten Frage auf: „Du riefst mich, liebe Tante, — hast du Befehle für mich?"

Befehle! Wie selbstverständlich das klang!

Unna biß unwillkürlich die Zähne zusammen und vermied es, die Geliebte noch anzusehen.

„Ja, die habe ich!" nickte Frau Josefa herablassend. „Hol' dir wieder deinen Stuhl heran und setz' dich zu uns, ich wünsche, daß du mit uns Sechsundsechzig spielst, es fehlt eine Person!"

Cagima wechselte abermals die Farbe. Sie strich mit der Hand befangen über die große Wirtschaftsschürze, welche sie sogleich nach dem Verlassen des Salons wieder angelegt hatte.

„Wir haben morgen Wäsche, liebe Tante!" wagte sie noch einmal schüchtern einzuwerfen.

„Gleichviel, mein gnädiges Fräulein!" zuckte Haltern mit einem beinahe verweisenden Ton die Achseln. „Die Vorbereitungen zu diesem wichtigen Familienfest sind Ihnen vielleicht interessanter und amüsanter als unsere kleine Kartenpartie, aber im

Interesse Ihrer hochverehrten Frau Tante muß ich dennoch darauf bestehen, daß Sie das Opfer bringen und hier bleiben!"

Ein seltsamer Blick brach jählings unter den dunklen Wimpern hervor und traf den Sprecher wie ein stummes Auflachen, aber sie schwieg, und als Frau von Solingen gebieterisch wiederholte: „Du bleibst! Setz dich!" Da zog sie gehorsam den vierten Sessel heran und nahm Platz.

„So!" rief die Hofmarschallin lebhaft und ihre Augen flimmerten vor Interesse. „Die Herren stritten soeben um die Freude, mein Partner im Spiel zu sein! Da ich selber unmöglich eine Entscheidung treffen kann, ohne mit meinen innersten Gefühlen in Konflikt zu kommen, so muß ich schon bitten, daß Sie Ihr Vorhaben ausführen und darum losen!"

Sie drehte das breite Goldarmband, ein Geschenk der Fürstin-Mutter, an dem Arm zurecht und legte kokett die gefalteten Hände auf den Tisch. „So, würfeln Sie um mich! Ich halte still, wie das Schicksal will!!"

„Würfel sind nicht zur Stelle!" lachte der Oberleutnant. „Aber es gibt auch andere Arten des modernen Knobelsportes! Los dafür, Unna! Stein, Papier, Schere! Sie kennen wohl den kleinen Scherz! Eins — zwei — drei . . ."

A tempo hielten die Herren die Hände empor, der junge Arzt die seine flach ausgestreckt, der Dra-

goner den Zeige- und Mittelfinger der Rechten wie eine Schere gespreizt.

„Hurra!“ jubelte er. „Glatt besiegt, mein bester Doktor! Sie waren Papier . . ich die Schere . . und da die Schere das Papier zerschneidet, sind Sie der blamierte Europäer und ich der Glückliche, welcher mit Frau von Solingen spielt!“

Frau Josefa war begeistert, — ein kurzes, lebhaftes Debattieren der beiden Herren, noch ein höfliches Streiten und Neiden, dann rief die Hofmarschallin unter atemlosem Lachen: „Köstlich! Wirklich köstlich! Hätte ich Anlage dazu, würde ich eitel werden! Aber nun erklären Sie mir, bitte, Ihr seltsames Gebahren, — was bedeutet Papier und Schere und Stein, — ich habe nie zuvor diesen Scherz gekannt!“

Haltern kokettierte mit einem innigen Blick und neigte sich dicht zu der Sprecherin heran. „Dazu müssen Sie mir tief, sehr tief in die Augen sehen, gnädigste Frau!“ lächelte er so bezaubernd wie möglich, und die alternde Hausfrau fiel glänzend auf das kleine Manöver hinein und schmachtete den Oberleutnant mit dem Aufwand vollsten Liebreizes an, während derselbe sehr umständlich die einfache, alte Sache mit Stein, Schere und Papier, welche schon so manche Tasse Kaffee und so manches Glas Bier ausknobeln halfen, seiner Zuhörerin erklärte.

Ob dieselbe dadurch ihr Wissen in wirklich för-

dernder Weise vergrößerte, war ihm sehr gleichgültig, die Hauptsache für ihn war die, Frau von Solingens Augen und Gedanken für ein paar Minuten zu fesseln, damit Freund Unna ungestört einen Blick oder gar ein Wort mit der heißersehnten jungen Dame wechseln konnte.

Es gelang.

Die „Mämä" war unschädlich gemacht, so lange sie den erschütternden Vortrag über Papier — Stein — und Schere anhörte, und dieweil griff der Doktor nach den Karten, mischte sie, sah Cagima mit einem leuchtenden Blick in das süße Gesichtchen und hauchte ihr mit nur ihr verständlichem Klang in der Stimme zu: „Endlich! Endlich erreicht!" Dann fuhr er laut im leichten Konversationston fort:

„Ich hörte vorhin schon durch Ihre Frau Tante, daß Sie öfter Sechsundsechzig gespielt haben, mein gnädiges Fräulein! Sie sind gewiß Meisterin in dieser hübschen Kunst und werden mich armen Stümper bald besiegt haben!"

Wieder senkte sich ein Blick verstohlen aber sehr vielsagend in den ihren, denn zum erstenmal sah Cagima den Sprecher an.

Es war ein sehr freundlicher, liebenswürdiger Ausdruck in ihrem Antlitz, der auch dem argwöhnischsten Beobachter keinen Anlaß zu irgendwelchen Schlüssen hätte geben können.

„Sie überschätzen mich in sehr gütiger Weise,

Herr Doktor," sagte sie schlicht, „und ich werde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mir ein paar bescheidene Points gönnen!"

„Nun wird es sich zeigen, wer Glück in der Liebe hat!" rief Haltern und sah Frau von Solingen dabei an. „Wehe, wenn die Coeurdame mich im Stich läßt!"

„Das tut sie nie!"

„Dann schließen Sie wohl von sich auf andere, bester Unna?" —

„Ich verliere so gern, in der Überzeugung, dadurch Anrechte an Amors Siegen zu erwerben!"

„Dann wäre es ja geradezu niederschmetternd für uns Damen, zu gewinnen!" seufzte die Mämä und nahm den ersten Stich.

„Durchaus nicht, meine Gnädigste! Das ewig Weibliche siegt ja stets, ob es will oder nicht!"

„Wie galant gesagt, wenn es keine Ironie ist!"

Cagima sagte es lächelnd, zum erstenmal, daß sie unaufgefordert sprach, und hätte Frau Josefa nicht gerade voll gierigen Eifers den zweiten Stich zum ersten gezählt, so hätte sie sich sicherlich sehr über diese Bemerkung erregt.

Dieweil sie dieselbe aber überhörte, sagte der Oberleutnant nur mit schnellem Aufblick: „Ihnen gegenüber nie! Wenn man die Blumen im Bukett vor sich sieht, kann man unmöglich detaillieren!"

„Was detaillieren Sie?" hob die Mämä zerstreut

den Kopf. „Ich bin bereits aus dem Schneider!" und sie präsentierte triumphierend drei Asse, zwei Neunen und einen Buben.

Leises, prustendes Auflachen.

„Sie sind schon aus dem Schneider?" wiederholte Haltern kopfschüttelnd. „Das hätte ich mir eigentlich selber sagen können!" Und ehe nur die Mämä den Doppelsinn dieser Worte faßte, spielte er eine dicke, fette Zehne aus.

„Infam! Ich muß die Zehne opfern! Habe absolut nichts anderes. Natürlich werden Sie mit dem Trumpfbuben stechen und haben abermals einen riesigen Schnitt gemacht!"

„Ganz recht!" jubelte die Hofmarschallin und raffte mit großer Behendigkeit die Karten ein.

„Blumen im Bukett!" wiederholte Artik mit besonderer Betonung in der Stimme. „Lieben Sie dieselben besonders, mein gnädiges Fräulein, oder teilen Sie meine Vorliebe für einzelne, vielsagende Blütchen, welche so oft als Boten gewählt werden, wenn der Mund zum Schweigen verurteilt ist?" —

Da schießt zum erstenmal das Blut heiß in ihre Wangen und der junge Arzt beobachtet mit Entzücken, wie die Baronesse mit ihrer Verlegenheit kämpft.

Aber nur einen Augenblick, dann sieht sie ihn ebenso ruhig und freundlich an wie zuvor und antwortet: „Sie haben sicher einen sehr guten und

richtigen Geschmack. In großem Strauße verliert die einzelne Blüte sich selber und ihre Bedeutung, steht sie für sich allein, lauscht man unwillkürlich ihrer Sprache!“

„Und Sie verstehen dieselbe?“ Wie sein Blick sekundenlang in dem ihren glüht, während er anscheinend sehr ruhig eine Karte zum Ausspielen wählt.

„Ich denke ja! Manchmal ist es aber doch gut, wenn die Deutung schwarz auf weiß daneben steht!“

Sie gibt sich anscheinend große Mühe, sehr gelassen zu sprechen und auszusehn, aber sie kann es nicht verhindern, daß ihre Hand, welche den Stich nimmt, ein klein wenig zittert.

Wie berauschend wirkt es auf Anna.

„Die Sprache der Rosen kennen Sie jedenfalls am besten,“ — fährt er mit gedämpfter Stimme fort und neigt den Kopf sehr tief, um die Geliebte nicht noch mehr zu verwirren, er sieht es darum nicht, wie plötzlich ein schnelles, schmerzliches Beben um ihre Lippen geht.

„Man darf wohl nie eine Blume nach dem landläufigen Sinn ihrer Bedeutung beurteilen, — man kann so leicht dabei irren! Für gewöhnlich ist die Rose wohl eine Botin der Liebe —“

„Ganz recht, der Liebe!“

„Aber doch nicht immer! Oft ersetzt sie auch

eine Blüte, welche zurzeit nicht aufzutreiben ist. Kennen Sie den Rittersporn?"

„Natürlich!"

„Auch seine Bedeutung?"

„Nein! Ich bin in dieser zarten Kunst völlig unbewandert! Was richtet er als Bote aus?"

„Etwas sehr Ritterliches, seinem Namen entsprechend: Ich will dich beschützen und aus der Not erretten."

„Bravo! Er spricht mir aus tiefstem Herzen!"

Jählings tauchte Blick in Blick, — Cagimas Augen glänzten wundersam, wie in großer inniger Dankbarkeit und dennoch durch Tränen.

Artik war viel zu erregt, um es zu bemerken. Er sah nur, was er sehen wollte, daß die blauen Veilchenaugen in beredter Weise zu ihm sprachen, und er deutete diese Sprache nur so, wie er sie mit allen Regungen seiner Seele zu verstehen wünschte. Daß das süße Mädchengesicht dabei Schein um Schein erblaßte, bemerkte er nicht, und daß Cagimas Herz sich in diesem Moment voll bittersten Schmerzes zusammenkrampfte in der Überzeugung: „So ist es Tatsache! Nur retten und beschützen will er mich aus Barmherzigkeit, aber nimmermehr aus Liebe sich mir nähern, weil sein Herz einer andern gehört, — das ahnte er erst recht nicht.

Grade wollte er hastig erwidern, daß er in Zukunft stets Rose und Rittersporn vereint als treue

Boten schicken möchte, als Frau von Solingen in ein helles Jubelgeschrei ausbrach.

„Siebenundsiebzig! Gewonnen!! Haha! Und Sie können höchstens an die zwanzig zählen, mein bester Haltern! — Wie viel? 27! Ganz recht! Also lege ich doppelt an! Das ist ja großartig! Cagima!! wie weit bist du, wie viel hast du schon?" —

Die junge Dame schrak zusammen. „Wie viel? ... ich ... ich ..." und sie nahm schnell ihre Stiche zusammen, sie durchzublättern!

„Sie hat sich eben so erschrocken, daß sie die Summe total vergessen hat!" zuckte der Oberleutnant bedauernd die Achseln.

„So ein Blödsinn! Ich will doch hoffen, daß du gewissenhaft nachzählst?!" schalt Frau Josefa. „Alles Schwatzen beim Kartenspiel ist Torheit! — Man hält den Mund und rechnet!"

„Doch nicht, gnädigste Frau!" seufzte der Doktor, „es war nur eine echt weibliche Kriegslist von Ihrer Fräulein Nichte! Da hat sie mir etwas von der Sprache der Blumen und Sterne erzählt und mich dadurch so aus dem Text gebracht, daß ich mir ganz in Gedanken die schönste Zwanzig zerrissen habe!"

„Dafür melde ich aber vierzig und sage aus!" atmete Fräulein von Solingen auf. — „Welch ein Glück!" —

„Jawohl! Für Anna in der Liebe! Na, ich sage es ja, Doktor! Wir beide können ohne Herzklopfen an

jedem Korbladen vorüber gehn, der heutige Abend garantiert uns den größten Filz-Pariser-Pantoffel!“

Die Mämä war so aufgeregt vom Spieleifer, daß sie nur mit halbem Ohr hinhörte.

„Wie viel haben Sie, Doktor? — Nachzählen!“

„Dem armen Mann ein Stückchen Brot!“ sang der Dragoner übermütig, derweil Artik ein paar armselige Neunen, Buben und Könige ausbreitete. „Mensch, das ist ja kläglich! Sie legen auch doppelt an, mein gnädiges Fräulein!“

Frau Josefa rieb sich kichernd die Hände. „Das hast du gut gemacht, Kleine! Immer so weiter! — Bitte mischen Sie, Haltern ... Und wenn das Plaudern den nervösen Doktor wirklich so verwirrt, nun dann schwatz' meinethalben das Blaue vom Himmel herunter, Kindchen!“ —

„Und so etwas nennt sich unsre Freundin!!“ rang Anna voll Humor die Hände.

Auch Haltern streckte beide Arme anklagend gen Himmel und sang die Klage aus dem Figaro:

„Ach öffnet eure Augen,
Ihr blindbetörten Männer,
Und sehet, wie das Weibervolk
Euch voller Arglist täuscht !—
Wie Rosen sind sie lieblich —“

„Stimmt!“ Artik verneigte sich so geschickt, daß sein Blick beide Damen umfaßte, aber auf Cagima haften blieb. —

„Doch auch wie sie voll Stacheln!“

„Falsch!“ — aber Unnas Blick traf dabei doch die Hofmarschallin und haftete diesmal auf ihr:

„Bald Tiger und bald Tauben —“

Der Blick des Doktors traf in richtiger Verteilung erst Frau Josefa, dann das junge Mädchen:

„Bald Wölfe und bald Lämmer —“

Derselbe Rundblick.

„Für sie ist nichts heilig —
Nichts fesselt ihr falsches,
Ihr treuloses Herz!“ —

Haltern sang es mit schmetternder Stimme, und während der letzten drei Zeilen starrten die Herren einzig noch auf die Tante, während die Nichte für diese Anklage völlig ausgeschaltet schien.

Frau von Solingen lachte Tränen, um so mehr, als der Oberleutnant zum Schluß die Hand auf das Herz preßte und zu ihr sagte: „Da hören Sie es, grausame Turandot, wie wir armen, überlisteten Sklaven der Schöpfung unsre Gebieterinnen verklagen! Und nun spielen Sie aus! Ich wette, diesmal haben Sie Trumpf-Vierzig, Aß und Zehne gleich in der Hand!!“

„Nein, nein, so schlimm ist es nicht! Aber es kommt hoffentlich noch! Jedenfalls werde ich Sie diesmal auch nach Kräften unterhalten, damit Sie sich jede Meldung zerreißen! Von Blumen und Sternen hattest du dem Doktor vorerzählt, Kleine?

Vorzüglich! Da sieht man mal wieder, wie zutreffend das bekannte Wort ist: Was kein Verstand der Verständigen sieht, das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüt!"

„Das unterschreibe ich!" —

„Ah! Coeur ist Trumpf!"

„Die beste Gelegenheit, heute abend ein Herz zu gewinnen!"

Haltern rief es scherzend und sein Blick traf dabei verstohlen Cagima.

„Sind Sie überzeugt, daß dies jedesmal das große Los bedeuten würde?!" lachte die Baronesse schalkhaft entgegen.

Anna sah sehr interessiert auf.

„Bezweifeln Sie es etwa, gnädiges Fräulein?"

Cagima nahm gelassen ihre Neune, welche der Doktor zerstreut mit einem König bediente und legte sie bei Seite.

„Gewiß! — Gar manches Herz klingt tönern, das wir von Gold geglaubt!" rezitierte sie.

„Hört, hört!!" — Der Oberleutnant lachte hell auf. — „Darum soll ja auch jeder erst sehr prüfen, ehe er sich bindet! Diese Notwendigkeit sah sogar schon der Schwärmer Schiller ein!" —

„Zweifeln Sie etwa an der goldenen Treue in jedem Fall, mein gnädiges Fräulein?"

„Das verhüte Gott, Herr Doktor! Im Gegenteil! Ich wollte Ihnen durch dieses interessante

Gesprächsthema nur beweisen, wie treu die Treue ist! Da sehen Sie! Herr von Haltern wurde durch dasselbe derart abgelenkt, daß er den Piquebuben mit dem Trumpfaß stach, anstatt ihn mit dem danebensteckenden Piqueaß zu nehmen — infolgedessen —"

„Oh! Verrat! Sie sehen mir in die Karten!!"

„Schon längst! Darum kam ich Tantchen zu Hilfe! — Ihr Aß ist dahin! Nun hat Tante die höchsten Trümpfe in der Hand, — schließt das Spiel .... und Sie haben verloren! So treu ist Ihnen das Glück in der Liebe!!"

Lautes, jubelndes Gelächter.

Die Mämä war außer sich.

„Kind! Welch großartigen Hinweis! Ich hatte diesen Vorteil total übersehn!! Ich bin wirklich sehr zufrieden mit dir, du mußt jetzt immer mitspielen!" —

Haltern schlug die Hände zusammen!

„O listige Eva! Wer kann ein Weib durchschauen, und wer hätte das hinter Ihnen vermutet, mein gnädiges Fräulein! Da sieht man aber, wie tief oft so ein stilles Wässerchen ist!"

„So tief, daß man mit Leib und Seele darin untergeht!" flüsterte Unna mit strahlendem Blick, dieweil die „Mämä" eine Karte hatte fallen lassen, nach welcher sie zu gleicher Zeit mit dem Oberleutnant unter den Tisch tauchte.

„Wer hätte so viel herzigen Schalk hinter Ihnen vermutet!" fuhr er hastig fort. „Selbst dann, wenn

er uns Männern eine Niederlage bereitet, finde ich ihn bezaubernd!" —

Wieder zuckte es so seltsam um Cagimas Lippen, wie bei einem Kind, welches hinter Scherz und Übermut die Tränen gewaltsam verbergen will.

Sie mischte sehr eifrig die bunten Kartenblätter und sah nicht auf dabei, als aber Frau von Solingen aufsprang, um, gefolgt von dem Oberleutnant, ihr Notizbuch aus dem Nähtisch zu holen, die vielen Points darin zu notieren und zum Schluß zu berechnen, da schlug sie doch plötzlich die großen Blauaugen voll auf und sah den Sprecher mit einem Ausdruck rührender Dankbarkeit und Bescheidenheit voll an.

„Sie sind so unsagbar gut zu mir, Herr Doktor!" flüsterte sie hastig, „ich weiß nicht, wodurch ich Ihr Interesse verdient habe, mit welchem Sie sich meiner so ritterlich annehmen!" —

Sie verstummte, denn Frau Josefa kehrte zum Tisch zurück.

Cagima teilte die Karten aus, und Haltern zog plötzlich den Sessel seiner Partnerin weit zurück an das äußerste Ende des Tisches und rutschte mit seinem Stuhl energisch hinterher.

„Sie gestatten, teuerste Frau, daß ich mich vor den scharfen Augen Ihrer Nichte in Sicherheit bringe! Ebensogut wie sie mir in die Karten sieht, durchleuchten ihre Augen vielleicht auch X-strahlenartig mein

Herz, und wenn Sie dann unser zärtliches Geheimnis entdeckte und es womöglich ausplauderte, wäre es doch für gnädigste Frau ebenso peinlich wie für mich!"

„Unser zärtliches Geheimnis!!" lachte die Hofmarschallin und hielt schämig ihre zum Fächer gefaßten Karten vor das Gesicht. — „Aber bester Haltern! Was soll die Kleine denken, wenn sie solch ein Courmachen hört!!"

„Damit sie nichts denken kann, soll sie eben nichts hören!" erklärte der Oberleutnant mit einem Gesicht, in welchem sich seine Freude, dem Freund so listig zu helfen, spiegelte: „Jedem das Seine! Uns beiden gehört hier oben die Tischecke, unsern Gegnern jene da unten! Und nun bitte ich mir aus, daß nicht so laut gesprochen wird, es stört mich im Überlegen und meine anmutige Partnerin im Rechnen, — also, bitte, im Flüsterton, bester Unna und Fräulein von Solingen!"

„Wie originell Sie sind! Wirklich ganz unbeschreiblich amüsant!" versicherte Frau Josefa mit hochrotem Kopf und wußte kaum noch, was hübscher war, der winkende Gewinn oder das außerordentliche Vergnügen dieses Spiels!

Auf jeden Fall fand sie die Idee mit der isolierten Tischecke äußerst drollig, und da Cagima sich durchaus brauchbar erwies und sie in beste Laune versetzt hatte, so war es ihr wirklich ganz gleich-

gültig, was sie mit dem Bräutigam Unna für poetische Dinge plauderte, wenn sie nur tüchtig gewann, das war die Hauptsache!

Artik merkte es gar wohl, wie der Dragoner ihm durch sein schlaues, kleines Manöver zu Hilfe kommen wollte, er warf ihm einen sehr erkenntlichen Blick zu und empfand es schon wie eine Wohltat, daß er und die Geliebte aus der nächsten Nähe der scharfen Grauaugen entrückt war.

Aber er sah es aus Cagimas erschrecktem Gesichtchen, daß Vorsicht auf jeden Fall geboten war, und daß ein unvorsichtiges Wort oder ein Blick in einem einzigen Augenblick alles wieder über den Haufen werfen konnte, was seit Wochen so mühsam aufgebaut war.

So hielt er es doch für besser, die letzten Worte des jungen Mädchens nur im allgemeinen zu beantworten, und nur einmal, als Fräulein von Solingen und er zu gleicher Zeit nach den Karten griffen, berührten sich sekundenlang ihre Hände.

Alles Blut strömte glühend in die Wangen der Baronesse, und sie schrak so scheu zurück, als habe sie ein sengend Eisen getroffen.

Artik versuchte es, einen Blick von ihr zu erhaschen, aber es war seltsam, die Kleine neigte das Köpfchen tiefer und tiefer auf die Karten, und als sie ihm antworten mußte, klang die erst so helle und ruhige Stimme fremd und tonlos, wie erstickt.

Der junge Arzt fühlte sein Herz immer leidenschaftlicher hämmern.

Welch ein tiefes Empfinden mußte Cagima gleich ihm in die innerste Brust zurückdrängen!

Welch eine Qual, sich förmlich und fremd gegenüber sitzen zu müssen und von gleichgültigen Dingen zu reden, anstatt in seligem Liebesrausch einander in die Arme zu sinken, um sich all das Himmelhochjauchzende sagen zu können, was seit Tagen ihre beiden Seelen erfüllte!

Könnte er sie nur ein einzigesmal allein sprechen!

Wozu noch dieses lange Hin und Her!

Die Liebe ist über sie beide gekommen wie eine Krankheit, welche das Fieber mit sich bringt, man weiß nicht, woher. Heute gesund an Leib und Seele, — und ehe die Sonne zur Rüste geht, verwandelt ganz und gar, sterbend, wenn nicht das einzige Zaubermittel die heißen Lippen kühlt, der Kuß der Liebe, welcher bei solch Herzenssiechen wie ein Wunder wirkt! —

Aber Cagima war nicht allein, und es hieß abermals warten und geduldig sein, bis auch die letzte Dornenhecke, welche den Weg zu seinem Königskind sperrt, sieghaft niedergehauen ist.

Die große Wanduhr schlug die achte Stunde, und Haltern blickte auf und sprach: „Das haben wir gut abgepaßt, meine gnädigste Frau! Soeben

haben Sie mich endgültig zur Strecke gebracht, und nun heißt es für heute: des grausamen Spiels genug sein lassen! — Bitte, bringen Sie Ihre Partie im Sturmschritt zu Ende, bester Anna, denn es gibt ein altes Sprüchwort:

‚Wer nich kümmt to rechter Tid,
Dem geiht de Mahlzeit quit!‘

Und in der Messe huldigt man namentlich bei dem Essen sehr dieser menschenfreundlichen Tendenz!"

„Muß i denn — muß i denn zum Stüble hinaus!" summte der junge Arzt, und spielte schnell die Coeurdame aus.

„Und du, mein Schatz, bleibst hier!" fuhr Haltern mit schmachtendem Blick auf Frau Josefa fort, welche infolgedessen tat, als ob sie erröte.

„Ah! Recht so, Cagima! Sie nimmt die Dame mit dem König!"

„Das Aß wäre besser gewesen!"

„Sicher ist sicher! In allen Herzensangelegenheiten muß man zugreifen!"

„Ich glaube, der König hat mir auch ohne Aß zum Sieg verholfen!"

„Um so besser! Zähl' schnell nach!"

„Sie haben ja Zwanzig gemeldet, mein gnädiges Fräulein, Sie müssen unter allen Umständen genug haben!"

„Entzückend! Du hast wirklich sehr gut gespielt, Kleine!"

„Ich opferte das Glück in der Liebe und tauschte die blanken Groschen ein!“

Das sollte scherzend von Cagimas Lippen klingen, aber es lag etwas so Müdes, Resigniertes in der Stimme, daß es Anna sicher hätte auffallen müssen, wenn er nicht selber allzu brouilliert mit seinen Gedanken gewesen wäre.

Er lachte. „Offiziell haben Sie der Liebe gespottet und anscheinend auf ihr Glück verzichtet, aber wer weiß, wieviel Siege Sie im Geheimen feierten? Sie wissen doch, daß kein Feuer, keine Kohle so heiß brennen kann, wie grade die Liebe, von welcher niemand nichts weiß! Und nun kommt die Abrechnung! Wehe, mir ahnt Böses!!“ —

Haltern und die Mämä neigten sich über das Notizbuch.

„Wir hatten den Point zu einem Groschen gerechnet, nicht wahr?“ fragte Haltern.

Frau Josefa tat einen Schrei der Entrüstung und log unverfroren: „Kein Gedanke! Um zwanzig Pfennig spielten wir!!“

Der Dragoner trat Anna unbemerkt auf den Fuß und blieb todernst. „Gnädigste Frau! Ist es möglich! Welch ein Verbrechen an Ihrem Wohlstand, ich entsinne mich, wir hatten dreißig Pfennig gerechnet!“

„Richtig! richtig! Ach, ich bin entsetzlich zerstreut, mein lieber, einzigster Freund!“

Cagima hatte sich sehr plötzlich verabschiedet, die Herren rechneten allein mit der entzückten Mämä ab, und dann schieden sie mit dem Versprechen, bald wiederzukommen. —

Draußen aber, auf der stillen Straße, fern im Schatten, da sank Haltern an Artiks Brust und lachte Tränen.

10. Kapitel.

Es war ein unwirtliches Wetter.

Man merkte es täglich mehr, daß der November seinem Ende entgegenging, und Frau Schneekönigin ihren Quartiermacher, den Sturmwind, schickte, damit er das weißglitzernde Banner seiner eisigen Majestät in Stadt und Land aufpflanze, zum Zeichen dafür, daß die frierende Welt ihr nunmehr untertan geworden sei!

Oberleutnant von Haltern und Doktor Unna stiegen selbander die breite Fahrstraße des Schloßberges empor, denn sie waren von Seiner Durchlaucht, dem regierenden Fürsten, zur Tafel befohlen. Dickes Schneegewölk trieb am Himmel und ließ den ohnehin so kurzen Tag noch früher zur Rüste gehen.

Durch die kahlen Kastanienwipfel pfiff der kalte Nordost sein revolutionäres Lied mit dem ewig gleichen Refrain: Ich stürze, was zu hochgewachsen ist, ich bereite aller Schönheit und Pracht des Sommers

ein Ende, ich bedecke mit weißem Leichentuch alles, was jüngst noch in Glück und Freude lebte! —

Dennoch weckte solch ein Grabgesang kein Gefühl grausigen Unbehagens in den Herzen der beiden lachenden und plaudernden Herren.

Die Jugend übertrumpft selbst einen Todesboten an sieggewisser Keckheit und tollem Wagemut.

Sie hört nicht den Klang von Sterben und Verderben, die Seufzer schwindenden Lebens, welche durch die Natur gehen und dem traurigen Alter so wohlverständlich sind, — sie lauscht fröhlich auf das Schrillen und Klingen und hört des Karnevals flotte Weisen, die Fiedeln und Flöten lustiger Tänze, das Becherklingen und Jubeln glückseliger Menschen, welche sich hinter bunte Larven verstecken und mit der Liebe Allotria treiben, wenn draußen die weißen Flocken übermütig mittanzen, wenn jeder Busch und Baum im hellen Domino seinen Mummenschanz treibt und tausend frostglitzernde Sternchen und Sterne die Illumination dazu liefern.

Auch jetzt wirbelten die kühlen Silberflocken durch die Luft, — erst spärlich und vereinzelt, dann immer dichter und dichter, so daß sie einem tollen Mückenschwarm glichen, wenn die beiden Freunde jeweilig den Lichtkreis einer Straßenlaterne passierten.

Zu beiden Seiten des Weges dehnte sich der Park, und das gefallene Laub der hohen Ulmen, Linden und Ahorne, welches der Frost bereits braun

gefärbt und hart wie Glas gemacht, wirbelte mit seinem Klirren um die Füße.

Vor ihnen stieg der wunderschöne, altertümliche Schloßbau mit seinen vielen, strahlend erleuchteten Fenstern, wie ein Märchengebilde aus der Dunkelheit auf, und Haltern versenkte mit wohligem Behagen die Hände noch tiefer in die Taschen seines warmen Reitermantels und sagte: „Ich müßte lügen, wenn ich jetzt behaupten wollte, das Menü, welches der Koch für heute zusammengestellt hat, wäre mir gleichgültig! Es war eine raffinierte Ouverture zu dem schmackhaft komponierten Programm des Meisters Lukullus, daß wir uns diese kleine Promenade durch vier Grad Kälte leisteten. Alle Wetter, wie wird jetzt so ein Teller Ochsenschwanzsuppe und der alte Portwein, welcher ihr das Geleite gibt, munden!!"

„Jubeln Sie nicht zu früh, — mir ahnt sehr Böses!"

„Mensch — haben Sie in die fürstlichen Kochtöpfe geguckt?!"

„Das nicht, obwohl ich das Recht dazu hätte, die richtige und zweckmäßige Ernährung Seiner Durchlaucht zu überwachen!" —

„Natürlich! Das ist geradezu Ihre Pflicht! Ich bitte Sie aber um unserer treuen Bundesbrüderschaft willen, — wenn ich zum Diner eingeladen bin, verschreiben Sie dem alten Herrn und seiner Tafelrunde recht reichlich frischen Hummer!"

„Werde es notieren!“

„Nun . . und heute . . . womit begründen Sie Ihre pessimistischen Prophezeihungen? Hat es etwa heute Vormittag schon angebrannt gerochen?!“

„Das nicht; aber ich kalkuliere sehr richtig, daß die anderen essen und wir ihnen dazu etwas erzählen werden!“

„Sappristi!!“ —

„Selbstverständlich von der ‚Mämä‘, — die heute so fettgedruckte Annonce in dem Lobenbacher Kreis- und Intelligenzblatt muß ja die Wißbegierde der gesamten hohen Herrschaften in fieberhafte Spannung versetzt haben!“

„Selbstredend! Ich habe darum das köstliche Inserat auch in der Brusttasche mitgeführt. Und Sie glauben faktisch, Unna, daß man so perfide sein wird, uns grade bei Tisch erzählen zu lassen?“

Der junge Arzt zuckte die Achseln.

„Nicht aus Lust am Sündigen, aber aus Mangel an Erkenntnis, daß andere Menschen auch Hunger haben!“

„Infam! Und ich habe mit keinem Ohnmachtshappen vorgearbeitet!“

„Ich ebensowenig, — das Schreckgespenst von zwei bei lebendigem Leibe verhungerten jungen Leuten, welche nicht nur Frau von Solingen, sondern ganz Lobenbach und Umgegend zu den besten Hoffnungen berechtigten, stieg soeben erst gleich dem Erl-

könig aus dem Nebel des Schneegestöbers vor meinem geistigen Auge auf!" —

„Wir lehnen den Mordversuch auf das entschiedenste ab!"

„Unser Selbsterhaltungstrieb muß größer sein, als die Eitelkeit, uns vor den Großen dieser Erde sprechen zu hören!"

„Wir rotten uns zusammen und organisieren eine Schutztruppe gegen feindliche Manipulationen während eines Diners!!"

„Stopp! Sie diktieren momentan der Mämä keine Generalstabsarbeit!"

„Nein, ich handele im Ernstfall. Wissen Sie, Anna, wie wir die Sache zu unserem Heile fingern?"

„Nun?" —

„Wir halten einander scharf im Auge und sprechen abwechselnd!"

„Wie das?!"

„Sehr einfach. Der Fürst oder die Fürstin wird sich selbstredend zuerst an mich wenden: ‚Ach, bitte, erzählen Sie doch, bester Herr von Haltern!' — denn ich bin der weitaus Klügere von uns beiden!"

„Gott segne Sie für dies Wort der Milde, Herr Oberleutnant!"

„Glauben Sie etwa nicht? Ein altes Sprichwort sagt ‚Die dümmsten Bauern ziehen die dicksten Kartoffeln und heiraten die hübschesten Mädchen!'

— Da Sie nun die reizende Cagima heiraten werden, sind Sie von uns beiden der Dumme!"

Der Sprecher hakte sich bei diesen Worten sehr innig bei dem Freunde ein und drückte dessen Arm gefühlvoll an sich.

Anna lachte. „Um diesen Preis gestatte ich Ihnen sogar, mich einen Mikrocephalen zu nennen! Ich erdulde alles, wenn Sie darum recht behalten! Aber nun weiter im Text! Also Sie müssen anfangen, von unseren Erlebnissen im Hause der Verschwenderin Josefa zu berichten?!" —

„Ja; ich nehme es als bestimmt an. Während ich nun beginne und mühsam einen Löffel Schildkrötensuppe überschlucke —"

„Sie taxierten vorhin auf Ochsenschwanz?!"

„Ich mausere meine Ansicht. — Also, während ich meine Nahrung rieche und ansehe, essen Sie so schnell es ohne Schlingbeschwerden und Klexe auf das weiße Vorhemdchen möglich ist, Ihre Soupe à la reine und trinken den Madeira aus —"

„Mensch — wenn sie aber noch dampft!!" —

„Die la reine? — Gleichviel! Wir sind so erfroren, daß Ihnen die Hitze gut tun muß. Also, wie gesagt, Sie essen, ohne rechts und links zu sehen, alles, was Ihnen unter die Finger kommt! So wie Sie wieder zu Atem kommen, spreche ich von Frau Jolande — — —"

„Jolande?!"

„Ja, — weil ich mich verspreche! Sie fallen schnell ein, verbessern mich in Frau ‚Josefa‘ und reißen damit das Wort an sich! Aller Augen richten sich nun mit einem hörbaren Ruck auf Sie! — Mit Aufbietung all Ihres Witzes und Geistes fahren Sie in dem Bericht fort — und ich bin dadurch momentan entlastet und esse —“

„Meine bis dahin angenehm abgekühlte russische Kohlsuppe!“

„Ganz recht, lieber Unna. — Sie haben meinen übergeistreichen Schlachtplan so schnell begriffen, daß ich nun doch bezweifeln muß, daß Cagima Ihre Frau wird!“ —

„Ich muß Sie als Arzt darauf aufmerksam machen, daß jede Aufregung in nüchternem Magen äußerst schädlich ist. — Und nach diesem Schema I arbeiten wir das ganze Menü durch?“ —

„Du sagst's, mein Feldherr!“ —

„Also, ich verbrühe mir den Magen, weil ich alles halb kochend herunterschlingen muß, und Sie essen in Ruhe die gut temperierten Speisen!“

„Ja, ich fand diese Einteilung für mich am zweckmäßigsten!“

„Der Verkehr mit Frau Jolanda —“

„Bitte, jetzt noch keine Verwechslung!“ —

„Mit Frau Josefa scheint demoralisierend auf Sie zu wirken, bester Haltern!“

Der Dragoner zuckte humorvoll die Achseln. „Man muß sich in jeder Beziehung vervollkommnen!"

„Gott sei Dank — nun sind wir oben!"

„Schon winkt auf hohem Bergesrücken Akrokorinth des Wandrers Blicken!"

„Der Pavillon der Fürstin-Witwe liegt still und dunkel, — ich gehe jede Wette ein, daß selbst sie, die sonst so ganz zurückgezogen lebt, heute Abend zugegen ist!"

Haltern folgte mit dem Blick der Richtung, welche des Doktors Hand angab.

Seitwärts im Park, hinter einer freien, im Sommer nach englischem Geschmack gehaltenen Wiesenfläche, erhob sich der zierliche Rokokobau des sogenannten Pavillons, eines reizenden, uralten Schlößchens, welches schon seit langer Zeit zum Ruhesitz der fürstlichen Witwen bestimmt war.

Als vor nunmehr dreißig Jahren der regierende Fürst Karl-Konstantin nach kinderloser Ehe starb und sein Bruder Karl-Christian die Regentschaft des Fürstentums übernahm, lebte noch die hochbetagte Fürstin-Mutter in dem Pavillon, und die verhältnismäßig noch sehr junge Witwe Karl-Konstantins verzichtete fürerst auf einen Witwensitz in Lobenbach und wählte einen solchen in dem reizend gelegenen Jagdschloß Eremitage.

Im Sommer war diese Waldidylle wohl sehr angenehm, denn trotz der weltfernen Lage fühlte sich

die geistig sehr bedeutende und auf verschiedenen Gebieten der Kunst schaffende Fürstin nicht vereinsamt, — sie genoß die schöne Natur, lebte viel in ihrem Malatelier und in der Bibliothek und hatte die Freude, recht oft Gäste bei sich zu sehn.

Sie entstammte einem königlichen Hause, ihre Ehe mit Karl-Konstantin war eine tatsächliche Neigungsheirat gewesen, und da sie mit ihren Eltern und Geschwistern stets in größter Harmonie gelebt, so kamen die Prinzen und Prinzessinnen während des Sommers und Herbsts zu den renommierten Jagden oder zu einer behaglichen Erholungszeit, welche die tiefe Waldesruhe auch den Nervösesten garantierte.

Im Winter aber war der Aufenthalt ein beinah unmöglicher, und Fürstin Hortensia sah das Trostlose einer solchen Schneekampagne trotz ihrer vielseitigen Tätigkeit ein und beschloß, während der unwirtlichen Monate auf Reisen zu leben.

Rom ward ihre zweite Heimat.

Die höchsten Ideale der Kunst erfüllten sie.

Als die alte Fürstin-Mutter das Zeitliche gesegnet, stand der Pavillon der Witwe Karl-Konstantins zur Verfügung, dennoch weilte Prinzessin Hortensia nur während etlicher Sommermonate daselbst, sehr zurückgezogen lebend und meist mit dem Ordnen ihrer reichen Kunstsammlungen beschäftigt. Wenn das Weihnachtsfest nahte, wurden meist schon wieder die Koffer in dem epheuumsponnenen Schlößchen gepackt,

und sowie die Christbaumlichtlein erloschen waren, reiste die hohe Frau ab.

Nur im letztvergangenen Jahr war sie bedeutend länger als beabsichtigt in der nordischen Heimat zurückgeblieben. Grade am Tage vor der geplanten Abreise erkrankte Prinzessin Hortensia an einer sehr heftigen Influenza, von welcher sie sich durchaus nicht wieder erholen konnte.

Ein Rückfall folgte dem andern, und so kam der Februar ins Land, ehe die noch immer leidende Fürstin den Eilzug nach dem Süden besteigen konnte.

Man hatte Haltern all diese Details schon erzählt, darum blickte der junge Offizier besonders interessiert nach dem Rokokoschlößchen hinüber, dessen einzige Beleuchtung die riesengroße, rotglühende Laterne über der Einfahrt bildete.

„So? Sie glauben, Doktorchen, daß sich sogar die unsichtbare Hoheit heute abend einmal ‚materialisieren' wird, um einen Vortrag über die ‚Mämä' entgegenzunehmen? Ich bin wirklich gespannt, diese schöngeistige Dame endlich von Angesicht zu Angesicht zu schauen, denn bislang habe ich sie mir stets wie ein Wesen der vierten Dimension vorgestellt!"

Anna lachte.

„Irren ist menschlich. Sie werden überrascht sein, wie herzlich die kluge Hortensia lachen und einen guten Scherz würdigen kann. Sie hat ledig-

lich eine große Aversion gegen die konventionellen Festlichkeiten, fürnehmlich gegen die Bälle mit ihrer trivialen Tanzmusik, für deren entzückende, lebenswarme Poesie ihr unbegreiflicherweise jedes Verständnis fehlt."

„Aha! Nur Beethoven — Wagner — Mozart?" —

„Ganz recht, je klassischer, desto besser!"

„Brrr!" —

„Und dennoch wirkt solche Einseitigkeit nicht pedantisch. Ihre allerliebste Hofdame hält ein sehr glückliches Gegengewicht . . ."

„Hofdame?" —

„Ja, sie besitzt ein besonders nettes Exemplar dieser Spezies! Die junge Gräfin Margit von Wachsenstein war acht Wochen auf Urlaub, um verschiedene Familienfeste mitzumachen, sonst hätten Sie den entschieden interessantesten Stern der Lobenbacher Damenwelt kennen gelernt!"

„Seltsam — ich entsinne mich nicht einmal, ihren Namen gehört zu haben!"

„Weil man überhaupt in hiesiger Geselligkeit nicht mit ihr rechnet. — Wenn der Winter beginnt, zieht sie fort wie die Schwalbe, und wenn sie wiederkehrt, hält sie der Pavillon gefangen, bis sie ihren Urlaub antritt!"

„Also ein Dornröschen Nr. 2! Und Sie

glauben, daß wir sie heute abend auch in Fleisch und Blut erscheinen sehn?"

„Ich hoffe es."

Die beiden Herren hatten das strahlend erleuchtete Portal erreicht.

Der Posten trat ins Gewehr, — Haltern grüßte die Schloßwache und schritt an Unnas Seite durch den innern kleinen Schloßhof nach der imposanten Flurhalle, in welcher schon zwei Lakaien warteten und diensteifrig näher glitten, den Gästen Seiner Durchlaucht die Mäntel abzunehmen. Am lodernden Kaminfeuer, welches seine Purpurlichter über das wappengeschmückte Mosaik des Fußbodens warf, hatte der Leibjäger behaglich gesessen und mit einem schmucken Kammerzöfchen geplaudert.

Beide schienen mit dem Rollen nahender Equipagen gerechnet zu haben, und darum stoben sie erschreckt nach verschiedenen Seiten davon, als die beiden Herren, so unvermutet zu Fuße nahend, eintraten.

Der Oberleutnant lachte, warf einen schnellen Blick auf seine Lackschuhe, welche tadellos glänzend aus der schützenden Hülle eines weichen Gummituchstiefels tauchten und trat dann vor einen der Spiegel, dessen Rahmen uralte Hirschgeweihe, sehr originell verarbeitet, bildeten, und strich mit den obligaten beiden Bürstchen die lockigen Blondhaare in die elegante Stirnwelle.

Unna kontrollierte seinen äußeren Menschen in

gleicher Weise, dann streiften die Herren noch die weißen Glacéhandschuhe über, und einer der Lakaien schlug die braun-eichenen, mit reichen Kupferbeschlägen und Ziernägeln bedeckten, rund gewölbten Türen zurück, und die Gäste traten ein. —

Wohlige Wärme und zarte Duftwogen eines vornehmen Ambrée strömten ihnen entgegen.

Wundervolle Kristallkronen flimmerten in wahrem Sprühfeuer bunter Reflexe von den nicht allzuhohen Decken hernieder; auch in diesem Salon, ganz in zart Lila und Gold gehalten, knisterte ein behagliches Kaminfeuer neben der unsichtbaren Warmwasserheizung, und darum her, auf dickflockigem Teppich zusammengeschoben, standen die Sessel, in welchen etliche Damen und Herren in angeregtem Geplauder saßen.

Einer der Herren sprang auf, eilte den Ankommenden entgegen und schüttelte ihnen sehr herzlich die Hand.

Es war der Erbprinz.

Ein heiteres Begrüßen hin und her, dann klappte Haltern die Hacken vor der Hofmarschallin von Roden, der Nachfolgerin der „Mämä", sowie der Hofdame der Erbprinzeß, Fräulein von Bühl, zusammen und küßte die gütig gereichten Hände in den eleganten Glacés. Er begrüßte alsdann den Hofmarschall von Roden und Kammerherrn Baron Wolfshausen, welche voll außergewöhnlicher Lebhaf-

tigkeit die beiden „Helden des Tages" willkommen hießen.

Schon während dieser ersten Begrüßungen sah Haltern die schlanke, sehr zierliche und mittelgroße Gestalt einer dritten Dame neben dem flackernden Feuer stehn, und es war, als ob eine magnetische Gewalt seinen Blick anzöge, in die Augen zu schauen, welche mit einem ganz eigenartigen Ausdruck auf ihn gerichtet schienen. Er verbeugte sich vorschriftsmäßig und murmelte das obligate: „Darf ich gehorsamst bitten, mich vorzustellen!"

„Ach richtig, Sie sind ja noch ein Neuling bei uns, bester Haltern, und kennen die Hofdame meiner Tante Hortensia noch nicht!" rief der Erbprinz, sehr liebenswürdig neben die junge Dame tretend. „Gestatten Sie, gnädigste Gräfin —: Oberleutnant von Haltern, der sagenumwobene Pfadfinder, welcher Mut und Glück hatte, in die Höhle der Löwin ‚Mämä' einzudringen!"

Allgemeines Gelächter.

„Hoffentlich führen meine Fußtapfen nicht nur hinein, — sondern auch glücklich wieder heraus, Durchlaucht!" scherzte der Dragoner und senkte gewohnheitsgemäß einen seiner unwiderstehlichen Blicke in die Augen der Gräfin Margit.

Beinah betroffen, gleich einem Akt ganz plötzlicher und unbegreiflicher Verlegenheit, verbeugte er sich zum zweitenmal.

Ein paar dunkle, höchst eigenartig dreinschauende Augen musterten ihn mit einem Blick, welchen selbst der weltgewandte, in allen Sätteln gerechte Oberleutnant im Moment nicht zu deuten vermochte.

„So viel ich weiß, fressen doch die Löwen nicht ihresgleichen!“ klang die weiche, etwas mezzo gefärbte Stimme der jungen Dame als Antwort zu ihm auf.

„Ihresgleichen? Wie meinen Sie das, Gräfin?“ forschte Fräulein von Bühl mit nicht allzu geistreichem Gesichtsausdruck, mit ihrer Lorgnettenkette spielend; der Erbprinz und Unna aber lachten noch mehr als zuvor.

„Bravo! Sie weisen dem ‚Löwen des Tages‘ gleich die richtige Rubrik in Brehms Tierleben an!! — Bedanken Sie sich, Haltern, höher konnten Sie an diesem späten Abend kaum noch avancieren!“

„Zuvor muß ich mich überzeugen, Durchlaucht, ob es nicht für das ‚Geschöpf Mensch‘ eine Degradation bedeutet, plötzlich unter den wilden Katzen zu rangieren!“

Der Dragoner rief es zwar lachend, aber es klang nicht so siegesgewiß wie sonst, — wie ein Magnet fesselten ihn die dunklen Augen, deren Ausdruck ihm von Minute zu Minute rätselhafter deuchte.

„Die wilde Katze, welche Löwe heißt, genießt in der ganzen Welt das Ansehen eines Königs!“ erklang die so sympathische Stimme abermals, „und

ich glaube, daß es unter dem Herdentier Mensch gar manches Exemplar gibt, welches sehr gern mit dem majestätischsten aller Geschöpfe tauschen würde!"

„Bravo! Das unterschreibe ich! Bedanken Sie sich, Haltern!!" applaudierte der Erbprinz Karl-Johann, und Frau von Roden nickte sehr beifällig: „Du liebe Zeit, ja! Irgend ein armer Krüppel . . oder Sklave . . oder Zuchthäusler oder Familienvater, der nicht weiß, wo er ein Lot Fleisch für sich und seine Familie hernehmen soll . . ! Ich glaube selber, daß die lieber frei, riesenstark und über ungezählte Braten verfügend, als Leu die Wüste zittern machten!" —

„Noch ein klein wenig mehr Gedankenfreiheit, gnädigste Frau, und wir sind bei der großen, sozialen Frage angelangt!"

„Nein, — die schalten wir heute vollkommen aus! Der Ernst des Lebens behauptet Tag für Tag sein Recht, darum soll der heutige Abend ganz und gar dem heiligen Lachen geweiht sein!"

„Ach ja, Herr von Haltern, wir fiebern ja vor Neugierde, von Ihnen selber all das namenlos Komische zu hören, was nun so lange schon das Offizierskasino in jubelndem Applaus erhält."

„Hören Sie's, Haltern? Fräulein von Bühl konnte schon drei Nächte lang nicht mehr vor Herzklopfen schlafen!"

„In der Vorfreude, Haltern zu sehen?!"

„Aber Durchlaucht!!“ —

„Jedenfalls müssen Sie enorm viel erzählen!“

Anna erwartete in diesem Moment einen verständnisinnigen Blick des Freundes, welcher die Versicherung enthielt: „Siehst du, wie richtig du kalkuliert hattest?“ — Aber seltsamerweise blieb diese Funkentelegraphie aus, und der junge Arzt konnte nur konstatieren, daß der Dragoner etwas zerstreut war.

In demselben Augenblick öffneten sich die Flügeltüren, welche zu den Privatgemächern des alten Fürsten führten, und auf den Arm der Prinzessin Hortensia gestützt, — von der Erbprinzeß Irene-Friederike gefolgt, trat Karl-Christian über die Schwelle.

Der Erbprinz eilte ihm entgegen und begrüßte die fürstlichen Damen, dann winkte der hohe Herr sehr leutselig nach allen Seiten mit der Hand und streckte dieselbe zum Schluß den beiden jungen Herren entgegen.

„So ist's recht, daß Sie zur Stelle sind, meine jungen Freunde!“ lächelte er in seiner so gütigen Weise. „Sie dürfen es einem einsamen alten Mann nicht verdenken, wenn er auch einmal lachen möchte!“

„Wir bitten Durchlaucht um größte Nachsicht!“

„Das ist nicht nötig, mein lieber Haltern! Ich freue mich mit ganz Lobenbach, daß wir in Ihnen einen so charmanten Zuwachs erhielten, welcher aller Langweile ein Schnippchen schlägt! Gestatte, meine liebe Hortensia, daß ich dir unsere beiden Gäste per-

sönlich zuführe! Hier . . den Namen Haltern hörtest du schon des öfteren, — und last not least mein sehr geschätzter Arzt, Herr Doktor Unna, dessen hochbedeutendem Vater ich es verdanke, daß ich noch unter euch weile, und der selber in aufopfernder Weise nunmehr über den glänzenden Erfolg wacht!" —

Durch die goldgefaßten Gläser eines Kneifers schauten die sehr hellen, scharfen Blauaugen der hohen Frau ebenso liebenswürdig wie interessiert auf die beiden jungen Herren. Sie reichte erst Haltern, dann Artik die Hand zum Kuß und scherzte: „Ich habe Ben-Akiba stets für einen weisen Mann gehalten, — heute zum erstenmal bezweifle ich seine Unfehlbarkeit, denn es mag seiner Ansicht nach ‚alles schon dagewesen sein', aber daß die sparsamste aller Hausfrauen, die genauste aller Rechenmeisterinnen, die Frau Josefa von Solingen, freiwillig ihre Salons öffnet, um alle lieben Freunde aus Lobenbach und Umgegend bei sich zu Gast zu haben, — dieses Naturwunder war noch niemals da, — das können wir alle beschwören!"

Allgemeines Gelächter.

Haltern klappte mit abermaliger Verneigung die Hacken zusammen und zuckte dabei ein wenig die Achseln.

„Hoheit sehen in der Zeitung nur das faite accompli, das Blendwerk der Hölle, welches den antiken Philosophen mundtot macht, — aber nur

einen Augenblick. Wenn man hinter die Kulissen schaut und den staunenswerten Apparat sieht, mittelst dessen Frau von Solingen es ermöglicht, selbst bei einer Speisung von fünftausend Mann durch die Restbrocken noch ein Profitchen zu machen, dann könnte man doch auf den Gedanken kommen, daß Harpagon möglicherweise durch solch eine Masseneinladung sein Meisterstück gemacht!" —

„Nach dieser Vorrede muß Ihr Bericht allerdings von ungeheuerlichem Inhalte sein!" lachte Prinzessin Hortensia leise auf, und Irene-Friederike klappte in ihrer sehr lustigen, kindlichen Weise in die Hände und bat ungestüm: „Ach, bitte, erzählen Sie, meine Herren! Ich hörte ja schon durch meinen Mann, daß Sie namenlos drollige Sachen im Hause der Frau Josefa erlebten!"

„Ich bin Wachs in den weichen Händen Euer Durchlaucht," variierte der Oberleutnant galant und dabei flog sein Blick abermals zu Komtesse Margit hinüber, als gehe ein feines Fädchen, „das sich nach Goethes Ansicht nicht zerreißen läßt", von ihren dunklen Augen aus, welches ihn gradezu gängelt.

Anna versicherte sehr bescheiden, bei diesem eigenartigen Vortrag die zweite Stimme übernehmen zu wollen.

„Schade, daß derselbe nicht durch Lichtbilder erläutert werden kann!" bedauerte Gräfin Wachsenstein, was den Erbprinz zu dem lebhaften Vorwurf

veranlaßte: „Faktisch! Das ist ja mehr als schade! Man sieht, Haltern, daß Sie doch noch nicht ganz auf der Höhe der modernen Kunst stehn! Als geschäftskundiger Mann hätten Sie bei der Mämä tatsächlich mehr photographieren als topographieren sollen!"

„Noch ist Polen nicht verloren, Durchlaucht! Und das Ende krönt das Werk!" —

„Großartig! Ein 800 Meter langer Film, auf welchem der Skattisch der Mämä, die Gartenidyllen und die Zahlungen des hohen Militärkabinetts vor unsern Augen vorüberziehn!" —

„Mit solcher Vorführung würde der Kientopp den Höhenrekord für alle dagewesenen Leistungen schlagen!"

In der Tür erschien der Haushofmeister und verneigte sich vor dem greisen Fürsten zum Zeichen, daß das Diner serviert sei. Die Lakaien schlugen die Flügeltüren nach der Flucht der anstoßenden Gemächer, durch welche der Weg zu dem kleinen holländischen Saal, in welchem die Mahlzeiten im engsten Kreise serviert wurden, zurück, und Karl-Christian hob mahnend die Hand und sagte: „Nun bitte ich, meine Herrschaften, den schönen Wahlspruch ‚Jedem das Seine!' zu vollem Recht gelangen zu lassen! Wenn man ißt, kann man weder wirkungsvoll erzählen, noch mit ungeteiltem Interesse zuhören, also schlage ich vor, wir huldigen erst ungeteilt den kulinarischen Genüssen an der Tafel und heben uns die Er-

zählungen der Navarra als schönste Würze zu Kaffee und Zigarre für das Kaminfeuer im Salon auf!"

Allgemeine tiefe und zustimmende Verneigungen.

Prinzessin Hortensia nickte den jungen Herren zu und lächelte: „Man sieht, daß die Menüs in diesem Schloße von einem ebenso geistvollen wie liebenswürdigen Feinschmecker geschrieben werden!"

Dann nahm sie den dargebotenen Arm des Erbprinzen, während Karl-Christian, sorgsam von seiner jugendlichen Schwiegertochter geführt, nach dem Eßsaal vorausschritt.

Das feine, weiße Spitzenkleid der Prinzessin rieselte so zart wie draußen die fallenden Schneeflocken über den Teppich, — Brillantspangen hielten das lockige, im Scheitel frisierte Haar von der Stirn zurück, und ein spinnwebfeiner Gazeschal, mit entzückendem Silbermuster bestickt, wehte wie ein zartes Wölkchen um ihre Schultern.

Haltern schaute der eleganten Erscheinung voll sichtlicher Bewunderung nach, dann folgte sein Blick der Prinzessin Hortensia, welche in schwerer, schwarzer Sammettoilette mit umgelegtem Weißfuchspelz einen wirksamen Kontrast zu ihrer Vorgängerin bildete.

Und dann war es wieder, als ob etwas Geheimnisvolles, Undefinierbares sein Auge gefangen nahm.

Er mußte wieder Gräfin Margit ansehn. Eigent-

lich, um zu betrachten, was wohl sie für Farbe und Stoff gewählt, um heute abend schön zu sein.

Aber seltsam, er sah es nicht, er sah einzig und allein ihre Augen, welche abermals mit einem Ausdruck auf ihm ruhten, welcher ihn beinahe nervös machte!

War es Spott? — Feine, lachende Ironie? — Wollte sie sich über ihn lustig machen? Warum das?

Sie waren einander vollkommen fremd, zum erstenmal kreuzten sich heute ihre Wege — sie hatten einander noch nie zuvor gegenübergestanden . . . und doch . . . wunderlich . . . diese Augen . . . sie sind ihm trotzdem so bekannt — so fraglos bekannt . . . Aber wo? — Wo könnte er schon jemals hineingeschaut haben?

Er hat in dieser Beziehung ein unfehlbares Gedächtnis. —

Er erkannte ein Blumenmädchen, eine Konfektioneuse aus dem größten Kaufhaus nach Jahren wieder, wenn sie ihn einmal bedient hat . . . und nun gar diese wundervollen Sprühsterne voll blitzendster Rätsel, diese ganz eigenartigen — —

Unna schreitet an ihm vorüber und streift ihn ebenfalls mit einem ganz besonderen Blick! . . . Er lacht.

Warum das?

Hat sich denn alles gegen ihn verschworen?!

„Gottlob! Ich kann auch kühle Suppe essen!" raunt er ihm mit wahrer Galgenphysiognomie zu.

Ah so! Das ist es! —

„Fräulein von Bühl! Bitte schließen Sie sich Doktor Unna an! Sie sitzen an seiner Seite!" bittet der Kammerherr in seiner steifen, stets gemessenen Weise und verneigt sich in demselben Moment auch vor Haltern.

„Bitte, links an der Tafel, Herr Oberleutnant! Zwischen der Frau Erbprinzessin und Komtesse Wachsenstein!"

„Danke, Verehrtester!" —

Der Dragoner hatte das Empfinden, als sei ihm in diesem Augenblick etwas sehr Angenehmes gesagt.

Der Gedanke, neben Margit zu sitzen, reizt ihn förmlich an, wie einen Menschen, welcher darauf brennt, ein Rätsel zu raten.

Höflich tritt er noch einen Schritt zurück, bis die junge Dame Platz genommen, und da sie ihm in diesem Augenblick den Rücken zukehrt, kommt er sogar dazu, sie schnell zu mustern.

Er liebt es, wenn Damen sich geschmackvoll und schick kleiden, — Gräfin Margit tut es. Sie ist vom Scheitel bis zur Zehe elegante Großstädterin.

Die ganz zartgrüne Changeantseide umschließt eng und kurztaillig die graziöse Figur. Etwas dunkler schattierter Samt läuft in breiter Klappe, dem Rock harmonierend, quer über die Brust, und

auf seiner wirksamen Folie liegt ein flacher Strauß von Hopfenblüten, welche wie zierliche Glöckchen bei jeder Bewegung der Hofdame erzittern.

Ein hellgrünes Band, von Smaragdspangen zusammengerafft, schaut wie ein Diadem durch das lockige Vorderhaar und umschlingt den breiten Puffenknoten im Nacken, — eine feine Goldkette mit Smaragdtropfen schmückt den schlanken Hals.

Haltern atmet einen ganz feinen, sehr dezenten Resedenduft, als er neben der Gräfin Platz nimmt.

Der Lakai schiebt den Stuhl etwas zu früh heran, und der Oberleutnant stößt kaum merklich mit dem Knie gegen das Tischbein. Keine Menschenseele hat darauf geachtet, aber Gräfin Margit hat es doch wohl beobachtet, denn sie wendet das Köpfchen und sieht den Dragoner abermals an, mit einem Blick, aus welchem hunderttausend übermütige Teufelchen ihn auslachen, und sagt ganz leise, aber mit besonderer Betonung: „Schrumm!"

Überrascht schaut sie Haltern an.

„War dies Zufall oder Absicht, gnädigste Gräfin?" —

Sie tut, als verstehe sie ihn nicht.

„Was meinen Sie?"

„Sie gebrauchten eben einen humorvollen Ausruf, welcher seit Jahren meine Spezialität ist!"

„Ah! Das Wort ‚Schrumm'?"

„Ganz recht. Ich hatte es mir derart ange-

wöhnt, daß ich es bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit gebrauchte! Man neckte und hänselte mich derart damit, daß ich mir alle Mühe gab, dieses ‚Laster‘ abzulegen, und nun begrüßen Sie mich mit solch trauriger Reminiszenz, Gräfin, daß ich überzeugt bin, Sie haben zuvor meine Konduite gelesen!“ —

„Wie sollte das möglich gewesen sein!“

„Das ‚wie‘ ist mir allerdings auch rätselhaft, denn wäre ich Ihnen schon einmal im Leben begegnet, würde es mir unvergeßlich geblieben sein!“

„Sehr schmeichelhaft!“ Wieder sieht sie ihn mit einem Seitenblick an, welcher ihn direkt auszulachen scheint. Dann fährt sie harmlos fort: „Ich bin meiner deutschen Heimat beinahe fremd geworden, da ich Hoheit seit Jahren auf Reisen begleite! Sie aber haben gewiß Jahr für Jahr nach des Dienstes ewig gleich gestellter Uhr gearbeitet, ohne sich viel Urlaub gönnen zu können!“

Wieder dieser seltsam forschende, lachende Blick.

Potz Anker und Pumpstock, wo hat er ihn schon gesehn?!

Eine frappante Ähnlichkeit? — Aber mit wem? Zum Grübeln ist keine Zeit; die Erbprinzeß wendet sich ihm zu und fragt, ob es nicht heute abend sehr kalt geworden sei? Sie warte so ungeduldig auf das erste Eis, da sie eine passionierte Schlittschuhläuferin sei!

Prinzessin Hortensia faßt die Worte auf.

„Die Welt wechselt in allem und liebt es, die Moden auf den Kopf zu stellen!“ sagt sie. „Als ich noch Kind war, galt es für ein sehr naives Vergnügen der Kleinen, auf einem kleinen Holzschlitten, ‚Kärrnchen‘ oder gar ‚Käsehitschchen‘ genannt, verschneite Anhöhen herabzufahren, dieweil die großen Leute Schlittschuh liefen! Heutzutage ist's umgekehrt. Das unmoderne, zahme Schlittschuhlaufen rechnet kaum noch mit — die Kinder üben es noch, aber für die Großen sind gewaltige Wintersportplätze errichtet, wo sie auf dem Rodel oder Bob zu Tal rasen und sich Hals und Beine brechen!“

„Ich war im vergangenen Winter in Sankt Moritz“ — lachte der Erbprinz — „und lernte dort die Passion für diesen sensationslustigen Sport kennen! Es ist nirgends interessanter als wie auf dem Sportplatz, Menschenstudien zu machen!“

„Durchlaucht sprechen in diesem Sinne von jedwedem Sport?“

„Ja; von dem Aviatiker, Autler, Reiter, Segler, Radfahrer und Rodler, von allen, die einen mehr oder minder großen Nervenreiz suchen und denen es Lust und Bedürfnis ist, mit der Gefahr zu spielen, wie die Katz mit der Maus!“

„Man nennt unser Zeitalter entnervt, genußsüchtig, weichlich und arbeitsscheu, eine Jagd nach dem Glück, welche den feigen Defraudanten und Meuchel-

mörder groß züchtet, wie steht dies im Einklang mit der mächtigen Entwicklung des Sports, welche unbedingt sehr viel Heldenmut, Energie und Nichtachtung jedweder Gefahr voraussetzt?“ —

Prinzessin Hortensia hatte es nachdenklich gefragt und sah Haltern unwillkürlich dabei an, und dieser legte den Suppenlöffel, welchen er grade ergriffen, nieder und antwortete mit sichtlichem Bemühen, seiner Zerstreutheit Herr zu werden:

„Ich glaube, Hoheit, die außergewöhnlich hohe Entwicklung des Sports ist das charakteristische Zeichen für unser zahmes Zeitalter. Das bürgerliche Gesetzbuch legt jedem Kind des 20. Jahrhunderts schon in der Wiege seine Handschellen an. — Die Verhältnisse sind allzu geordnet, allzu eng umgrenzt, — für die Waghälse und Aventüresucher bleibt kein Feld der Tätigkeit wie ehemals, wo es nur galt, außer Landes in wilde Gegenden hineinzureiten, um Abenteuer zu bestehn, so viel und so grausig man sie eben wünschte! Der Ritter und Landsknecht zogen aus, die Gefahr zu suchen, — wer heutzutage nicht aus Zufall in Griechenland unter die Räuber fällt, oder eine Choleraquarantäne auf einem Vergnügungsdampfer halten muß, erlebt nichts Besonderes mehr, — nun, und wo es noch durch Lösegeld oder Geduld abzumachen ist, fehlt das prickelnde Brust an Brust mit dem Tode kämpfen!“

„Danke schön! Mir würde es genügen!!“

„Das bezweifle ich nicht, Fräulein von Bühl! Sie gehören meiner Ansicht nach auch nicht unter die Buschklepper!"

Der Oberleutnant sagte es tiefernst mit dem Brustton der Überzeugung.

Fröhlichstes Gelächter.

„Aber die Sportsmen rangieren direkt hinter den Plünderrittern?" —

„Als Herrenreiter kann ich aus Erfahrung sprechen, Durchlaucht, und diese Ansicht in mancher Beziehung nur bestätigen! Unser moderner Sport hat auf jedem Gebiet etwas Waghalsiges und reizt niemals den Philister und das ängstliche Muttersöhnchen, sondern nur diejenigen Männer, deren Blut sehr heiß und tatendurstig in den Adern schäumt! — Wer sich vor Jahrhunderten in das unheimliche Fabelland der Türkei, Rußland, Palästina oder gar hinter die chinesische Mauer wagte, der setzt sich heutzutage in den Aeroplan, auf das Auto, das englische Vollblut, Bob oder Segler und riskiert voll lachender Pfadfinderlust sein Leben!"

„Respektive Tollkühnheit!"

„Oder wahrhaft edeln Heldenmuts à la Geo Chavez, des Besiegers der Alpen —"

„Oder in tapferem Tatendrang, der Wissenschaft zu nützen —"

„Sprechen Sie von Cook?!" —

Abermals leises Lachen, Haltern aber hatte sein

Glas Portwein ausgetrunken und einen Bissen Pastete genommen und fuhr nun amüsiert fort:

„Auch Cook hatte fraglos den vollen Begriff von dem Verdienst, den Nordpol entdeckt zu haben, Gräfin Wachsenstein! — Ob das, was er leistete, Gold oder Talmi war, wird schon ein anderer Weltenstürmer nachweisen!“ —

Karl-Christian nickte Beifall.

„Auf alle Fälle ist Ihrer Meinung nach der heutige Sport das gesunde Ventil für das unruhig schäumende Blut des Kraftmenschen! Er kommt nicht mit der Polizei in Konflikt, wenn er mit Wasser, Feuer, Luft und Erde im kecken Zweikampf anbandelt, und genießt dabei denselben Nervenkitzel, wie weiland Dietrich von Bern, Jung Roland, Parsival und Beowulf, wenn Sie auszogen, die Riesen und Drachen zu bekämpfen!“

— „Meine volle Überzeugung, Durchlaucht!“

„Ehemals erkämpften die kühnen Recken schöne Sultanstöchter oder geraubte Prinzessinnen, welche Sklavenarbeit taten!“

„Heute wie ehemals! Ich glaube, die rosa Lyrik kommt auch bei unseren Sportsmen nicht zu kurz!“

„O nein! Auf der Rodelbahn, bei Ski — und Regatten, im Dunstkreis der Tennisplätze und Sechstagerennen, wie bei den Stern- und Bergfahrten der Autoklubs, soll sich manch interessanter Roman anspinnen, und laut verbürgter Aussage haben die

Helden von Johannistal und Karlshorst mehr holde Mädchenherzen als Summen am Totalisator gewonnen!"

Die Unterhaltung teilte sich wieder und Haltern riskierte es einmal wieder, einen Blick in die unheimlich bekannten und dennoch unbekannten Augen seiner Nachbarin zu werfen.

„Sie sind auf dem Turf zu Hause?" fragte Komtesse Margit und zerschnitt ein Stück Fasan auf ihrem Teller, ohne den Blick davon abzuwenden.

„Früher mehr als jetzt. Der Generalstab beschneidet derartige Passionen!"

„Wenn Sie nicht mehr reiten, was tut ‚die lustige Witwe' noch in Ihrem Rennstall?"

Der Dragoner wollte grade sein Sektglas an die Lippen heben, — auf das höchste überrascht stellte er es wieder hin.

„Die lustige Witwe?! Bless me! Komtesse, was wissen Sie von meinen ehemaligen Gäulen?"

„Ah — die ‚schwarze Hexe' ist verkauft?"

Haltern hatte das Empfinden, daß er in diesem Moment nicht gerade geistreich aussah, darum tat er das Schlaueste, was er tun konnte, — er lachte.

„Woher wissen Sie derartige Geheimnisse? Ich bin überzeugt, Sie berichten mir noch von der Passion des schwarzen Hexels, ihre Pfleger sehr oft kampflich anzugehn?"

„Gewiß! Es war wenigstens nicht ratsam, ihr

unvermutet nahe zu treten, weil es vor einem Jahr passierte, daß sie einen Jockei in den Arm biß."

„Komtesse . . . woher wissen Sie das?"

Da blitzten ihn die dunklen Augen wieder an wie in unbändigem Lachen.

„Aus zuverlässigster Quelle!"

„Wenn ich Sie ansehe, kommen Sie mir von Minute zu Minute bekannter vor! Wir müssen uns schon einmal begegnet sein!" rief Haltern beinahe ungestüm.

Gräfin Wachsenstein zuckte die Achseln.

„Es würde doch sehr ungalant von Ihnen sein, wenn Sie eine derart wichtige und hochinteressante Begegnung total vergessen hätten!"

„Ja, ja! Das ist undenkbar!"

„Sie versicherten mir vorhin schon dasselbe!"

„Aber was ahnen Sie von der ‚lustigen Witwe'?" — Ah! Sie waren bei den letzten Herbstrennen anwesend?"

„Nein! Ich versichere Sie, daß ich nie einen Raçe-ground betreten habe!"

„Undenkbar!"

„Ich war fast stets mit Hoheit im Süden, sonst hier oder in der Eremitage; — wenn ich Urlaub erhielt, verlebte ich ihn stets auf dem Gut meiner Eltern."

„Sie waren nie in Berlin?"

„Auf der Durchreise! Im vergangenen Winter

zum erstenmal für acht lange Tage! Aber im Februar fanden keine Rennen statt."

„Sie kennen Freunde von mir?"

Margits Augen blitzten voll Übermut: „Nur vom Ansehn, wie man Fremden begegnet. Ich habe nie mit einem Herrn über Sie gesprochen."

„Aber woher wissen Sie?" —

Sie zuckte schelmisch die Achseln. „Mein Geheimnis! Sie wissen wohl durch die Marlitt, daß ‚alte Schachteln' öfters deren haben?"

„Wie ich sehe, die ‚jungen' erst recht!" Der Dragoner strich nervös das kurze Bärtchen: „Auch jetzt gebrauchen Sie wieder eins der fatalen Schlagwörter, welche ich mir jetzt mühsam abgewöhnte, früher aber zum Amüsement meiner Freunde wohl recht oft gebrauchte!"

„Ah? Welch eines meinen Sie?!"

Er schaute mißtrauisch in ihr schalkhaftes Gesicht, welchem man nur allzu deutlich ansah, daß die Komtesse sich in diesem Augenblick wieder bodenlos verstellte.

„Die ‚alte Schachtel!'" sagte er durch die Zähne.

Sie lachte sehr vergnügt und anscheinend ganz harmlos. „Richtig! So tituliert man oft eine betagte, nicht allzu sympathische Dame! Das zeugt höchstens von Humor — wenn es keinen Respektspersonen gilt, ist aber doch sonst kein Verbrechen, ebenso wenig wie

das so ausdrucksvolle Wörtchen ‚Schrumm!‘, dessen Anwendung gewiß oft sehr spaßhaft wirken kann!“

Haltern trank sein Sektglas mit hastigem Zuge aus, dann warf er voll alten Übermuts den Kopf in den Nacken und lachte sie ebenfalls an, aber voll kecker Herausforderung, wie ein Kämpe, welcher den hingeworfenen Handschuh aufhebt.

„Wenn die ‚junge, sehr respektierte Schachtel‘ ein Geheimnis birgt, so reizt mich das selbstredend auf das äußerste an, es zu erforschen! Va banque! Ich hoffe sehr, Gräfin, daß ich so oft die Freude haben werde, Sie zu sehn, bis die Lösung für Ihr unbegreifliches Wissen gefunden ist! — Jedenfalls bin ich stolz und glücklich, daß Sie so viel freundliches Interesse an meiner sonst so uninteressanten Person nehmen!“

Nun sah sie plötzlich etwas verlegen aus, und ein feines Rot stieg in ihre Wangen, was dem klugen, pikanten Gesichtchen viel Reiz verlieh.

Sie überhörte anscheinend seine letzten Worte und schüttelte nur schnell den Kopf.

„Wenn Sie nicht den Säbel mit dem Regenschirm und die Dienstbücher mit dem Bädeker vertauschen, um uns nach Italien zu begleiten, dürfte ein öfteres Sehen recht schwierig sein, denn wir reisen wohl dieses Jahr noch vor Weihnachten nach dem Süden ab!“

„Bis dahin bleibt noch eine ganze Reihe von

Tagen, welche in meinem Schicksalskalender hoffentlich alle rot angestrichen sind! Je mehr ich Ihre Stimme höre und Ihre Augen sehe, desto überzeugter werde ich, daß wir uns unter allen Umständen schon einmal im Leben begegneten, denn eine Ähnlichkeit allein kann nicht derart täuschen!"

„Nur Augen und Stimme?" Sie sagte es mit ganz besonderer Betonung, und sein Blick ruhte wieder voll grüblerischen Forschens auf ihrem Antlitz.

„Ja! Unbegreiflicherweise sind mir nur diese beiden bekannt! Ich stehe tatsächlich vor einem Rätsel! Höre ich Sie sprechen, so möchte ich darauf schwören, daß wir uns bereits die schönsten und schwerwiegendsten Dinge im Leben sagten, — und trifft mich Ihr Blick, so ist es mir eine Tatsache, daß ich früher schon mit den lebhaftesten Gefühlen seine Wirkung an mir erfuhr; aber es scheint nicht nur *zwischen* Himmel und Erde, sondern auch auf unserem profanen Planeten noch direkt Dinge zu geben, von welchen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt!"

Wieder vertiefte sich das Rot auf ihren Wangen, aber sie ward einer Antwort überhoben, denn Prinzeß Hortensia, welche mit der kleinen Tafelrunde noch immer das Thema „Wintersport" debattierte, rief voll heiterer Lebhaftigkeit ihrer Hofdame zu: „Liebe Margit! Ich höre hier so viel begeistertes Lob und ‚künstlerische Verherrlichung' des Skilaufens

und Rodelns, daß ich neugierig werde, diese sportliche Errungenschaft der letzten Jahre einmal mit Augen zu schauen! — Wie finden Sie den Gedanken, von unserer Fahrt ‚München-Rom‘ einen Abstecher nach einem Wintersportplatz in den Alpen zu machen, um auch einmal zu schauen, wie große Leute wieder auf dem weiland ‚Käsehitschchen‘, alias Rodel, zu urfidelen Kindern werden!“

— Gräfin Wachsenstein applaudierte mit leuchtenden Augen. „Dieser Vorschlag ist schön und existenzberechtigt, wie alles, was Hoheit denken und unternehmen!“

„Bravo!“ —

„Gut gebrüllt, kleine Löwin!“

„Ah! Der ‚Löwe des Tages‘ bekommt angenehme Gesellschaft!“

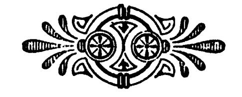
„Und Sie rodeln doch selbstredend mit, Komtesse?“ —

„Ich rodele, fahre Bob, laufe Ski — und tue voll Todesverachtung alles, was Hoheit in das Programm aufnimmt!“

„In das Tagesprogramm für meine Person nehme ich nur ein riesiges Opernglas und einen guten Platz in sicherer Deckung auf, wo man alles sehen, aber nichts büßen kann!“

„Sehr vernünftig, meine liebe Hortensia!“ nickte der greise Fürst und hob den Sektkelch noch einmal an die Lippen. „Wenn man nicht die Absicht hat,

per Rodel oder Ski den Nordpol zu entdecken und dadurch einem langgehegten Bedürfnis der gesamten Menschheit auf verdienstvollste Weise abzuhelfen, lohnen die diversen Knochenbrüche nicht! Und nun schlage ich vor, wir heben für heute die Tafel auf und delektieren uns an noch etwas Besserem als Mokka und Zigarre, nämlich an den Geständnissen, welche die schönen Seelen unserer beiden jungen Gäste über die Verschwenderin Josefa zu machen haben! — Bitte, deinen Arm, meine liebe Irene-Friederike, — führe mich in den Lukas-Kranach-Salon zurück!“ —



Druck von der Sandmeyer'schen
Hofbuchdruckerei, Schwerin i. M.

